Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug 2,— Mark monatlich und 50 Pfennig Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungszustellerger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landrates Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern Illustrierte Beilage, der Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd“ der vierzehntäglichen Beilage Garten Land und Herd“ und dem zwanglos erscheinenden Ehrentafel von Merseburg.

Anzeigenpreise: Für den zehngespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Ehrenanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. Vorzugslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle: Kleine Ritterstraße 2.
Fernruf: Schriftleitung 324, Geschäftsstelle 325.
Zweigstelle Leuna, Industriestr. 1. Fernruf Amt Merseburg 1088.

Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Nr. 21. Mittwoch, den 25. Januar 1928 54. Jahrgang

Was kostet das Reichsschulgesetz?

Gesamtkosten 500 Millionen — Einmalige Reichsbeihilfe bis zu 30 Millionen Mark für die Länder in Aussicht gestellt

Der Bildungsausschuß des Reichstages begann gestern die Debatte über die §§ 19 und 20.

Reichsinnenminister von Keudell

gab folgende Erklärung ab: „Die Umfrage über die mutmaßliche Höhe der Kosten, welche die Durchführung des Reichsschulgesetzes möglicherweise verursachen wird, hat die schon früher vertretene Auffassung der Reichsregierung, daß es sehr schwer, wenn nicht unmöglich sei, diese Kosten zu schätzen, bestätigt. Die Unterrichtsministerien der Länder haben, soweit sie nicht die Angabe von Zahlen überhaupt für unmöglich erklären, mehr oder weniger nachdrücklich betont, daß den von ihnen vorgenommenen Schätzungen eine starke Unsicherheit anhafte, da es völlig unmöglich sei, vorher zu sagen, ob und in welchem Umfange die Erziehungsberechtigten von ihrem Recht, die Einrichtung von Schulen zu beantragen, Gebrauch machen und welche finanziellen Auswirkungen die Genehmigung solcher Anträge haben werden. Die Reichsregierung bestreitet nicht, daß die Einführung des Gesetzes den Ländern und Gemeinden, denen die Aufbringung der Schullasten obliegt, Mehrkosten verursachen kann. Angesichts der gespannten Finanzlage der Länder und Gemeinden ist sie bereit,

den Ländern eine einmalige Beihilfe bis zu 30 000 000 M. in Aussicht zu stellen.

Diese Beihilfe soll in erster Linie dazu dienen, die Überleitung der zur Zeit bestehenden Schulverhältnisse, namentlich auch in leistungsschwachen Schulgemeinden, in den neuen Rechtszustand zu erleichtern. Ein voller Ersatz der Kosten, die die Durchführung des Reichsschulgesetzes etwa erfordert, insbesondere eine Beteiligung des Reiches an den laufenden Mehrkosten für das Volksschulwesen, muß nicht nur aus grundsätzlichen Erwägungen, sondern auch deshalb abgelehnt werden, weil es kaum möglich sein wird, Kosten, die auf Grund der Durchführung des Schulgesetzes erwachsen, von denjenigen Ausgaben zu trennen, die das in stetiger Entwicklung befindliche Volksschulwesen auch ohne den Erlaß dieses Gesetzes verursachen wird. Da sich nicht vorhersehen läßt, wann den Ländern und Gemeinden erstmalig besondere Kosten erwachsen und welches Ausmaß sie in den verschiedenen Gebieten erreichen, so ist vorgesehen, daß das Nähere über die Art der Verteilung von der Reichsregierung im Einvernehmen mit dem Reichsrat festgesetzt wird.“ Der Minister erklärte dann weiter, es sei schwierig, wenn nicht unmöglich, genaue Unterlagen für die Kosten zu beschaffen, um so weniger, als die endgültige Fassung noch nicht vorliegt.

Im weiteren Verlauf der Beratungen erklärte Reichsinnenminister v. Keudell, daß unter den juristischen Sachverständigen keine einheitliche Auffassung darüber bestehe, ob die Kosten vom Reich in voller Höhe zu tragen seien. Von der Regierung wurde weiter mitgeteilt, daß Preußen, Württemberg, Mecklenburg-Schwerin und Lübeck bestimmte Unterlagen für die Kostenfrage nicht beibringen könnten.

Der preußische Vertreter erklärte dazu, der preußische Kultusminister vertrete die Auffassung, daß es Sache der Reichsregierung sei, sowohl die Kosten zu überschlagen, als auch zu tragen. Preußen sei überhaupt gegen die Annahme einseitiger Zumendungen, da nach den bisherigen Erfahrungen das Reich stets versagt habe.

Der Vertreter der bayerischen Regierung schloß sich den preußischen Ausführungen über die finanzielle Frage ausdrücklich an. Bayern müsse auf volle Kostenerstattung bestehen. Die Verhandlungen wurden dann auf Mittwoch vertagt. Auf Wunsch verschiedener Parteien soll der Finanzminister ersucht werden, an dieser Sitzung teilzunehmen.

Der Sinn der Keudellschen Erklärung ist:

Gewisses weiß man nicht.

Die Kosten können hoch und können niedrig sein. Jede Voraussage ist unmöglich. Auf so schwankender Grundlage baut man ein Gesetz auf, so haarsträubend bedenkenlos treibt man Finanzpolitik im großen Ganzen der Sparsamkeit. Die sächsische Regierung hat in letzter Zeit Erhebungen darüber anstellen lassen, welche Kosten der Inkrafttreten des neuen Reichsschulgesetzes dem Freistaat Sachsen wahrscheinlich erwachsen würden. Natürlich handelt es sich dabei um eine blobe Wahrscheinlichkeitsrechnung, da die Umwälzungen auf schulischem Gebiete sich natürlich nur schwer bestimmen und in allen Einzelheiten voraussehen lassen. Man ist zu der Auffassung gekommen, daß die einmaligen Kosten für Sachsen allein etwa 37 Millionen Reichsmark und die laufenden Mehrausgaben jährlich etwa 4 Millionen Reichsmark betragen werden.

Es geht uns scheinbar doch viel besser, als unsere Finanzminister im Reich und Ländern immer behaupten. Wir können es uns also beispielsweise leisten, in einem einzigen deutschen Freistaat allein 37 Millionen Reichsmark bar auf den Tisch zu legen, um uns den Luxus eines neuen Schulgesetzes zu leisten. Und wir können dann dafür auch noch auf alle Zeiten in Sachsen allein jährlich vier Millionen Reichsmark ausgeben. Was sagen z. B. die deutschen Kleinrentner und die vielen Millionen, die durch die Inflation geschädigt wurden, zu solchen Plänen? Ihnen wird immer das Bild des armen Staates vor Augen gehalten, der ihre Wünsche nicht in genügendem Maße befriedigen könne. Was sagt die Wirtschaft dazu, die unter dem hohen Steuerdruck seufzt und die in allen möglichen Resolutionen einen Abbau der Staatsausgaben und damit eine Erleichterung des Steuerdrucks fordert?

Die Durchführung des neuen Reichsschulgesetzes wird für Deutschland wahrscheinlich etwa 500 Millionen Reichsmark beanspruchen. Diese 500 Millionen müssen aufgebracht werden, und wer soll sie anders anbringen, als die deutsche Wirtschaft? Man greift sich an den Kopf, daß bei all diesen Umständen noch Führer der Wirtschaft für dieses neue Reichsschulgesetz eintreten und so allen von ihren Verbänden gefaßten Resolutionen einfach ins Gesicht schlagen. Wir hoffen, die deutschen Wähler werden, wenn sie im Laufe dieses Jahres an die Urne gerufen werden, genau zu unterscheiden wissen, welche Parteien für diese neue Belastung des deutschen Volkes gestimmt haben und welche sich dagegen aussprachen.

Man vertagt . . .

In der Behandlung des Schulgesetzes sind die Regierungsparteien nunmehr übereingekommen, die Paragraphen, die zu Konflikten Anlaß geben können, vorläufig nicht weiter zu beraten und die erste Lesung des Gesetzes zu Ende zu bringen, ohne diese Paragraphen zu erledigen. Nach einer Pause von drei bis vier Tagen wird sodann der Interfraktionelle Ausschuß zusammentreten, um eine Lösung der entstandenen Schwierigkeiten zu versuchen.

Phoebus-Bericht und Ruhr-entschädigung vor dem Reichstag.

Im Verlaufe der gestrigen Reichstagssitzung, in der die Aussprache über den Etat fortgesetzt wurde, erklärte Reichswehrminister Groener, die Reichsregierung werde sich bis zur Beratung des Reichswehretats darüber schlüssig werden, ob der Sämisch-Bericht zur Phoebus-Angelegenheit veröffentlicht werden solle oder nicht.

Nach Schluß der allgemeinen Aussprache über den Etat wurde der kommunistische Antrag auf Vorlegung des Sämisch-Berichtes zur Phoebus-Angelegenheit mit 173 gegen 143 Stimmen abgelehnt. Es folgte die Fortsetzung der Aussprache über die Entschädigung der Ruhr-Industriellen.

Ministerialdirektor Dr. Dorn erklärte, die Regierung habe im Anschluß an die Ausschußberatungen zur Ruhrentschädigung eine Summe von 30 Millionen zur Unterstützung der geschädigten Mittelstandskreise und Arbeitnehmer im Ruhrgebiet zur Verfügung gestellt. Damit sei die Forderung des Ausschusses erfüllt worden. Es liegt ein Antrag der Regierungsparteien vor, wonach der Reichstag den Bericht des Ausschusses entgegennimmt und sich dem Votum des Ausschusses anschließt.

Unter Ablehnung aller anderen Anträge wurde dieser Antrag angenommen. Das Haus trat dann in die zweite Beratung des Etats ein und begann mit dem Etat des Reichsjustizministeriums.

Sauerwein für Kürzung der Räumungsfristen

Mainz, 24. Jan. (TU.) Sauerwein, der politische Leiter des „Matin“, veröffentlicht im „Mainzer Anzeiger“ einen Aufsatz über die politische Stabilisierung Frankreichs. Bei dem Kapitel „Außenpolitik“ führt er u. a. aus, was Frankreichs Politik gegenüber dem Völkerbund, die in der Annäherung an Deutschland ihren symbolischen Ausdruck gefunden habe, anlange, so habe Briand es verstanden, Frankreich durch das Meer der inneren Schwierigkeiten hindurchzusteuern. Er, Sauerwein, könne versichern, daß im französischen Ministerrat neun Stimmen gegen vier Stimmen für eine Abkürzung der Räumungsfristen seien. Diese Hinausögerung der vom rein militärischen Standpunkt übrigens nutzlosen Besetzung deutschen Gebietes lasse sich auf die Dauer nicht in Einklang bringen mit einer Politik, die darin bestehe, Deutschland bei der Lösung aller großen europäischen Fragen heranzuziehen.

Der dezentralisierte Einheitsstaat

Koch gegen Held und Bazille

Berlin, 25. Jan. Im Verlauf der großen Haushaltsdebatte im Reichstag nahm der demokratische Parteiführer Koch-Weser das Wort zu einer längeren Rede über das Problem des Einheitsstaates. Er führte u. a. aus: Der rechtzeitige Entschluß, in schwerster Zeit die Reichsverfassung zustande zu bringen, hat uns die Reichseinheit erhalten. Die Reichsverfassung hat uns in diesen acht Jahren eine Führeranlage ermöglicht, die uns durch die schwersten inneren und äußeren Gefahren hindurchgebracht hat. Die Frage des Einheitsstaates kannte in der Verfassung nicht sofort gelöst werden. Wohl aber hat sie alle Wege zum Einheitsstaat freigemacht. Man muß nur die verfassungsmäßigen Rechte des Reiches gebrauchen, um zum Einheitsstaat zu kommen. Konferenzen von Ministern sind in der Verfassung zu diesem Zweck allerdings nicht vorgesehen.

Der Abgeordnete Leicht hat unrecht, wenn er frohlockend feststellt, daß wir über den Ausgang der Länderkonferenz enttäuscht gewesen seien. Wir haben von dieser Länderkonferenz nichts erwartet. Die Entscheidung liegt nicht bei den Ländern, die sich zu Unrecht als Erben der früheren Fürsten fühlen, sondern beim deutschen Volk und beim kommenden Reichstag. Den Ministerpräsidenten die Entscheidung zu übertragen, ist nichts anderes, als wenn Herr Groener zur Entscheidung über die Entbehrlichkeit der Kavallerie seine Schwadronschefs zusammenrufen würde. (Sehr richtig!) Das Ergebnis der Konferenz war natürlich nur, daß es so nicht bleiben kann. Ob aber die Versammlung sich für eine Änderung im unitarischen oder föderalistischen Sinne ausgesprochen habe, das zu entscheiden wurde der Redaktionskommission überlassen. Bei einem Vergleich mit dieser Konferenz kann niemand mehr über die Hilflosigkeit und Kompromißsucht des Völkerbundsrates spotten. Trostdem erhoffe ich von der Energie der Herren Braun und Petersen, daß sie auch in diesem Gremium die Sache vorantreiben. Mir scheint in Wahrheit vielmehr Herr Leicht enttäuscht zu sein, weil sich bei dieser Verhandlung Herr Held an Kraft der Sprache, die sonst ein Vorrecht der Bajuwaren ist, von dem Vertreter der sonst so überlegsamen Schwaben, Herrn Bazille, hat übertreffen lassen. Aber vielleicht rührt das daher, daß Herr Held kein Bayer und Herr Bazille noch weniger ein Schwabe ist. Die geheimnisvolle Ankündigung europäischer Konflikte riecht bedenklich nach Rheinbundpolitik und verdient die schärfste Zurückweisung. Und so etwas beruft sich in seiner Politik noch auf Bismarck! Wie würde Bismarck Bazille zerquetscht haben. Auch Jswolski hat ja im September 1914 die Schwächung Deutschlands durch Zurückführung zum Föderatistaat als das gemeinsame Kriegsziel der Entente bezeichnet.

Es ist ganz falsch, wenn Leicht sagt, daß der „dezentralisierte“ Einheitsstaat nur ein Deckmäntelchen sei. Tatsächlich geht wir mindestens in demselben Umfange wie von dem Streben, die Reichsgewalt zu kräftigen, von der Notwendigkeit aus, die Selbstverwaltung der einzelnen Landesteile zu stärken und dem Bürokratismus zu Leibe zu gehen. Die Leistungen der deutschen Selbstverwaltung sind so gewaltig und der staatlichen Bürokratie so überlegen, daß jeder für ihre Stärkung arbeiten sollte. Aber wie soll heute in Deutschland eine wirkliche Dezentralisation stattfinden, wo unter dem Reiche ein Großstaat, sechs Mittelstaaten und elf Zwergstaaten stehen. Zum Einheitsstaat kommt man auf jeden Fall, wenn man aber sagt, kommt man zum bürokratischen anstatt zu einem Einheitsstaat mit einem Unterbau von Selbstverwaltung. Mit der Erhaltung der Eigenart der Stämme haben die heutigen durch Fürstenwillkür geschaffenen Staaten nicht das geringste zu tun. Keine Stadt wahrt ihre Eigenartigkeit gegenüber Berlin mit größerer Sicherheit als das preußische Köln. Seien wir ehrlich, alle Konflikte mit Bayern sind nicht über Zuständigkeitsfragen, sondern wegen des Souveränitätsdünkels Bayerns entstanden, der es zur Duldung von Hochverrätern und Hochverrat und zur Einmischung in die Außen- und Innenpolitik des Reiches getrieben hat, die sich kein Staatenverband gefallen lassen kann.

Es ist weiter zu Unrecht behauptet worden, daß Gründe der Verbilligung und Rationalisierung für den Einheitsstaat nicht angeführt werden könnten. Das Gegenteil ist eingehend nachgewiesen worden. Viel wichtiger aber als die unmittelbaren Ersparnisse beim Reich und bei den Ländern ist die Beseitigung der unerhörten Reibungen und der Verzögerungen, die durch die Behördenhäufung und Behördenüberschneidung und den Leerlauf mancher Verwaltungsstellen entstehen. Die Deutschnationalen versuchen, die Reformbestrebung mit einem Sturmlauf gegen den Parlamentarismus zu verbinden. Wir haben uns immer gegen die Hypertrophie des Parlamentarismus in den Ländern gewandt, wo Verwaltungsaufgaben zu lösen sind. Aber die großen politischen Aufgaben im Reich kann nur ein Minister lösen, der das Vertrauen einer Mehrheit im Reichstag genießt. Daß die Deutsche Volkspartei sich jetzt durch den Abgeordneten Cremer für den dezentralisierten Einheitsstaat erklärt, erfüllt uns mit Genugtuung. Wir haben in dieser Frage lange genug ohne sie in der Defensive gegen den anstürmenden Partikularismus gestanden.

Stillstand und Reaktion sind genau so gefährlich wie Revolution. Nur Völker gedeihen, die eine entschlossene und maßvolle Staatskunst auf den Weg der Evolution führt. (Lebhafter Beifall!)

Preußen soll entgegenkommen

der braunschweigischen Ministerpräsident zum Einheitsstaat.

Braunschweig, 25. Jan. In seiner Rede auf der Länderkonferenz in Berlin führte der braunschweigische Ministerpräsident Dr. Jasper über die Neugestaltung des Reiches u. a. aus:

Auch Braunschweig gehöre zu den Ländern, die in der Fürsprechung mit beteiligt werden sollen. Wenn das vor einigen Jahren in Braunschweig bekanntgeworden wäre, wäre nur eine einheitliche Stimme der Entrüstung aus allen Bevölkerungskreisen zu verzeichnen gewesen. Auch jetzt seien diese Stimmen in der Bevölkerung nicht ganz verstummt. Immerhin habe die Ausböhlungstheorie weniger als die Ausböhlungspraxis die Entwicklung auch im Braunschweiger Lande dahin gefördert, daß man wohl sagen könne, daß die Ausführungen des Ministers Dr. Höpker-Aschoff den meisten Widerhall in Braunschweig finden würden.

Der gegenwärtige Landtag sei ja eben erst gewählt, habe noch kaum gearbeitet, habe zu der Frage, die jetzt im Brennpunkte der Erörterung stehe, keine Stellung nehmen können. Wenn er aber auf die mündere Stellungnahme des verfassunggebenden Landtags zurückreisen dürfe und die Stellungnahme der verschiedenen Wirtschaftsgruppen wie kulturreller und politischer Gruppen erwähnen dürfe, so träfe die Feststellung des Ministers Dr. Höpker-Aschoff vollkommen zu,

daß ein Anschluß an Preußen in Braunschweig nicht eben wünschenswert erscheine, daß man aber bereit sei, jederzeit in einen dezentralisierten Einheitsstaat aufzugehen.

Im übrigen habe ihn der Verlauf der Konferenz etwas enttäuscht, aber nicht überrascht; denn es sei so, wie manche Redner gesagt haben, daß die Dinge noch nicht ausgereift und klar genug seien, um zu einer ganzen Lösung im Augenblick zu kommen. Enttäuscht habe ihn allerdings auch die Stellungnahme des Ministerpräsidenten Braun. Er bedauere, aussprechen zu müssen,

daß, solange Preußen den gegenwärtigen Standpunkt einnehme, man das Problem der Neugliederung des Reiches kaum lösen würde.

Es wäre ja vielleicht doch noch nicht alle Hoffnung aufzugeben, daß es mit der Zeit kommen würde, wenn eine der Artikel der Reichsverfassung etwas ausgebaut würde. Und weiter sei bleibe also nur der Ausweg der sogenannten kleineren Mittel. Braunschweig sei bereit, auf diesem Wege mitzugehen. Der Gedanke, der hier ausgesprochen wurde, der Reichsanleichung, der Verwaltungsgemeinschaften, der Verständigung von Regierung zu Regierung sei sehr beachtlich, und der Minister glaube,

wenn Braunschweig auf diesem Gebiete von dem großen Nachbarlande Preußen etwas entgegenkommender behandelt würde, dann würde, soweit sein Land Braunschweig in Betracht komme, wenigstens auf diesem Gebiete mancher Schmerz der Wirtschaft nicht mehr so unheilvoll sich auswirken.

Der Ministerpräsident schloß mit den Worten: Wir sind als Braunschweiger für den dezentralisierten Einheitsstaat unter dem Gesichtspunkt, daß in allem Notwendigen Einheit bestehen muß, in allem anderen aber Freiheit. Freiheit auch für uns kleine Länder.

*

Der sächsisch-thüringische Gebietsaustausch

Dresden, 25. Jan. (TU.) Zu Beginn der ersten Beratung des Gesetzentwurfes über den sächsisch-thüringischen Gebietsaustausch erklärte Ministerpräsident Held u. a., daß durch den in der Vorlage bezeichneten Gebietsaustausch den Bestrebungen zu Verwaltungsreform und Verwaltungsangleichung der Länder untereinander zu kommen, zum ersten Male praktisch Rechnung getragen werde. Die Tatsache, daß die Gebietsaustauschverhandlungen zwischen den beiden Ländern zum Erfolg geführt haben, lasse erhoffen, daß es gelingen werde, gegebenenfalls auch noch auf anderen Gebieten eine Vereinfachung der öffentlichen Verwaltung oder eine weitere Angleichung der Verwaltungen beider Länder herbeizuführen. Die Frage einer Verschmelzung von Thüringen und Sachsen, so erklärte Held am Schluß der Aussprache, müsse sehr vorsichtig behandelt werden, damit nicht auf der Gegenseite der Eindruck entstehe, daß Sachsen einen anderen Staat schlucken wolle. Die Vorlage wurde an den Rechtsausschuß verwiesen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280125-11/fragment/page=0001

Ein dementiertes Interview Stegerwalds

Berlin, 25. Jan. (TU.) Ein Berliner Mittagsblatt veröffentlicht eine Unterredung mit dem früheren Ministerpräsidenten Dr. Stegerwald, Mitglied des Reichstags, die inhaltlich mit einem von der „Neuen Freien Presse“ in Wien veröffentlichten Gespräch eines Berliner Mitarbeiters mit Dr. Stegerwald im wesentlichen übereinstimmt. Nach diesem Interview soll Stegerwald von einer offenen Kampfansage gegen die jetzigen Machtverhältnisse innerhalb des Zentrums gesprochen haben. Der Kampf in der Partei stehe noch am Anfang. Die christliche Arbeiterschaft müsse eine vollständige Umgestaltung des gesamten Parteiapparates verlangen. „Wenn man mich heute wegen meiner oppositionellen Einstellung als Störenfried ansieht, so möchte ich erklären, daß die Partei noch manche Schwierigkeiten mit mir und meinen Freunden haben wird.“

Hierzu teilt Dr. Stegerwald der TU. mit, daß er niemals ein derartiges Interview oder derartige Erklärungen abgegeben habe. Dr. Stegerwald habe sich mit dem betreffenden Journalisten in kurzen unverbindlichen Gesprächen gelegentlich unterhalten, die nun zu seinem Erstaunen für eine solche Veröffentlichung ausgewertet worden seien. Dr. Stegerwald lehne daher jegliche Verantwortung für die Veröffentlichungen des betreffenden Journalisten ab.

Woldemaras in Berlin.

Berlin, 25. Jan. (TU.) Trotzdem der litauische Ministerpräsident Woldemaras bereits Sonntag Berlin wieder verläßt, hofft man in Berliner litauischen Kreisen, während der kurzen Frist seines Aufenthalts die Grundlinien eines deutsch-litauischen Handels- und Schiedsgerichtsvertrags festlegen zu können. Die Einzelheiten würden dann von Sachverständigen mit großer Beschleunigung zu Ende geführt werden. Was die Memelfrage anbetrifft, will sich Woldemaras streng an die mit Stresemann im Oktober abgeschlossenen Gentleman-Agreements halten.

Vom mitteldeutschen Metallarbeiterstreik

Magdeburg, 24. Jan. Der Deutsche Metallarbeiterverband, Ortsgruppe Magdeburg, hatte anläßlich der Aussperrung sämtlicher Metallarbeiter im Bezirk Mitteldeutschland zu einer Protestkundgebung eingeladen. Im Verlaufe der Kundgebung fand eine Entschließung einstimmig Annahme, in der es u. a. heißt:

„Die am 24. Januar in der Stadthalle zu Magdeburg versammelten 6000 bis 7000 streikenden Metallarbeiter begrüßen die richtigen Maßnahmen der Organisationsleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes vor und während des Kampfes. Ebenso wie die Funktionäre des Bezirks und der Verwaltung weisen die Streikenden die unbefugte Einmischung der Kommunistischen Partei und ihrer Presse in die Führung des Kampfes auf das entschiedenste zurück. Gestärkt durch die von den Arbeitgebern vorgenommenen Aussperrungen geloben die Versammelten, in mustergültiger Disziplin einig und geschlossen mit unerschütterlichem Vertrauen zu ihrer Leitung im Kampfe bis zum siegreichen Ende auszuharren.“

Keine Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches.

Berlin, 24. Jan. (TU.) Wie vom Reichsarbeitsministerium mitgeteilt wird, ist der Schiedsspruch in der mitteldeutschen Metallindustrie nicht für verbindlich erklärt worden, da sich bei den Verhandlungen herausgestellt hat, daß die Differenzen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu groß gewesen sind, um die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches zu rechtfertigen. U. a. hatte der Spruch des mitteldeutschen Schlichters eine Erhöhung der Spitzenlöhne um 3 Pf. vorgesehen, während die Arbeitnehmer eine Erhöhung von 15 Pf. gefordert hatten.

Die Bergarbeiter kündigen die Arbeitszeit- und Lohnabmachungen.

Essen, 24. Jan. (TU.) Hier fand heute vormittag eine gemeinschaftliche Sitzung der Vertreter der vier Bergarbeiterverbände statt. Einstimmig wurde beschlossen, das Überarbeitsabkommen und die Lohnordnung für den Ruhrbergbau zum 30. April zu kündigen.

Die Finanzämter und die Bauern

Die Abgeordneten Rönneburg, von Richthofen, Koch-Weser und die übrigen Mitglieder der demokratischen Reichstagsfraktion haben nachstehende „Kleine Anfrage“ gestellt:

„In der bäuerlichen Bevölkerung (besonders der Provinz Hannover) wird darüber Klage geführt, daß die Finanzämter die Veranlagung zur Einkommensteuer oft ohne Rücksicht auf die ermittelten Durchschnittssätze willkürlich vornehmen. Die Bestimmung des Erlasses vom 22. Oktober 1925, nach der vor der Sitzung des Steuerausschusses Vertreter der Gemeinden und ausübende Landwirte über die Veranlagung im speziellen Fall zu hören sind, ist nicht überall sinngemäß befolgt worden. In mehreren Fällen sind lediglich die Gemeindevorsteher von der Verhandlungsbehörde zugezogen worden, jedoch nicht zum Zweck der Abgabe von Gutachten, sondern nur zur Beantwortung der Frage, ob der Steuerpflichtige die in Aussicht genommene Steuersumme leisten könne. Das Verhältnis dieses Betrages zu den normalen Durchschnittssätzen wurde dabei nicht bekanntgegeben.

Wir fragen: Welche Schritte gedenkt der Herr Reichsfinanzminister zur Behebung dieser Mängel der bisherigen Veranlagungspraxis zu tun? Wie gedenkt er insbesondere die sorgfältige Beachtung der im Erlaß vom 22. Oktober 1925 aufgestellten Richtlinien zu sichern, die bei der Frage der Prüfung, ob bei der Einkommensteuerveranlagung im Einzelfalle eine Abweichung von den Durchschnittssätzen verantwortet werden kann, befolgt werden sollen?“

Ein entlarvter Gehilfe Dr. Dortens

Sensationeller Ausgang des Beleidigungsprozesses Limbourg gegen Rodens.

Köln, 25. Jan. Die Beleidigungsklage des Provinziallandtagsabgeordneten Dr. Limbourg gegen den verantwortlichen Schriftleiter des Stadtanzeigers für Köln und Umgebung, Dr. Rodens, wegen des Vorwurfs der politischen Unzuverlässigkeit und der Teilnahme an der separatistischen Bewegung unter Dr. Dorten ist gestern nach sechstägiger Berufungsverhandlung zusammengebrochen. Unter der Last der von der Verteidigung des Beklagten Dr. Rodens vorgebrachten Beweise mußte die Klage zurückgenommen werden.

Gestern mittag wurden zwei Briefe des Bruders des Privatklägers an Dr. Dorten aus den Jahren 1919 und 1923 dem Gericht vorgelegt. In einem Brief vom 1. November 1923 hatte der Bruder Dr. Limbourgs an Dorten u. a. geschrieben, daß der Kreis Bitburg durch die Tätigkeit von Pfarrer Boomann, Dr. Limbourg und Peter Limbourg zu einem Musterkreis innerhalb der Dortenschen Bewegung geworden sei. In diesem Briefe wurden auch führende Bürger von Bitburg verdächtigt und zur Ausweisung empfohlen. Die Sitzung wurde darauf nach Erklärungen des Gerichts und der Verteidigungen geschlossen.

Peter Limbourg wurde sofort im Gerichtssaal unter dem dringenden Verdacht des Meineides verhaftet.

Neue Sanierungsvorschläge für die Roggen- und Pfandbriefschulden.

Berlin, 24. Jan. (TU.) Wie der DHD. meldet, hat der Reichsverband der Roggen- und Landwirtschaftlichen Pfandbriefschuldner (E. V.) einen zweiten Sanierungsvorschlag ausgearbeitet, wonach land- und forstwirtschaftlich genutzte Grundstücke, für deren in Form von Hypotheken oder Reallasten erfolgte wertbeständige Belastung mehr als 12 Prozent des ursprünglich erzielten Erlöses aus dieser Belastung jährlich an Zinsen einschließlich Verwaltungskostenbeitrag zu zahlen sind, bis zum 1. November 1928 nicht zur Zwangsversteigerung gebracht werden dürfen. Noch nicht rechtskräftig gewordene Zwangsversteigerungsverfahren gegen Grundstücke der vorbezeichneten Art werden ebenfalls bis zum 1. November 1928 ausgesetzt. Die Reichsregierung wird ermächtigt, unverzüglich eine bei Wahrung der billigen Rechte der Gläubiger für den Schuldner tragbare Regelung der Beleihungen und des Zinsendienstes, und zwar sowohl bei Roggenrenten als auch bei Pfandbriefbelastung, eine Bereitstellung von Staatsmitteln und eine Haftbarmachung der Beleihungsinstitute für Fälle schuldhaften und ungesetzlichen Vorgehens in die Wege zu leiten, gegebenenfalls eine zweckdienliche Vorlage dem Reichstage zu unterbreiten. Die Notverordnung tritt mit dem 1. Januar 1928 in Kraft.

Der Einfluß des Bergbaues auf den Gebirgszustand und die Erdoberfläche.

Über dieses Thema sprach in drei Vortragsabenden der Privatdozent Dr.-Ing. Francke, Aachen, Technische Hochschule, im Haus der Technik in Essen.

Am ersten Vortragsabend wurden zunächst die natürlichen Bodenbewegungen behandelt, deren Bedeutung für die Beurteilung von Bergschäden in dem Umstande liegt, daß die durch sie veranlaßten Schäden zwar wie Bergschäden aussehen, ohne aber durch den Bergbau irgendwie veranlaßt zu sein. Die Bedeutung der Gleitflächenbildung, der Einfluß der Verwitterung, wird durch neuere Erkenntnis über die Ursachen der Beweglichkeit toniger Schichten nachgewiesen. Auch erhöhte Bodenbelastung verdient als Ursache einer Bewegungsauslösung auf Grund neuerer Erkenntnisse über die Verteilung des Bodendruckes unter Gründungskörpern besondere Beachtung. Auch die Auslaugung von Schichten kann die Ursache natürlicher Bodenbewegungen sein.

Am zweiten Vortragsabend wurde der Gebirgsdruck als Ursache und Folge der Gebirgsbewegung behandelt. Es kommt zunächst darauf an, die grundlegenden Begriffe der Gesteinsfestigkeit klarzustellen, um dann die Erklärungen für die praktische Auswirkung der Gebirgsspannung und des Gebirgsdruckes zu finden. Die Begriffe der Senkungsmulde, der Zerrungs- und Pressungszonen und insbesondere die Ermittlung des Bruchwinkels sind die praktischen Ergebnisse, die für die Beurteilung und Bekämpfung von Bergschäden eine ausschlaggebende Bedeutung haben. Das Ziel der Abbautechnik geht nun darauf hinaus, durch die Regelung der Abbauführung die Einwirkungen auf die Oberfläche soweit als möglich gleichmäßig auswirken zu lassen, da Bergschäden weniger durch die Tiefe einer Senkung als durch ihren ungleichmäßigen Verlauf hervorgerufen werden.

Der dritte Vortragsabend brachte die Beziehungen zwischen den Gebirgsbewegungen und der Wasserführung, wobei als wichtiger Punkt die Beeinflussung des Grundwassers durch den Bergbau behandelt wurde.

Bei der Besprechung der Sicherheitsmaßnahmen in Bergbaugebieten ging Dr. Francke auf die Richtlinien ein, die insonderheit bei der Gestaltung sowohl des Bebauungsplanes im großen als auch für die bautechnische Gestaltung der einzelnen Bauwerke zu beachten sind. Daß bei der Vorflutregelung eine Sicherung nur in der Erfassung des gesamten Bergbaugebietes wirkungsvoll durchgeführt werden kann, zeigt die großzügige Arbeit der Entwässerungsgesellschaften im deutschen Bergbau in vorbildlicher Weise.

Das neue Regiment in Danzig

Und das polnisch-Danziger Problem.

Die Parlamentswahlen im Freistaat Danzig, die gegen Ende des vorigen Jahres ausgefochten wurden, haben klarere Fronten geschaffen, als sie bisher im Volkstag bestanden haben. Die parlamentarische Machtverteilung war bis dato so unklar, daß, wie stets in solchen Fällen, die Regierungsmehrheiten wechselten, mal rechts, mal links. Das hat sich geändert. Diesmal haben Sozialdemokraten und Zentrum allein die Hälfte der Mandate gewonnen, die deutschnationale Mehrheit ist zerbrochen, der neue politische Kurs ist also logisch gegeben. Die Liberalen, die Danziger Demokraten, haben dieser Sachlage Rechnung getragen und sich dieser neuen Mehrheitsbildung zur Verfügung gestellt. So ist gegenwärtig jede andere Regierungsbildung ausgeschlossen, und man erwartet für die Folgezeit eine ruhige und stetige politische Entwicklung.

Ganz ohne Schwierigkeiten hat sich natürlich die Neubildung der Koalition nicht vollziehen können. Das lag in erster Linie an der Frontstellung, die die neuen Koalitionsparteien, die übrigens früher schon einmal das Regiment in Danzig in Händen gehabt haben, wenn damals der Einfluß der Liberalen auch bedeutend stärker war als heute, im Wahlkampf bezogen hatten. Deutschliberale und Sozialdemokraten haben, im Gegensatz zum Zentrum, die Wahlparole einer Verfassungsänderung ausgegeben. Es ist klar, daß nach einem derartigen Wahlsieg, wie ihn vor allem die Sozialdemokraten erfechten konnten, an solchen Parolen nicht vorübergegangen werden kann. Das Zentrum, das nicht sehr reformbegeistert ist, scheint das durchaus zu begreifen, und sein Widerstand gegen die praktische Wegbereitung einer Verfassungsreform ist, vorläufig wenigstens, ziemlich schwach. Es handelt sich in erster Linie darum, den Senat, etwa nach Hamburger Muster, mehr zu einer Körperschaft umzubauen, die dem Volkstag, dem eigentlichen Parlament, mehr verantwortlich ist als bisher. Hier wird man eine Kompromißlösung suchen müssen.

Über diese innerdanziger Angelegenheit hinaus hat die Neubildung der Danziger Regierung insofern eine allgemein politische Bedeutung, als von ihr auch viel Günstiges für eine Neugestaltung des Verhältnisses Danzigs zu Polen erwartet wird. Auch die neue Regierung wird prinzipiell den deutschen Standpunkt Danzigs zu wahren wissen. Gleichwohl aber hat doch immer die Frage bestanden, ob es nicht möglich ist, durch eine nicht unfreundliche Politik Danzigs ein Entgegenkommen Polens, das nach den neuesten Erklärungen auch von Warschau angestrebt wird, zu ermöglichen. Und darauf dürfte die neue Regierung durch ihren außenpolitischen Kurs eine positive Antwort geben. Dann allerdings ist es Polens Pflicht, seinerseits die sooft gehörten schönen Worte in die Tat umzusetzen: der Westerplattenstreit und die Briefkastenfrage kann und muß aus der Welt geschafft werden, ebensowenig wie Polen wohl sein Verlangen, seine Kriegsschiffe ständig in Danzig vor Anker zu legen, aufrechterhalten wird. Man möge in Warschau bedenken, daß die letzten Wahlen vor allem auch den Niederbruch der polnischen Stimmen gebracht haben. Aber auch bei der Danziger Regierung liegt die Verantwortung dafür, ob im Osten ewig eine Spannung bestehen soll. Und es scheint, daß sie sich dieser Verantwortung bewußt ist. **Damit wird dem Deutschtum Danzigs auch am besten gedient.**

Revision der amerikanisch-chinesischen Verträge?

Neuyork, 23. Jan. (TU.) Wie aus Washington berichtet wird, hat der Sekretär der amerikanischen Gesellschaft für fremde Mission in einer Rede in Atlantic City erklärt, ihm sei von autoritativer Seite mitgeteilt worden, daß eine Konferenz zwecks Revision der zwischen den Vereinigten Staaten und China bestehenden Verträge noch in den ersten drei Monaten des Jahres einberufen werden würde. Chinesischerseits seien bereits Vertreter für diese Verhandlungen genannt worden.

Dieser Mitteilung des Sekretärs der Missionsgesellschaft kommt besondere Bedeutung zu, da bekanntlich die amerikanischen Missionsgesellschaften an China stark interessiert sind und außergewöhnlich gut unterrichtet zu sein pflegen. Dem Zustandekommen einer chinesisch-amerikanischen Konferenz zur Herbeiführung einer Revision der bestehenden Verträge würde größte politische Bedeutung zukommen, da eine Stellungnahme der Vereinigten Staaten zugunsten einer Revision der Verträge naturgemäß die Lage aller europäischen Mächte in China entscheidend beeinflussen würde.

In Kürze

Der deutsch-französische Handelsvertrag der französischen Kammer zugeleitet. In der Kammer ist gestern nachmittag der Gesetzentwurf betreffend die Billigung des am 16. August 1927 unterzeichneten deutsch-französischen Handelsvertrages verteilt worden.

Begnadigung der Fememörder? Nach den Vorschriften für den Strafvollzug hat sich jetzt, nachdem die Urteile gegen die vier zum Tode verurteilten Fememörder Rechtskraft erhalten haben, der zuständige Oberstaatsanwalt darüber zu äußern, ob die Urteile vollstreckt werden sollen oder nicht. Er hat seinen Bericht dem Generalstaatsanwalt vorzulegen, der ihn mit seiner Stellungnahme dem Beauftragten für Gnadensachen zugehen läßt. Von diesem erhält dann der preußische Justizminister die Berichte zur Entscheidung und zum Vortrag im Ministerrat. Wie dem „B. T.“ mitgeteilt wird, werden sowohl der Oberstaatsanwalt wie auch der Generalstaatsanwalt eine Vollstreckung der Todesurteile nicht empfehlen. Es ist also wahrscheinlich, daß die Staatsregierung von ihrem Begnadigungsrecht Gebrauch machen wird.

Eine volksparteiliche Kandidatur Dr. Luthers abgelehnt. Der frühere Reichskanzler Dr. Luther sollte in dem Wahlkreise Düsseldorf-Ost, in dem er als ehemaliger Oberbürgermeister der Stadt Essen bekannt ist, als volksparteilicher Kandidat für die nächste Reichstagswahl aufgestellt werden. Wie wir erfahren, haben indessen die örtlichen Parteiinstanzen die Kandidatur Luthers mit der Begründung abgelehnt, daß die Politik des ehemaligen Kanzlers auf verschiedenen Gebieten heute eine zu starke Belastung der Partei bedeuten würde.

Die Militärdienstzeit in Belgien. In der gestrigen Abendsitzung der gemischten militärischen Kommission schloß der Chef des Generalstabes der Armee seine eingehenden Darlegungen über den gegenwärtigen Zustand der belgischen Armee mit den Worten: Eine zehnmonatige Dienstzeit bedeutete für Belgien ein sehr großes Risiko. Auf alle Fälle sind wir vom Standpunkt einer Deckung des Landes durch sechs aktive Divisionen des Heeres, was die Dauer der Dienstzeit anbetrifft, an der äußersten Grenze der Möglichkeit einer Herabsetzung angelangt.

Vor einer Arbeiterregierung in Norwegen. Der Fraktionsvorsitzende der Arbeiterpartei, Madsen, ist von seiner Partei ermächtigt worden, dem König mitzuteilen, daß die Grundlage für eine Arbeiterregierung vorliege. Die Partei will diejenigen Personen namhaft machen, welche der Regierung angehören sollen.

Präsident Coolidge über Kriegsprophezeiungen. Präsident Coolidge erklärte, er sehe nicht den geringsten Grund, weshalb amerikanische oder ausländische Zeitungen die Äußerungen amerikanischer Marineoffiziere ernst nehmen sollten, die einen Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und ihren Handelskonkurrenten voraussagten.

Hallisches Stadttheater

Boieldieu: „Die weiße Frau auf Avenel“.

Seit fast hundert Jahren geht sie auf den deutschen Bühnen als „Die weiße Dame“ um. Dr. Hans Loewenfeld, der die Oper neu bearbeitet hat, hielt es für nötig, sie ein wenig umzutaufen. Warum? Es ist immer mißlich, solche alteingebürgerten Namen zu ändern. Aber sei's drum! Jedenfalls hat die neue Fassung den Vorzug, daß der Text, was besonders im Dialog nicht unwesentlich ist, vielfach flüssiger geworden ist. Daran krankt ja der größte Teil der Opernübersetzungen, daß sie teilweise kaum genießbar sind.

Übrigens handelt es sich nicht um eine Ausgrabung im engeren Sinne, denn „Die weiße Dame“ ist seit 1825, wo sie in der Pariser Komischen Oper zum ersten Male das Rampenlicht erblickte, niemals tot gewesen, sondern hat sich dank ihrer liebenswürdigen und auch bühnenwirksamen Musik stets auf dem Repertoir gehalten, auch in Deutschland, wohin sie bereits knapp ein Jahr darauf kam, zunächst als „Die Dame auf Schloß Avenel“, später in neuer Übersetzung als „Die weiße Dame“.

Der Titel ist romantischer als die Oper selbst. Das Gespenst, das, nebenbei bemerkt, mit der bei den Hohenzollern umgehenden Dame nichts zu tun hat, ist keineswegs grausenerregend, höchstens ein angenehmes Gruseln könnte der Zuschauer empfinden, denn er weiß ja gleich ganz genau, daß es kein Geist aus der vierten Dimension ist, sondern, daß Anna unter geschickter Ausnutzung des herrschenden Aberglaubens diese Verkleidung gewählt hat, um den erbschleicherischen Verwalter zu entlarven und dem rechtmäßigen Besitzer, dem jungen Grafen, zu seinem Eigentum zu verhelfen. Es wäre auch ganz gegen die Absicht Boieldieus, das Publikum zu erschrecken. Denn er betrachtete es immer als höchstes Ziel der Musik, mit Grazie zu unterhalten, sie sollte den Menschen einwiegen, nicht aufregen, die Kunst des revolutionären Berlioz erschien ihm gerade als das Gegenteil seines Ideals.

Eine gewisse historische Einstellung vorausgesetzt, wird man gern einmal den Zauber seiner Melodien auf sich wirken lassen. Sie sind wohlgerundet, vollendet in der Form, anmutig im Ausdruck, und man merkt es ihnen nicht an, daß der Autor oft lange und sorgfältig daran gefeilt hat, bis sie seinen Ansprüchen genügten. Melodie bedeutet hier fast alles, und so ist es eine nicht ganz bedeutungslose Kuriosität, daß die Oper schon vor hundert Jahren in einer Bearbeitung für eine Flöte (!) erschien. Dramatisch am eindrucksvollsten ist zweifellos der zweite Akt. Die Versteigerungsszene ist musikalisch glänzend angelegt und durchgeführt, sowohl in der immer wieder lebendig gehaltenen Spannung wie in planmäßigem Hinarbeiten auf Höhepunkte.

Die Aufführung war recht gut vorbereitet, Hans Roessert führte mit Umsicht und Schwung das musikalische Szepter, August Roesler mit Geschmack und Stilgefühl die Regie. In der Titelrolle bewährte sich mit gutem Erfolg Anni Lange. Natürlich müßte sie, um restlos zu befriedigen, über größere stimmliche Reize verfügen, aber nach dem Maße ihrer Mittel fand sie sich gut mit der Aufgabe ab, in der Beherrschung des Ziergesanges bewies sie wieder große Fertigkeit. Als George Brown bot Dr. Heinrich Allmeroth eine vortreffliche Leistung. Die Deutlichkeit der Aussprache war nicht immer vorbildlich. Auch Walter Kathammer war vorzüglich bei Stimme und glänzte mit seinen sich immer weiter aufwärts entwickelnden Mitteln. Bei seiner schauspielerischen Begabung könnte er uneingeschränkt erfreuen, wenn er nicht sooft zur Unzeit durch seine Clownspäße stören wollte. Er spielte den Pächter Dickson recht frisch und auch mit dem nötigen Humor. Wenn er aber am Schluß, als die weiße Dame ihr Postament besteigt, in diesem kritischen Augenblick es für nötig hält, die Aufmerksamkeit durch grobe Übertreibung auf sich zu lenken, so verwechselt er offenbar die komische Oper mit der Posse oder mit dem Zirkus, was auch der Regie schon auffallen könnte. Mit natürlicher Lebendigkeit und gesanglich durchaus erfreulich gab Carlalotta Strempel die liebebedürftige Frau des Pächters Jenny. Ica von Barsy als alte Margarethe wirkte in ihren Bewegungen etwas unglaubwürdig jugendlich, als Sängerin stand sie auf gewohnter Höhe. Den Bösewicht Gaveston gestaltete Zdenko Dorner überzeugend, seinen Baß zeichnete kraftvolle Fülle aus. Auch Erich Heimbach als Friedensrichter und Walter Meltendorff in einer grotesken Maske als Knecht führten ihre Rollen mit Gelingen durch.

Dr. H. Kleemann.

Ludwig-Hardt-Abend

der Hallischen Volksbühne.

Der Interpret der ernstesten Kunst, der Berliner Vortragskünstler Ludwig Hardt, mit heiteren Dichtungen am Vortragspult. Und auch hier tief schürfend bei souveräner Beherrschung der Materie — namentlich in technischer Beziehung. Phonetik und Gebärdenspiel in virtuoser Vollendung. Und darüber hinaus jeder Vortrag durchpulst von wärmstem Gefühl, so daß es Hardt schon nach wenigen Minuten gelang, die Zuhörer ganz in seinen Bann zu ziehen. Das Urteil von Thomas Mann: „Ludwig Hardt zu hören, ist ein großes seltsames Ereignis“, wurde im Verlaufe des Abends bestätigt.

Märchen, Anekdoten, Idyllen, Grotesken! Mit Märchen von Andersen leitete Hardt seine Vorträge ein. Hier gefielen vor allem „Die Prinzessin mit der Erbse“ und „Der standhafte Zinnsoldat“ durch ihre ironische Interpretation. Nach Knut Hansum folgten Grotesken des Wieners Peter Altenberg mit ihren witzigen Pointen. Dann Humoresken Christian Morgensterns, denen sich das Buxtehuder Märchen „Swinegel“ in plattdeutscher Mundart anschloß.

Der Vortragende war zum Schluß zu mehrfachen Zugaben genötigt, und brachte darauf noch Geistesblitze Heines und Wedekinds feinsinnig zu Gehör.

—ñ—.

Bühnenvolksbund Halle. Nächste Pflichtvorstellungen: Donnerstag, den 26. Januar, für A; Sonnabend den 28. Januar, für B: „Der Patriot.“ Kartenausgabe für A bis 26. Januar, für B 26. bis 28. Januar. — Montag, den 30. Januar (Thalia): Nächster Kulturfilm: „Fuchsjagd durchs Engadin“ (ein Schneeschuhflim). Vorzugskarten für unsere Mitglieder. — Zu dem „Wilhelm-Kotzde-Abend“ von Gustav Hildebrant am Freitag, dem 3. Februar, Karten für Mitglieder.

Volksbühne Halle. Als nächste Erstaufführung kommt am 8. Februar Ben Jonsons „Volpone“, eine lieblose Komödie, frei bearbeitet von Stefan Zweig, und zwar für Theatergemeinde A, heraus. Wiederholung für B am 11. Februar und für C am 27. Februar. Einlösung hat begonnen für A bis 2. Februar, für B bis 4. Februar und für C bis 14. Februar. In der zweiten Spielreihe folgt als sechstes Werk „Oberon“: für G am 15. Februar, für H am 22. Februar und für J am 29. Februar. Einlösung für G bis spätestens 7. Februar, für H bis 13. Februar und für J bis 15. Februar. „Die weiße Frau“ wird heute, Mittwoch, für B, am 1. Februar für C gegeben. Einige Karten sind für die andere Reihe verfügbar. Donnerstag, 26. Januar, 8 Uhr: Gesprächsabend in „Mars-la-Tour“. Leitung: Dr. Groß, Regisseur und Dramaturg des Stadttheaters. Zu dem Konzert der Robert-Franz-Singakademie am 30. Januar Vorzugskarten. Nächster Kulturfilm Montag: „Die Fuchsjagd im Engadin“ (Schneeschuhfilm).

Die Augen der Eule. Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß die Augen der Eule unbeweglich sind. Als Ausgleich dafür hat die Eule von der Natur die Fähigkeit mitbekommen, ihren Kopf nahezu im Kreise herumdrehen zu können.

Ein neues Drama von Rehfisch. Hans J. Rehfisch hat ein neues Schauspiel „Der Frauenarzt“ vollendet, das am 28. Januar am Neuen Theater in Frankfurt am Main seine Uraufführung erlebt.

200 000 M. für einen Erstdruck von Shakespeare. Wie aus Neuyork gemeldet wird, wurde dort ein Erstdruck von Shakespeare, bekannt als das Wantage-Crawford-Exemplar, das im stillen nach Amerika gebracht worden war, an einen amerikanischen Sammler für 10 000 Pfund Sterling verkauft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280125-11/fragment/page=0002
DFG

Merseburg und Umgegend

25. Januar.

Reichspost, sei großzügig!

Das Strafporto ist heimtückisch. Manchmal muß der Empfänger auch dann zahlen, wenn der Absender den Brief sorgfältig frankierte, das Porto also dem Gewicht entsprach. Wie kommt das? Hat die Waage das Gewicht falsch angezeigt? Das Geheimnis besteht darin, daß der Brief (zuweilen) auf dem Wege zum Empfänger schwerer geworden ist. Kürzlich wurde ein lehrreiches Experiment angestellt. Ein in einem warmen Büro geschriebener Brief, der nach zuverlässigem Wiegen 20 Gramm wog und mit einfacher Gebühr frankiert war, brauchte 10 bis 12 Stunden, bis er im Bestimmungsorte eingetroffen war: Hier aber wog er merklich mehr als 20 Gramm und war darum strafportopflichtig. Die feuchte Luft hatte den Brief auf seiner verhältnismäßig langen Reise schwerer gemacht. Einige mit Nachgebühr belasteten Briefe, die man nunmehr versuchshalber auf der Heizröhre getrocknet hatte, waren zu dem Gewicht zusammengeschrumpft, das der Frankierung durch den Absender entsprach.

Vor dem Gewicht höherer Mächte kann man sich nicht retten. Wäre es darum nicht zu empfehlen, daß die Postämter überall eine Schicksalsgewichtsspanne zuließen, die am Bestimmungsorte Strafporto für übergewichtige Sendungen ausschließt? Die Postämter haben sich, soviel mir bekannt ist, schon heute mit Recht zu dieser verständnisvollen Praxis emporgeschwungen. Zwischengewicht nennt man das Objekt dieses Entgegenkommens.

*

*** **Walter Hahn** †. An den Folgen einer Blutvergiftung starb am Montag abend der Verwaltungsobersekretär der Allgemeinen Ortskrankenkasse Walter Hahn im Alter von 37 Jahren. Walter Hahn hat als Gaugeschäftsführer und technischer Leiter der Ortsgruppe Merseburg des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold an dem Auf- und Ausbau der Organisation hervorragend mitgewirkt. Sein freundliches, stets hilfsbereites Wesen hat ihm viele Freunde erworben. Friede seiner Asche!

*** **Der Leipziger Autobus** stieß am Dienstag nachmittag in der Burgstraße mit einem auswärtigen Personenauto zusammen. Der Omnibus kam gerade um die scharfe Ecke der Oberen Burgstraße herum, um in die Burgstraße einzubiegen, als ihn das entgegenkommende Personenauto in die Seite rannte. Außer einigen Verbiegungen wurde nur die an der Seite des Autobus nach dem Verdeck führende Leiter ein Opfer des Unfalles.

*** **Die Beleuchtung der Seffnerstraße**, die von jeher etwas bescheiden war, ist jetzt durch zwei Gaslampen verbessert worden. Die erste steht an der Kliabrücke und die zweite auf halber Höhe des Berges.

*** **Ein freiheitsdurstiger Hahn**, der wahrscheinlich das ihm zugedachte Ende in der Bratpfanne ahnte, entfleuchte beim Wochenmarkt den Händen einer Käuferin. Hoch über den Köpfen der verfolgenden Menge flatterte er umher und suchte dann Schutz auf dem Rathaus, wo er die Treppe hinaufeilte. Leider war oben die Tür geschlossen, und als er nun wieder zurück auf das Dach einer Fleischerbude flüchtete, da wurde er unter schnödem Bruch der Gastfreundschaft ergriffen und dürfte seinem Schicksal nicht ein zweites Mal entrinnen. Kismet.

*** **Die Auszahlung der Militärrenten** für Februar findet beim Postamt bereits am 28. Januar statt.

*

Schamlose Belästigungen

mußten sich in den Abendstunden des Dienstag zwei Frauen der Siedlung auf dem ehemaligen Exerzierplatz, die durch die Anlagen am Hinterteich in ihre Wohnungen wollten, gefallen lassen. Ein fremder, etwa in den dreißiger Jahren stehender Mann mit Brille und braunem Hut hatte die Frauen schon längere Zeit verfolgt und faßte die eine plötzlich an der Hand. Auf die Hilferufe der Überfallenen kam ein Radfahrer von dem oberhalb der Anlagen führenden Wege herunter und verscheuchte den Aufdringlichen. Bis an das „Feldschlößchen" brachte er die Frauen, wo sie auf der Straße weitergehen konnten. Aber auch hier tauchte der fremde Kerl plötzlich wieder auf, doch gelang es den beiden, rechtzeitig die Häuser zu erreichen. Auf ihren Alarm machten sich sofort eine Anzahl Männer zu einer Razzia auf, doch hatte sich der Mann der zu erwartenden Lynchjustiz schon entzogen.

*

Durchgehende Pferde.

Die Pferde des Gutsbesitzers Louis Hoffmann aus Milzau gingen am Dienstag nachmittag in der Gotthardtstraße durch, rasten über den Entenplan, die Burgstraße hoch und durch das „Krumme Tor" bis auf den Domplatz, wo sie in den äußeren Schloßhof einbogen. Erst hinter dem Schloß, am Südeingang des Schloßgartens, kamen sie zum Halten, „denn die Pforte ist enge und der Weg ist schmal", der von hier aus auf den kleinen Platz am „Dicken Heinrich" führt. Zu bewundern ist nur, daß die Tiere mit dem schweren Wagen keinen Schaden angerichtet haben.

*

Probewaschen im „Tivoli".

Im „Tivoli" findet zur Zeit die Vorführung des neuen Waschapparates „Waschteufel", verbunden mit einem Probewaschen, statt. Der Vorteil des Apparates besteht besonders darin, daß er bei 100 Grad Hitze die Wäsche durchstampft. Man staunt, wenn man sieht, wie er eine Riesenmenge von Wäsche reinigt. So sind zum Beispiel 130 bis 150 Stärkekragen in fünf Minuten zu waschen. Wer genauer wissen will, welche Vorteile den „Waschteufel" gegenüber den Waschmaschinen und Stampfern auszeichnen, der versäume nicht, den gut besuchten praktischen Vorführungen beizuwohnen.

*

Der Deutsch-Evangelische Frauenbund

hatte am Dienstag seine Mitglieder im „Herzog Christian" versammelt. Professor Wedding gab interessante Aufschlüsse über „Die Bedeutung der deutschen Familiennamen". In den einleitenden Worten wies der Redner darauf hin, daß in weiten Kreisen des Bürgertums ein lebendiges Interesse an der Familienforschung erwacht ist, das auch zu dem Streben führt, die Herkunft des Familiennamens festzustellen. Familiennamen tauchen in der germanischen Vorgeschichte überhaupt erst im 12. Jahrhundert auf, zunächst im Westen, wo sich die ersten größeren Gemeinwesen bildeten. Bis dahin gab es nur Vornamen: Siegfried, Armin, Ulrich, Sieglinde, Waltraud, Isolde usw. Diese Namen enthalten meist zwei Bedeutungen und sind jedenfalls aus Runen entstanden, Worten, die man den Kindern als Wunsch mit auf den Lebensweg gab, z. B. Siegfried = Sieg und Frieden, Gerhard = Speer und Mut, Ehrhard = Ehre und Mut usw. Heute noch weisen zahlreiche Familiennamen auf diesen Ursprung aus altgermanischen Vornamen hin. Professor Wedding wies in äußerst interessanter Weise an der Hand der Mitgliederliste der Ortsgruppe nach, daß noch 60 Familiennamen teilweise ganz deutlich, teilweise umgebildet, diesen Ursprung haben. Eine zweite Gruppe, etwa 70 Namen, entstammen dem Ort der Herkunft, und eine weitere Gruppe rührt von einer Amtsbezeichnung oder von dem betriebenen Gewerbe her. Kleinere Gruppen entstammen biblischen Namen, manche sind auch von ehemaligen Spitznamen abgeleitet, einige wenige wurden lateinisiert und nur zwei sind fremdstämmigen Ursprungs. — Lebhafter Beifall dankte dem Redner für seine äußerst interessanten, jeden einzelnen Anwesenden persönlich berührenden Ausführungen.

*

20 Jahre Merseburger Verkehrsverein

Die Hauptversammlung des Verkehrsvereins findet am Donnerstag abend im „Alten Dessauer" statt. In diesem Jahre kann der Verein auf ein 20jähriges Wirken im Interesse des Fortschrittes in unserer Heimatstadt zurückblicken. Er hat zu manchem Fortschritt beigetragen, manche Verbesserung ist seiner Initiative zu verdanken. Vergleicht man die Wünsche, die in der ersten Hauptversammlung laut wurden, so sieht man, daß wir vorwärts gekommen sind, wenn auch nicht alle Forderungen, wie z. B. Bahnbau nach Leipzig und Kanalbau, heute erfüllt sind. Aber auch diese Fragen befinden sich auf dem Wege der Lösung.

Der Hauptversammlung liegt eine Reihe von interessantem Beratungsstoff vor, so daß ein guter Besuch der Versammlung zu wünschen ist.

*

Ein neues Eilzugpaar Halle-Kassel.

Eine wichtige Verbesserung im Sommerfahrplan.

Wie wir zuverlässig hören, ist für den Fahrplan 1928 ein Eilzugpaar Kassel-Halle geplant, das wie folgt verkehren soll: Ab Kassel 6.45, an Nordhausen 8.53, an Halle 10.35 Uhr. Dort ist Anschluß nach Merseburg vorhanden.

Der Gegenzug fährt ab Halle 20.20, ist in Nordhausen 22.10 und in Kassel 0.19 Uhr. Zu diesem Zug fehlt es an einem guten Anschluß aus Merseburg. Man sollte ihn zweckmäßig in Halle erst um 20.33 ablassen, dann wäre ein Anschluß durch D 43 gegeben.

*

Der Wochenmarkt

war heute verhältnismäßig gut besucht. Der Seefisch wies wiederum eine Preissteigerung auf, 45 bis 50 Pf. pro Pfund. Grüne Heringe 30—35 Pf., Bücklinge nicht unter 60 Pf. pro Pfund. Die Eier standen noch auf 17—18 Pf., Butter 90—95 Pf., Käse 8—15 Pf., Quark 30 Pf. Hasen im Fell 1,15 Mark, ausgeschlachtet 1,70 M., Gänse 1,20 bis 1,60 Mark, Hühner und Hähnchen 1 bis 1,30 M., alte Tauben Stück von 70 Pf. an, junge Tauben 1 bis 1,25 M. Recht groß ist die Auswahl in Apfelsinen. Ein besonders billiger Mann bot dieselben 15 Stück zu 50 Pf. an. Doch schien es, als ob die Qualität der Früchte zu wünschen übrig ließ, denn trotz des billigen Angebots konnte er nur ein recht lahmes Geschäft verzeichnen. Im Durchschnitt war der Apfelsinenpreis 5—25 Pf. pro Stück, je nach Qualität. Mandarinen von 6 Pf. an, Zitronen 8 Pf., Äpfel Pfund 10—30 Pf., Kochbirnen 15 Pf. Gemüse: Rotkohl 18—20, Wirsing 18—20, Weißkohl 15, Braunkohl 15, Rosenkohl 40, Blumenkohl von 30 an, Sellerie von 10 an, Zwiebeln 18—20, Kohlrüben 13, Mohrrüben 13, Kartoffeln 10 Pfd. 60 Pf.

*

Rundgang durch Halle.

Das Verkehrsamt der Stadt Halle gibt ein Werbeblatt heraus, das für die Halle besuchenden Fremden gedacht ist. Das Blatt enthält einen in den Stadtplan übersichtlich eingezeichneten Rundgang, der auf etwa 3 Stunden geschätzt ist und die Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt berührt. Ein Teil des Rundganges kann mit der Straßenbahn zurückgelegt werden. Ein kurzer Text dient zur Orientierung über das zu Schauende nebst den notwendigsten historischen Daten. Es ist zu hoffen, daß diese kurze Anleitung den auswärtigen Besucher veranlaßt, die nicht leicht zu findenden Schönheiten Halles aufzusuchen. Das Werbeblatt wird nicht nur an denjenigen Stellen der Stadt wie Hotels, Gaststätten usw., an denen Zustrom der Fremden zu erwarten ist, verteilt werden, sondern soll auch zu den Hauptverkehrszeiten auf den vor der Stadt liegenden Eisenbahnstationen und dem Flughafen Halle-Leipzig kostenlos abgegeben werden.

*

Verlängerung der Grundvermögens- und Gewerbesteuergesetze

Die Geltungsdauer des Grundvermögenssteuergesetzes läuft mit dem 31. März 1928 ab. Die Erwartung, daß vom 1. April d. J. ab eine Neuordnung der Grundsteuer gemäß dem vom Reiche zu erlassenden Grundsteuerrahmengesetz möglich sein wird, hat sich jedoch nicht erfüllt. Das Staatsministerium hat deshalb dem Staatsrat einen Gesetzentwurf auf Verlängerung der Geltungsdauer des bisherigen Grundvermögenssteuergesetzes bis zum 1. April 1929 zugehen lassen. Zugleich mit der Verlängerung ist eine Änderung des § 18 Abs. 3 des Gesetzes vorgesehen, die wegen ihrer großen Bedeutung für die kommunale Finanzwirtschaft nicht bis zur endgültigen Regelung der Grundsteuer hinausgeschoben werden kann. Der jetzige § 18 Abs. 3 schreibt vor, daß die bewilligten Erlasse und Erstattungen der staatlichen Grundvermögenssteuer ohne weiteres den Erlaß oder die Erstattung der Zuschläge der Gemeinden oder sonstigen öffentlich-rechtlichen Verbände nach sich ziehen. Wenn auch grundsätzlich daran festgehalten werden muß, daß, sofern die sachlichen Voraussetzungen für die Gewährung anerkannt worden sind, das gleiche auch für die Gemeindezuschläge gelten muß, so sind, wie die bisherigen Erfahrungen gezeigt haben, die Gemeinden finanziell nicht immer in der Lage, Steuererlaß in dem gleichen Umfange wie der Staat zu gewähren. Dies trifft besonders hinsichtlich der auf Grund des Reichssiedlungsgesetzes begründeten Siedlungen zu, für die der Erlaß der staatlichen Grundvermögenssteuer nach der zwingenden Vorschrift im § 15 Abs. 3 des Grundvermögenssteuergesetzes zu gewähren ist. Der nach dem bisherigen Rechte durch die Bewilligung des Erlasses der Staatssteuern zwangsläufig bedingte Ausfall der Gemeindesteuern hat die Gemeinden vielfach in größte finanzielle Bedrängnis gebracht und in den Fällen, in denen die Bildung neuer Gemeinden aus ländlichen Siedlungen ein dringendes Bedürfnis war, dies unmöglich gemacht. Auch die Umwandlung in der Siedlung begriffener Gutsbezirke nach den Absichten des Gesetzes vom 27. Dezember 1927 würde, wenn die gegenwärtigen Vorschriften keine Abänderung erfahren, in vielen Fällen nicht durchgeführt werden können. Nach dem Entwurfe sollen künftig die für Siedlungen ausgesprochenen Staatssteuererlasse (Erstattungen) die Gemeindezuschläge nicht mehr zwangsläufig berühren. Selbstverständlich sind die Gemeinden von sich aus befugt, Erlaß der Gemeindezuschläge für die Siedlungen im Rahmen der finanziellen Möglichkeit zu gewähren. Die Änderung des Paragraph 18 Absatz 3 trifft auch die Siedlungen, denen auf Grund des Paragraph 15 Absatz 3 die staatliche Grundvermögenssteuer bereits erlassen worden ist, so daß die Gemeinden in der Lage sind, auch diese Siedlungen künftig zur Gemeindesteuer heranzuziehen.

Da auch die preußische Gewerbesteuerordnung am 31. März 1928 abläuft, ist es notwendig, ihre Geltungsdauer wie bei der Grundvermögenssteuer um ein Jahr zu verlängern.

Wie erlange ich eine Hauszinssteuer-Hypothek?

Aus den ministeriellen Richtlinien.

Anträge auf Gewährung von Hauszinssteuer-Hypotheken und gegebenenfalls von Zusatzhypotheken sind an den Gemeindevorstand, bei Bauvorhaben in Gemeinden, denen die selbständige Verwendung des für die Neubautätigkeit bestimmten Anteils am Hauszinssteueraufkommen nicht übertragen ist, an den Landrat zu richten. Bei Bauvorhaben, die von einer provinziellen Wohnungsfürsorgegesellschaft betreut werden, kann der Antrag auch an diese gerichtet werden.

In dem Antrage hat der Bauherr nachzuweisen, daß er allein oder mit rechtsverbindlich gesicherter Unterstützung Dritter in der Lage ist, die durch die Hypotheken nicht gedeckten Baukosten zu tragen. Gleichzeitig ist der Nachweis zu führen, daß durch die Verzinsung des Baukapitals einschl. der sonstigen Lasten nicht Mieten entstehen, welche die für entsprechende Altwohnungen zu zahlenden Mieten in allzu erheblichem Maße übersteigen. In dem Antrage ist gegebenenfalls außerdem zu erörtern, ob und in welcher Höhe Arbeitgeber, deren Arbeitern und Angestellten die Wohnungen nach ihrer Lage voraussichtlich zugute kommen werden, sich mit Leistungen an Bauland, Baustoffen oder in bar an der Herstellung der Wohnungen beteiligen werden und wie diese Beteiligung gesichert ist.

Auf die bewilligten Hypotheken können, soweit die flüssigen Mittel dazu ausreichen, Vorschüsse nach Maßgabe des Standes der Bauausführung gewährt werden. Die Auszahlungsanträge sind zu richten an die Stelle, welche die Hypothek bewilligt hat.

Die Eintragung der Hypotheken erfolgt zugunsten der Gemeinden oder des Gemeindeverbandes.

Die Höhe der Hauszinssteuer-Hypotheken

soll 3000 Reichsmark je Wohnung nicht übersteigen. In besonderen Fällen kann die Hypothek bis auf 5000 Reichsmark erhöht werden. In keinem Falle aber darf die Hauszinssteuer-Hypothek ⅔ des vollen Bauwerts des Hauses mit Ausschluß des Grund und Bodens oder 60 v. H. des Wertes des Hauses mit Einschluß des Grund und Bodens übersteigen.

Aus dem ihnen zum Zwecke der Förderung der Neubautätigkeit zu Gebote stehenden Anteile am Hauszinssteueraufkommen haben die Gemeinden und Gemeindeverbände im laufenden Jahre wenigstens so viel Wohnungsneubauten zu finanzieren, als bei Zugrundelegung eines Durchschnittsbetrages von 4000 Reichsmark je Hypothek erreichbar ist.

Die Hauszinssteuer-Hypothek ist mit 3 v. H. zu verzinsen und mit 1 v. H. jährlich — unter Zuwachs der ersparten Zinsen — zu tilgen. Die Zinsen sind im Wege des Nachlasses bis auf 1 v. H. herabzusetzen, insoweit und solange sich unter Berücksichtigung der Gesamtbelastung eine höhere Miete ergeben würde als für entsprechende, vor dem 1. Juli 1914 errichtete Wohnungen zu zahlen ist. Von der Tilgung ist bis zum 31. März 1930 abzusehen.

Die Gemeinden und Gemeindeverbände sind berechtigt, zur vollen oder teilweisen Abdeckung der ihnen durch Bewilligung und Verwaltung der Hauszinssteuer-Hypotheken tatsächlich entstehenden Verwaltungskosten von den eingehenden Zinsen einen Betrag bis zu ½ v. H. der ausgegebenen Hauszinssteuer-Hypothek in Anspruch zu nehmen.

In besonders gearteten Fällen kann neben der Hauszinssteuer-Hypothek eine

Zusatzhypothek

bis zum Höchstbetrage von 1500 RM. je Wohnung bewilligt werden. Hauszinssteuer-Hypothek und Zusatzhypothek darf zusammengenommen in keinem Falle ⅔ des vollen Bauwerts des Hauses mit Ausschluß des Grund und Bodens oder 60 v. H. des Wertes des Hauses mit Einschluß des Grund und Bodens übersteigen.

Die Zusatzhypothek ist von seiten des Hypothekengebers für die Dauer von 5 Jahren unkündbar. Sie ist in das Grundbuch vor der Hauszinssteuer-Hypothek einzutragen mit der Verpflichtung für den Bauherrn, sie mit 4 v. H. jährlich zu verzinsen. Nach Ablauf von 5 Jahren hat der Hypothekengeber das Recht, die Rückzahlung der Zusatzhypothek auf dreimonatige, auf das Ende eines Vierteljahres lautende Kündigung zu verlangen.

Bei Bauvorhaben für minderbemittelte kinderreiche Familien (Familien mit vier und mehr unversorgten Kindern) und für minderbemittelte Schwerkriegsbeschädigte (insbesondere Kriegsblinde), die als Eigenheime, als Genossenschaftswohnungen oder als gemeindeeigene Wohnungen errichtet werden, kann in einzelnen besonders dringlichen Fällen die Zusatzhypothek je Wohnung auch über den Betrag von 1500 RM. hinaus erhöht, d. h. so hoch festgesetzt werden, daß durch Hauszinssteuer-Hypothek und Zusatzhypothek bis zu 90 v. H. des Werts des Hauses mit Einschluß des Grund und Bodens oder 100 v. H. des Bauwertes gedeckt werden. Die Rückzahlung dieser Sonderzusatzhypotheken kann nach Ablauf von 10 Jahren, insbesondere dann gefordert werden, wenn die Voraussetzungen für ihre Bewilligung fortgefallen sind.

Durch Gewährung von Hauszinssteuer-Hypotheken sollen in erster Linie gefördert werden:

a) Bauten, bei denen die nach den örtlichen Verhältnissen wirtschaftlichste Bauweise zur Anwendung gelangt, insbesondere auch solche, die nach bewährten Bautypen und unter Verwendung normierter Bauteile ausgeführt werden;

b) Bauten, die an fertigen Straßen ausgeführt werden, oder, soweit dies nicht möglich ist, an Straßen, deren Straßenbaukosten auf ein Mindestmaß eingeschränkt sind;

c) Bauten, bei deren Ausführung die Gewähr besteht, daß durch geeignete Maßnahmen (d. h. etwa durch Ausschreibung, Heranziehung auswärtiger Unternehmer, Vergebung zu festen Preisen usw.) unangemessen hohe Baukosten vermieden werden.

Bevorzugt zu berücksichtigen sind dabei Ein- und Zweifamilienhäuser mit Gartenland, besonders dann, wenn sie in zusammenhängenden Siedlungen errichtet oder als „Reichsheimstätte" ausgegeben werden.

Für Behelfs- und Notwohnungen sowie für Werkwohnungen werden Hauszinssteuer-Hypotheken nicht gewährt; ebenso nicht für Landarbeiterwohnungen, zu deren Förderung anderweit öffentliche Mittel zur Verfügung stehen.

Nicht als Werkwohnungen gelten Wohnungen gemeinnütziger Bauvereine, die von Arbeitgebern und Arbeitnehmern aus verschiedenen Unternehmungen und unter Hinzuziehung Nichtwerkangehöriger oder der Gemeinde gebildet werden. Die Gewährung von Hauszinssteuer-Hypotheken an solche Vereinigungen ist jedoch davon abhängig zu machen, daß die Werke, denen die Wohnungen nach ihrer Lage in erster Linie zugute kommen, sich an der Aufbringung der ungedeckten Herstellungskosten der Wohnungen angemessen beteiligen.

In Entgegnung des Eingesandts in unserer Dienstag-Ausgabe „Einer für viele" über

angebliche neue Erschwerungen für Neubauten in Merseburg

schreibt uns der Magistrat, daß die Behauptung, wonach die städtische Bauverwaltung künftig angeblich verlangen soll, daß jeder größere Bau von einem akademischen Bauleiter geführt wird, völlig unwahr ist. Eine derartige Forderung in dieser allgemeinen Form ist von der städtischen Baupolizei niemals gestellt worden. Es ist auch in der letzten Zeit nur ein einziger Fall der Beanstandung eines Bauleiters vorgekommen, und zwar bei einem umfangreichen und durchaus nicht einfachen großen Bau, für den tatsächlich für einen Bauleiter gründliche Vorbildung und große Erfahrung und Gewissenhaftigkeit notwendig ist. Im Gegensatz dazu war von dem Bauherrn ein Bauleiter benannt, der nach Kenntnis der Stadtbaupolizei diese Erfahrung nicht besaß und in dessen erste Tätigkeit der ungenehmigte Aufbau eines ganzen Stockwerkes auf ein Gebäude fiel, trotzdem ihm und dem Bauherrn bekannt war, daß erhebliche baupolizeiliche Bedenken wegen der Zuverlässigkeit bestünden. Die Baupolizei hätte pflichtwidrigst gehandelt, wenn sie einen derartigen Bauleiter als geeignet anerkannt hätte. Aus diesen Vorgängen ergibt sich, daß das Eingesandt über angebliche neue Erschwerung von Neubauten in Merseburg völlig unrichtig ist.

*

Voraussichtliche Witterung

bis Donnerstag abend.

Ozeanische Luftströmungen haben sich am Südrande einer großen Depression, deren Zentrum bei Island liegt, weit in den Kontinent hineingearbeitet. Die Temperatur liegt daher am Dienstag abend bis zur Weichsel hin über Osten. In den westdeutschen Gebirgen herrscht bis zu den Gipfelstationen Tauwetter, während der Brocken noch von 2 Grad minus, die Schneekoppe noch von 6 Grad minus melden kann. Die zuerst herangekommenen warmen ozeanischen Luftmassen werden über Westeuropa schon wieder durch kältere Strömungen verdrängt, die sich bald von Nordwesten her über Mitteldeutschland ausbreiten werden. Besonders in der Höhe werden die Temperaturen dabei zurückgehen, im Flachlande wird aber zunächst noch Tauwetter bestehen bleiben. Wahrscheinlich wird aber in der Nacht zum Donnerstag wenigstens vorübergehend auch hier etwas Frost auftreten. Zu einer längeren Frostperiode scheint es aber nicht zu kommen.

Aussichten: **Zeitweise aufklärendes, sonst stark wolkiges Wetter, vereinzelt noch Niederschlag, Temperatur wieder sinkend.**

Wetterdienststelle Magdeburg.

*

Tageskalender.

Mittwoch, 25. Januar.

St. Maximi: Familienabend. — Schreber- und Kleingartenvereine: Versammlung. — „Roland": Konzert.

Donnerstag, 26. Januar.

„Tivoli": Löns-Abend. — Verkehrsverein: Hauptversammlung. — „Roland": Konzert.

*

Gastspiel August Klöpfer

im Ausschuß für Bildungswesen in Neu-Rössen.

Man kann wohl behaupten, daß der Gastspielabend Eugen Klöpfers in Hermann Bahrs „Der Meister" das bedeutendste künstlerische Ereignis auf dem Gebiete des Theaters war, das der Bildungsausschuß während seiner nunmehr fünfjährigen Tätigkeit den Werksangehörigen in Neu-Rössen geboten hat.

Die Begründung für diese Behauptung wird man nicht dem aufgeführten Stücke entnehmen können — wir haben da schon Besseres gehabt —, sondern sie in der Art suchen müssen, wie der Meisterspieler Eugen Klöpfer sich mit seiner künstlerischen Aufgabe abfand.

Gespielt hat Klöpfer seine Rolle des Caius Duhr überhaupt nicht, sondern er hat sie für diese zwei Stunden gelebt. Das „Spiel" ging vollkommen unter in dem Illusionsgefühl der Wirklichkeit, was Klöpfer den Zuschauern vorzuzaubern verstand. So echt war sein Mensch Caius Duhr; dieser Tatmensch, der die schwersten tragischen Ereignisse seines Lebens mit einer Vernunft bis zur Brutalität meistert, der die in entscheidenden Augenblicken ausbrechende Gefühlsflamme durch kalten Vernunftstrahl erstickt, der herzlos das Lebensglück anderer — und auch seines — damit zerstört. Vernunft ist alles — Gefühl ist nichts.

Man muß das Spiel Klöpfers gesehen haben; mit Worten kann man seine Eigenart schwer ausdrücken.

Eine besondere Freude war es, daß die Meisterleistung Klöpfers die Harmonie des Gesamtspiels nicht erdrückte; denn auch die Mitspieler traten nicht so in den Schatten, wie es bei derartigen Meistergastspielen der Fall zu sein pflegt. Ganz besonders verdient die Violet der Annemarie Steinsieck hervorgehoben zu werden. Alle Spieler trugen zum Gelingen des Abends bei.

Die Wirkung des Spieles auf das übervoll besetzte Haus war tief. So stark, daß sich die Spannung mancher Zuhörer in unpassenden Augenblicken in unpassender Weise explosiv Luft verschaffte und dadurch den Genuß der andern beeinträchtigte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280125-11/fragment/page=0003

Dörfliche Schönheitsfehler.

Die miserablen Wege.

Ich kenne und liebe die Dörfer in Merseburgs Umgebung. Nur wenn es geregnet oder Wärme den Frost aus dem Boden gezogen hat, habe ich Bedenken. Denn auf Stelzen zu laufen, dürfte nicht gerade neuzeitlich sein und stellt Ansprüche an Gelenkigkeit, denen mein turnerisches Vermögen nicht gewachsen ist.

Ich weiß nicht, was sich in diesem Fall die Spitzen der Gemeinden denken. Sie sitzen trocken. Um so trockener, je tiefer die Männekens draußen sinken. Schwer zu sagen, in welchen Gemeinden man sich am meisten der Erdachse nähert. Auch schwer zu sagen, ob den Autos, den Fuhrwerken oder den Menschen die Brühe in Straßen und Wegen am besten mundet.

Diese Frage müßte die Dorfbewohner recht innig beschäftigen. Sie verehren mit Recht ihre Dörfer. Und die Städter, die Sonntags in das Geiseltal ziehen, wissen genau, daß auch unsere heimischen Dörfer ihre Schönheiten haben. Dem Wettstreit nach oben sind keine Grenzen gesetzt; gegen den nach unten muß sich der wohlverstandene Lokalpatriotismus wenden.

Bei der chronischen Finanznot der meisten Gemeinden aber wird es heißen: Landrat hilf!

*

Welchen Einfluß hat der Winter auf unsere Taschenuhren?

Jetzt, wo die Kälte einsetzt, läuft unsere Taschenuhr unregelmäßiger als im Sommer; einmal etwas vor, dann wieder etwas nach. Diese Unregelmäßigkeiten unseres sonst so getreuen Zeitmessers sind ausschließlich die Folge einer nicht sachgemäßen Behandlung. Wenn man die Uhr abends auf die kalte Marmorplatte des Nachttisches legt, so übt die Kälte auf das Metall ihren Einfluß aus, und die Uhr läuft vor. Über Tag, wenn die Uhr in der Westentasche untergebracht ist, hat die Körperwärme wieder Einfluß auf die Uhr, und diese Veränderung hat zur Folge, daß die Uhr nachgeht.

Es ist zu empfehlen, die Uhr abends nicht auf den kalten Marmor zu legen, sondern sie an der Wand aufzuhängen. Die Uhr soll niemals flach liegen, da sie ja auch in der Westentasche aufrecht steht. Bevor man sie morgens in die Tasche steckt, muß die Uhr aufgezogen werden. Es ist merkwürdig, daß die Frauen ihre Uhren schlechter behandeln, als die Männer. Auf fünfzig Herrenuhren, die repariert werden müssen, erhält der Uhrmacher durchschnittlich hundert Damenuhren; denn die Damen ziehen gewöhnlich ihre Uhr erst wieder auf, wenn sie ganz abgelaufen ist, und damit zerstören sie dieselbe.

Alle zwei Jahre soll eine Uhr gründlich gereinigt und geölt werden. Dieses ist nicht nur gut für ein regelmäßiges Gehen, sondern verlängert auch ihre Lebensdauer um 15 bis 20 Jahre.

*

Starker Rückgang des Bier- und Branntweinverbrauches

in der Provinz Sachsen.

In einem Aufsatz über Gast- und Schankwirtschaften in der Zeitschrift des Preußischen Statistischen Landesamts wird mitgeteilt, daß im Jahre 1913 in Preußen rund 69 Millionen Hektoliter Bier hergestellt wurden, im Jahre 1925 aber nur rund 47½ Millionen. Auf den Kopf der Bevölkerung kamen 1913 im Durchschnitt 102,1 Liter, 1925 aber nur 75,4. Im Jahre 1912/13 wurden in Preußen rund 3¾ Millionen Hektoliter Branntwein hergestellt, 1924/25 aber nicht ganz 2 Millionen. Auf den Kopf der Bevölkerung kamen 1912/13 im Durchschnitt 2,87 Liter, 1924/25 aber nur 0,99. Die mit Schankwirtschaft verbundenen Gasthäuser und die reinen Schankwirtschaften haben seit 1920 eine Abnahme erfahren. Dagegen sind die Branntweinkleinhandlungen, die keine Gelegenheit zum sofortigen Genuß der Getränke bieten (Flaschenbierhandlungen wurden nicht mit erfaßt) und die alkoholfreien Wirtschaften ganz erheblich gewachsen. Die verhältnismäßig meisten mit Schankwirtschaft verbundenen Gasthäuser und reinen Schankwirtschaften hatte Hohenzollern, die wenigsten Oberschlesien aufzuweisen. Die meisten Branntweinkleinhandlungen befanden sich in der Provinz Sachsen, die wenigsten in Ostpreußen. Die meisten alkoholfreien Wirtschaften fanden sich in der Rheinprovinz, die wenigsten in der Provinz Posen-Westpreußen. In den nachstehenden Übersichten sind die Zahlen von 1925 angegeben und die entsprechenden für 1920 in Klammern beigefügt worden. Es wurden gezählt:

Im Staat Preußen: Mit Schankwirtschaft verbundene Gasthäuser: 64 146 (64 502), je eins auf 589 (570) Einwohner; reine Schankwirtschaften: 73 442 (77 920), je eine auf 518 (471) Einwohner; Branntweinkleinhandlungen: 23 397 (17 939), je eine auf 1628 (2033) Einwohner; alkoholfreie Wirtschaften: 10 548 (8656), je eine auf 3608 (4202) Einwohner.

In der Provinz Sachsen: Mit Schankwirtschaft verbundene Gasthäuser: 6515 (5287), je eins auf 481 (495) Einwohner; reine Schankwirtschaften: 5006 (5434), je eine auf 654 (567) Einwohner; Branntweinkleinhandlungen: 4038 (3474), je eine auf 810 (891) Einwohner; alkoholfreie Wirtschaften: 358 (333), je eine auf 9140 (9150) Einwohner.

*

Abgabe der Umsatzsteuererklärung

Erleichterung für Kleingewerbetreibende.

— Die Umsatzsteuererklärung ist bis zum 15. Februar 1928 abzugeben. Steuerabschnitt ist — wie bei der Einkommensteuer und Körperschaftssteuer — für Betriebe mit einem Wirtschaftsjahr das Wirtschaftsjahr, für die übrigen Betriebe das Kalenderjahr. Für Gewerbetreibende und Berufstätige ist, soweit sie Bücher nach den Vorschriften des Handelsgesetzbuches führen, das Wirtschaftsjahr der Zeitraum, für den regelmäßige Abschlüsse gemacht werden.

Zur Entlastung der Finanzämter hat, wie der Hansabund erfährt, der Reichsfinanzminister in einem besonderen Erlaß an die Präsidenten der Landesfinanzämter gemäß § 12, Abs. 2, USt. AB. die nichtbuchführenden Umsatzsteuerpflichtigen, deren Gesamtumsatz einschließlich der etwa steuerfreien Umsätze im Kalenderjahr 1927 den Betrag von 10 000 Reichsmark nicht überschreitet, sowie die Umsatzsteuerpflichtigen, die im Jahre 1927 Vorauszahlungen in gleicher Höhe wie für 1926 entrichtet haben, von der Abgabe der Umsatzsteuererklärung befreit. Durch diese Bestimmung dürfte also praktisch in erster Linie die Mehrzahl der kleinen Gewerbetreibenden von der Abgabe der Umsatzsteuererklärung befreit sein.

Diesen Pflichtigen ist jedoch ein Umsatzsteuererklärungsvordruck mit Fragebogen für Einkommensteuerzwecke zuzusenden, wenn dies zur Ermittlung des Einkommens erforderlich erscheint, oder wenn die geleisteten Vorauszahlungen für 1927 dem tatsächlichen Umsatz offenbar nicht entsprechen. Durch diese Anordnung dürfen einerseits größere Steuerbeträge nicht ausfallen, andererseits ist bei der Anwendung dieser Bestimmung von jeder kleinlichen Handhabung abzusehen. Soweit hiernach Umsatzsteuererklärungsvordrucke mit Fragebogen nicht zuzusenden sind, hat auch die Umsatzsteuerveranlagung für 1927 zu unterbleiben In den Fällen dagegen, in denen ein Steuerbescheid zu erteilen ist, ist von der Anforderung geringfügiger Abschlußzahlungen stets abzusehen.

Für 1927 hatte der Reichsfinanzminister angeordnet, daß bei Steuerpflichtigen, deren Gesamtumsatz 10 000 Reichsmark im Kalenderjahr 1926 nicht überstiegen hat, von weiterer Nachprüfung der Vorauszahlungen abzusehen ist, falls die Pflichtigen im Jahre 1927 Vorauszahlungen in gleicher Höhe wie für die entsprechenden Vierteljahre des Jahres 1926 entrichten, und daß in solchen Fällen von der Abgabe von Voranmeldungen abgesehen werden kann. Dieses Verfahren sollte versuchsweise für das Jahr 1927 gelten. Die Auffassung über die Beibehaltung des Verfahrens ist innerhalb der Verwaltung geteilt. Da die Auswirkung derzeit noch nicht übersehen werden kann, soll, wie der Hansabund erfährt, das Verfahren versuchsweise auch für die Umsatzsteuervorauszahlungen im Jahre 1928 beibehalten werden. Es gilt auch für die Steuerpflichtigen, deren Gesamtumsatz im Kalenderjahr 1927 10 000 Reichsmark nicht überstiegen hat. Der Reichsfinanzminister ermächtigt jedoch die Landesfinanzämter, für ihren Bezirk von der Ausdehnung des Verfahrens auf das Jahr 1928 abzusehen. Auch in diesem Falle hat aber eine Umsatzsteuerveranlagung dieser Pflichtigen für 1927 nur im Rahmen der obigen Anordnung zu erfolgen.

„Bauer in Not!"

Hauptversammlung des Landwirtschaftlichen Vereins Steigra.

‡ **Carsdorf.** Unter Leitung des Vorsitzenden, Landrat a. D. Dr. von Heildorff, Baumersroda, hielt der Landwirtschaftliche Verein Steigra seine erste diesjährige Versammlung in Carsdorf ab. In der Begrüßungsansprache gedachte zunächst der Vorsitzende der verstorbenen treuen Mitglieder des Vereins. Aus dem folgenden Kassenberichte ist zu erwähnen, daß der Mitgliedsbeitrag, einschl. der Unkosten für die Wochenschrift, auf 7 Mark festgesetzt werden muß. Ein entsprechender Antrag des Vorstandes wurde einstimmig genehmigt und dem Kassenführer Entlastung erteilt. Nach einem kurzen Berichte über die Tätigkeit des Vereins im letzten Jahre knüpft der Vorsitzende an die Worte des Landwirtschaftsministers Steiger an, die dieser gelegentlich einer anderen Versammlung im Dezember 1927 geäußert hat: „Das Jahr 1927 war ein Jahr der Enttäuschungen. Viele landwirtschaftliche Betriebe sind dem Erliegen nahe." Auch für unsere Gegend gab es nur enttäuschte Hoffnungen. Wenn wir auch von den Wetterkatastrophen verschont geblieben sind, so besteht trotzdem noch die Tatsache, daß es auch bei uns immer weiter rückwärts gegangen ist. Hoffentlich erkennen recht bald unsere Regierungsstellen die große Not, denn es steht und fällt unsere Volkswirtschaft mit der Landwirtschaft.

Anschließend sprach Oberlandwirtschaftsrat Dr. Felber, Halle, über „Die Buchführungsergebnisse der Landwirtschaftskammer". Die folgenden Zahlen beleuchten deutlich die Lage der Landwirtschaft; sie sind Wirtschaften entnommen, die durchschnittlich 22 Prozent Hackfrüchte anbauen und für unsere Verhältnisse als typisch bezeichnet werden müssen. Es betrug:

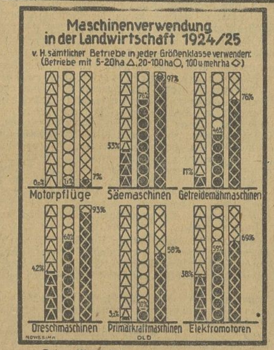
	Aufwand je Morgen	Rohertrag je Morgen	Reinertrag je Morgen
1924/25	157 M.	183 M.	+ 26 M.
1925/26	161 M.	165 M.	— 4,50 M.
1926/27	163 M.	193 M.	+ 29 M.

Das ist ein durchschnittlicher Reinertrag von 17 M., es muß aber berücksichtigt werden, daß von diesem Betrage noch die Zinsen für Schulden, die Verzinsung des Grundkapitals (Pacht) und der Lebensunterhalt für den Wirtschafter und seine Familie abgezogen, in Höhe von ca. 5 M., werden muß. Im Anschluß an dieses Zahlenmaterial behandelte der Vortragende die akuten Fragen der landwirtschaftlichen Betriebslehre

Die Notlage der Landwirtschaft veranlaßte die einstimmige Annahme einer Entschließung, die die Sicherstellung einer angemessenen Rente für die landwirtschaftlichen Betriebe verlangt.

Danach sprach Herr Wackermann von der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft über „Landwirtschaftliche Unfallversicherung". An Hand von Abbildungen erläuterte der Vortragende die erforderlichen Schutzvorrichtungen an Maschinen, baulichen Anlagen und Geräten und begründete die Notwendigkeit der hohen Beiträge

An die rege Aussprache dieses Vortrages schloß sich die Besprechung einzelner wichtiger Fragen und die Schlußworte des Vorsitzenden.



Die Maschinenverwendung in der Landwirtschaft.

Mit zunehmendem Betriebsumfang nimmt die Häufigkeit der Maschinenverwendung in der Landwirtschaft zu. Die Großbetriebe benutzen in der Mehrzahl schon längst Maschinen, nur Kraftpflüge fehlen auch hier noch meistens. In den großbäuerlichen Betrieben fehlen häufig auch noch andere wichtige und bewährte Arbeitsmaschinen, wie z. B. Düngerstreuer, Hackmaschinen, Heuwender usw. In den mittelbäuerlichen Betrieben, die mit einem Anteil von 36 Prozent an der gesamten landwirtschaftlich benutzten Fläche die gewichtigste Betriebsgrößenklasse bilden, sind heute noch verhältnismäßig wenig Maschinen zu finden, obwohl auch hier die Maschinisierung der gesamten Landwirtschaft rasche Fortschritte macht.

Ein neues Wildererneſt entdeckt.

§ **Neukirchen,** 25. Jan. Seit längerer Zeit waren in unserer Flur wieder Wilderer beobachtet worden und jetzt gelang es auch, einen auf frischer Tat zu ertappen. Mit dem Gewehr im Anschlag drohte er jeden niederzuschießen, der sich ihm nähere, trotzdem gelang es aber, ihm das Tesching zu entreißen und ihn festzunehmen. Auf Grund weiterer Ermittlungen glückte es dann, auch in Halle seinen Komplicen festzunehmen. Beide Wilddiebe sind Bauarbeiter. In der Wohnung des zweiten fand man drei Gewehre und eine Menge anderer Wilderergeräte. Auch Lockpfeifen für das Wild waren darunter. Außerdem entdeckte man aber in der Wohnung noch einen Kugelkompaß, einen Flugzeugmagneten und andere Gegenstände, die zweifellos aus Diebstählen herrühren. Die Untersuchung ist im Gange.

§ **Keuschberg,** 25. Jan. Bestätigung. Der derzeitige kommissarische Pfarrverwalter der Kirchengemeinde Keuschberg mit Filiale Wölkau, August Schaefer, wurde laut Entschließung des Evangelischen Konsistoriums der Provinz Sachsen am 20. Januar 1928 als Pfarrer in Keuschberg bestätigt.

§ **Schkeuditz,** 25. Jan. Aus Übermut wurden an einem Auto, welches in der Nacht zum Dienstag vor einer Gastwirtschaft in der Bahnhofstraße hielt, die Scheiben der Lampen eingeschlagen. Der Täter konnte ermittelt werden.

§ **Schkeuditz,** 25. Jan. Bei einem nächtlichen Einbruch in eine Instrumentenhandlung in Leipzig wurden zwei Diebe in ihrem lichtscheuen Gewerbe durch die Polizei gestört. Die Diebe ergriffen mit wertvollen Geigen die Flucht, so daß der Beamte von der Waffe Gebrauch machte und einen der Langfinger in die Ferse schoß. Die Einbrecher wurden hierauf verhaftet. Es handelt sich um zwei Einwohner — Vater und Sohn — aus Schkeuditz.

§ **Altranstädt,** 25. Jan. Der Gesangverein „Harmonie" eröffnete in unserem Orte den Reigen der Fastnachtsveranstaltungen durch einen Maskenball. Den 1. Damenpreis in Gestalt eines Korbsessels erhielt Frl. Zeidler, Markranstädt, als „Ampel". Der 1. Herrenpreis, eine Badewanne, fiel an Frl. Löschke als „Rattenfänger von Hameln".

§ **Markranstädt,** 25. Jan. Beim Fußballspiel fiel ein Spieler von Delitzsch so unglücklich, daß er ein Schienbein brach. Mittels Krankenautos wurde er nach dem Krankenhaus St. Jakob in Leipzig gebracht.

§ **Bissen,** 25. Jan. Pfarrer i. R. Luther †. Im gesegneten Alter von 86 Jahren verstarb hier der Pfarrer i. R. Luther. Jahrzehntelang ist er der Seelsorger der Gemeinden Bissen und Thalschütz gewesen. Geistig rege bis zuletzt, gab er seinen Angehörigen selbst noch alle Anordnungen für sein Ableben und seine Bestattung.

Unangenehme Interessenten.

§ **Hohenmölsen,** 25. Jan. Bei der Geflügelausstellung des hiesigen Geflügelzüchtervereins machten sich in unangenehmer Weise leidenschaftliche Geflügelliebhaber bemerkbar, die in der Nacht in das Ausstellungslokal einbrachen. Zum Glück wurden sie gestört und mußten unverrichteter Dinge flüchten. Am anderen Tage gelang es jedoch einem der „Interessenten", im Gedränge der Ausstellung ein Paar wertvolle Tauben zu entwenden. Wahrscheinlich hat der Täter noch Komplicen gehabt, die den Diebstahl deckten.

Kreis Querfurt

‡ **Oechlitz,** 25. Jan. In einer gemeinsamen Sitzung des Schulvorstandes der kirchlichen Körperschaften wurde die Trennung des Kirchen- und Schulamtes bei der 1. Lehrerstelle beschlossen. Diese Maßnahme ist erforderlich, einmal, um klare Besitzverhältnisse für die geplante neue Schule zu schaffen, zum anderen wirkt sie verbilligend für das Bauvorhaben. Die Kirchengemeinde tritt nämlich als Besitzerin der jetzigen Schule auf, für die sie einen Ersatzbau zu leisten hätte, zu welchem sie aber keine staatlichen Zuschüsse erhielt. Diese kann nur die politische Gemeinde bekommen, und zwar in der vollen Höhe für den Gesamtbau, wenn obiger Beschluß durchgeführt und sie der alleinige Bauherr der neuen Schule ist. Der Trennung beider Ämter wurde deshalb allgemein zugestimmt.

‡ **Oechlitz,** 25. Jan. Die Jahreshauptversammlung des Turnvereins eröffnete der Vorsitzende mit schlichten Worten des Gedenkens für den verstorbenen Oberturnwart der DT., Max Schwarze. Aus den folgenden Jahresberichten war zu ersehen, daß das Vereinsschifflein trotz mancher Klippen eine glückhafte Fahrt gehabt hat. Nur wenige von den männlichen Jugendlichen unseres Ortes stehen noch außerhalb des Vereins und die im März gegründete Turnerinnenabteilung erfreut sich eines stetigen Anwachsens. Ein Zeichen des Vertrauens in die Arbeit des nimmermüden Vorstandes ist dessen einstimmige Wiederwahl. Drei Turnfahrten, ein Werbeabend, ein Vereinsturnen und zwei Vergnügen wurden veranstaltet. Neue Satzungen, ein Turnplatz und eine ausreichende Turngelegenheit für die Wintermonate sind die Ziele, die im neuen Vereinsjahre erreicht werden sollen.

‡ **Gleina,** 24. Jan. In der letzten Gemeindevertretersitzung wurde über den Vorschlag des Landrats, den Gutsbezirk Gleina in die Gemeinde aufzunehmen, beraten und die Aufnahme mit 10 gegen eine Stimme abgelehnt. Wegen der Feuerversicherung fand eine Neueinschätzung der Gemeindehäuser statt und bei Punkt „Wassersteuer" wurde beschlossen, es vorläufig bei den alten Sätzen zu belassen. Der Vorschlag einer Baufirma wegen Aufstellung einer Hochspannungsleitung durch die Gleinaer Flur wurde als undiskutabel abgelehnt. Die Entschädigungssätze seien im Verhältnis zu den Störungen in der Feldbestellung durch die Masten viel zu gering.

‡ **Nemsdorf,** 24. Jan. Eine Werbeversammlung veranstaltete die NSAP. im Gemeindegasthofe. Dipl.-Landwirt Dr. Albrecht sprach über das Thema „Bauer in Not" und warb zum Schluß für die Partei. Zur Diskussion hatte sich niemand gemeldet

‡ **Oberschmon,** 25. Jan. Bei der Verpachtung des hiesigen Gemeindegasthofes war der Verpachtungsraum vollbesetzt. 37 Bewerber waren erschienen, die Gebote von 2000 bis 4250 RM. abgaben. In der Gemeindevertretersitzung wurde dann dem fast Höchstbietenden, dem Angestellten des Hotels „Goldene Kugel" in Halle, Bernhard Mekus, der Zuschlag erteilt.

‡ **Bad Bibra,** 25. Jan. Anschließend an die Ferkelmärkte am 27. Januar, 3. und 10. Februar findet je ein Taubenmarkt statt. Bei schlechtem Wetter steht der Ratskellersaal zur Verfügung.

Gerichtsverhandlungen

Meineid aus Freundschaft.

Zwei Verhandlungen vor dem Schwurgericht Halle.

Die gegenwärtige Schwurgerichtsperiode unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Bühnemann begann am Montag mit einer Verhandlung gegen den 25jährigen Maurer Alfred S. aus Sandersdorf bei Bitterfeld. Der Angeklagte wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu 1 Jahr Zuchthaus wegen Meineides bestraft Er hatte in einem Alimentenprozeß beschworen, mit der Kindesmutter während der Empfängniszeit verkehrt zu haben, um seinen Freund von der Alimentenzahlung zu befreien 2 Monate 3 Wochen Untersuchungshaft wurden angerechnet. Außerdem wurde auf 3 Jahre Ehrverlust und dauernde Eidesunfähigkeit erkannt.

*

Wegen Meineides im Eidesnotstand wurde am Dienstag vom Schwurgericht Halle die 44jährige Ehefrau Lina G. aus Bitterfeld zu 6 Monaten Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist verurteilt. Dem Ehepaar G. waren in ihr Häuschen Zwangsmieter hineingesetzt, mit denen es andauernde Reibereien gab Das Mietverhältnis sollte nach ¾ Jahren durch Vergleich vor dem Mieteinigungsamt wieder aufgehoben werden. Im Anschluß an eine Besichtigung der Wohnung durch eine Kommission kam es zu Schimpfereien zwischen den beiden Frauen, aus denen sich Privatbeleidigungsklagen entwickelten Der Ehemann G. fühlte sich in seiner Frau, der jetzigen Angeklagten, beleidigt, und diese soll das fünfjährige Töchterchen des Mieters beleidigt haben. Deswegen klagte der. Es kam zu drei Terminen vor dem Amtsgericht Bitterfeld. In dem ersten, vom 9. November 1926, leugnete die Angeklagte als Zeugin unter Eid, die beleidigenden Äußerungen über das kleine Mädchen gemacht zu haben. In den zwei weiteren verweigerte sie darüber die Aussage Die Beleidigungsklagen endeten mit einem Vergleich.

Die Angeklagte leugnet auch jetzt noch, die zur Anklage stehenden Worte gebraucht zu haben Desgleichen stellte auch ihre Gegnerin, die Mieterehefrau, unter Eid in Abrede, die ihr zur Last gelegten Schimpfworte angewendet zu haben Obwohl die Zeugen zwei Parteien bildeten, die nur stets die Schimpfereien der Gegenseite gehört haben wollen (es liegt den meisten Menschen noch die uralte Rechtsanschauung des Eideshelfers im Blute), hielt das Gericht doch für erwiesen, daß beide Parteien geschimpft haben, wie auch einige wenigen Zeugen bekundeten, die aber sich den Wortlaut nicht mehr gemerkt hatten So erfolgte vorläufig die Verurteilung der einen der beiden Gegnerinnen.

Weiße Wand

Liebesfeuer.

Das neue Programm im Lichtspielpalast „Sonne" verzeichnet den großen Lustspielschlager „Liebesfeuer" mit der liebreizenden Künstlerin Liane Haid in der Titelrolle. Ist das Stück inhaltlich auch nicht hervorragend, so wohnen ihm doch alle Eigenschaften inne, die notwendig sind, um das Publikum einige Stunden köstlich zu unterhalten. Hübsche Tanz-Balletts, bunter Faschingstrubel, ein Residenzball usw. sind fachkundig in die sehr amüsante Szenenfolge eingeflochten. Regisseur wie Mitspieler haben an dem großen Erfolg gleichen Anteil. — Die 2aktige Komödie „Seff auf dem Wege zu Kraft und Schönheit" ist ein Loblied auf den Wert des Genusses von Milch und gewährt gleichzeitig Einblicke in eine moderne Milchwirtschaft. Die Aufnahmen sind zum größten Teil in dem Mustergut des österreichischen Bundespräsidenten Hainisch erfolgt. Die Deulig-Woche vervollständigt den guten Spielplan.

*

Liebe geht seltsame Wege.

Ein Film prächtiger Ausstattungskunst ist der im Union-Theater laufende „Liebe geht seltsame Wege" (Zwei zarte kleine Hände). Was diesen Film besonders sehenswert macht, das sind die Originalaufnahmen aus der bekannten Haller-Revue „An und Aus" im Berliner Admiralspalast. In diesen Bildern die von Glanz und Rhythmus strotzen, ist wohl alles enthalten, was das Auge sich wünschen kann Und inmitten dieser Pracht entrollt sich eine Handlung, belebend und ernst zugleich, die getragen wird von Darstellern wie Maly Delschaft, Walter Slezak und anderen Größen der deutschen Filmkunst. Ein zweiter Film, nach einem amerikanischen Schauspiel gedreht, trägt den Titel „Im Schatten der Wolkenkratzer" und hinterläßt ebenfalls einen nachhaltigen Eindruck. Die Wochenschau zeigt die neusten Ereignisse.

Humoristische Ecke

Tüchtigkeit. „Lieber Herr, schenken Se mir doch 'n Froschen, Vata un Mutta sinn dot und haben nischt zu essen." — „Aber, Junge, dann brauchen sie doch nichts mehr zu essen." — „Det hab ick ja Muttern ooch jesacht, aba die meente: Doppelt hält jut."

Wiedersehen. „Sind Sie nicht der große Nachbarjunge — als ich ein kleines Mädel war?" — „Nein, der kleine Nachbarjunge — als Sie ein großes Mädel waren."

Reue. „Gestern engagiere ich das Mädchen und heute küßt du sie schon." — „Du hast recht, eine Woche hätte ich noch warten sollen!"

Aus der Schule. Der Lehrer hielt seiner Klasse einen Vortrag über Barmherzigkeit und Liebe. — „Willi", sagte er, „wenn ich jetzt sehe, daß ein Junge einen Esel schlägt, und ich verhindere ihn daran, welche Tugend habe ich dann gezeigt?" — Willi (prompt): „Brüderliche Liebe."

Leitung: Franz Rößner

Verantwortlich: Dr. rer. pol. Hanns Thormann für Politik und Volkswirtschaft; Franz Rößner für Feuilleton und Unterhaltung; Franz Gomm für Lokales und Mitteldeutschland; Otto Georgi für Sport und Aus aller Welt; Paul Kehlitz für Anzeigen- und Reklameteil, sämtlich in Merseburg.

Einsendungen nur an die Schriftleitung, nicht an Personen! Rückporto ist beizufügen; für unverlangt eingesandtes Manuskript keine Gewähr. — Gerichtsstand für beide Teile Merseburg. Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280125-11/fragment/page=0004

Aus Mitteldeutschland

Hilfe, Einbrecher!

† **Halle.** Hier wurde das Überfallkommando zu einem Geschäft in der Blumenstraße gerufen, wo man Einbrecher entdeckt hatte. Als das Überfallkommando dort ankam, fand man nur den rußgeschwärzten Ehemann der Aufwartefrau, der die Öfen für den folgenden Tag zurecht machte. So wurde sein Fleiß belohnt.

Die Rache des Entlassenen.

† Falkenberg. Nach einem ernsten Streit mit seinem Arbeitgeber war hier ein Arbeiter entlassen worden, welcher darüber maßlos erregt wurde und mit einem Revolver einen Schuß auf den Werkleiter abgab, ohne diesen zu treffen. Im nächsten Augenblick krachte ein zweiter Schuß. Der junge Mann hatte seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht. Er war sofort tot.

Schwere Unfälle an einer Betriebsbahn

Zwei Tote, ein Schwerverletzter.

† Bitterfeld. Auf dem Werk Griesheim Süd der J. G. Farbenindustrie geriet ein Arbeiter beim Abkoppeln eines Chlorwagens von der Dampfmaschine zwischen die Puffer, wodurch ihm der Brustkasten eingedrückt wurde. Man brachte ihn ins Krankenhaus, wo er seinen Verletzungen erlag. Am gleichen Tag wurde von einer herabfallenden Lore ein Arbeiter getötet und ein zweiter schwer verletzt.

Gasexplosion im Kabelschacht.

Glück im Unglück. — Keine Personen verletzt.

† Halberstadt. Auf dem Breiten Wege ereignete sich nachmittags, anscheinend infolge Kurzschlusses durch fehlerhafte Kabel, eine Gasexplosion in den Kabelkanälen des Telegraphenamtes, die unter dem Bürgersteig der Nordseite verlegt sind. Durch die Explosion wurde der Kanaldeckel emporgeschleudert und auf die Schienen der Straßenbahn geworfen, wo er zersprang. Die schweren Granitplatten des Bürgersteiges wurden auf etwa 100 Meter mehrere Zentimeter emporgehoben. Man muß von Glück reden, daß das Leuchtgas des Erdreiches nicht in die Keller der anliegenden Häuser gedrungen war und dort zu Explosionskatastrophen unheimlichen Ausmaßes geführt hat.

Das Elektrizitätswerk ist bereits eifrig an der Arbeit, den Anwohnern der Unglücksstätte den Bezug von elektrischem Strom wieder zu ermöglichen. Die alten Kabel müssen auf der ganzen Strecke entfernt und neue gelegt werden. Von den Telephonanschlüssen sind nur wenige in Mitleidenschaft gezogen, wohl aber sind die Kabelkanäle beschädigt worden.

Mit dem Bob gegen einen Baum

Schwere Stürze. — Eine Tote, mehrere Schwerverletzte.

† **Schierke.** Auf der Brocken-Bobsleighbahn ereignete sich bei einem Bobrennen ein schweres Unglück. Der erste Bob, der an diesem Tage startete, hatte bereits das Ziel passiert, als er ins Schleudern geriet und mit voller Wucht gegen einen Baum sauste. Der Führer des Bobs, Frentzen, Berlin, wurde gegen den Baum geschmettert und schwer verletzt. Seine hinter ihm sitzende Braut trug ebenfalls schwere Verletzungen davon. Nach dem Anlegen von Notverbänden durch einen auf der Bahn anwesenden Schierker Arzt wurden sie besinnungslos nach dem Krankenhaus in Wernigerode gebracht. Die anderen drei Mann der Besatzung kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Nach einer späteren Meldung ist das schwer verunglückte Fräulein Brauns im Krankenhause zu Wernigerode ihren Verletzungen erlegen. Der Zustand ihres Bräutigams, des bekannten Bobführers Frentzen, ist hoffnungslos.

Im Laufe desselben Nachmittags stürzten in der Waldkurve noch zwei Bobs. Die Besatzungen kamen in diesem Falle jedoch ohne Schaden davon.

Am Vormittag fanden auf der Schanze im Eckerloch am Brocken als Abschluß der hier durchgeführten Skikurse des Harzer Skiverbandes Sprungläufe statt, zu denen die meisten Ortsgruppen des Harzes ihre besten Springer entsandt hatten, und bei denen Sprünge bis zu 44 Meter erzielt wurden. Bedauerlicherweise gab es auch hierbei einen Unfall; einer der Springer stürzte, nachdem er seinen Sprung bereits gestanden absolviert hatte, und rutschte, sich überschlagend, den Abhang herunter, wobei sich einer seiner Skier rückwärts in den Schnee bohrte und ihm ein Bein gebrochen wurde.

Kommunalpolitische Probleme

Großer Bezirkslandgemeindetag des Provinzialverbandes

† **Leinefelde.** Der Verband der Preußischen Landgemeinden, Provinzialverband Sachsen, veranstaltete kürzlich einen Bezirkslandgemeindetag, der unter zahlreicher Beteiligung von über 500 Gemeindevorstehern, insbesondere der Kreise Worbis, Mühlhausen, Langensalza, Heiligenstadt, Grafschaft Hohenstein und Duderstadt, besucht war. Der Vorsitzende der Kreisabteilung Worbis, Amts- und Gemeindevorsteher Degenhardt, Bernterode, eröffnete die Tagung und begrüßte besonders die erschienenen Landräte, Finanzamtsleiter, Abgeordneten und Vertreter der Presse. Nach einigen kurzen Worten über Aufbau und Bedeutung des Verbandes forderte er zur

Wahrung der ländlichen Selbstverwaltung

alle noch abseits stehenden Landgemeinden zum restlosen Zusammenschluß in den Verband der Preußischen Landgemeinden auf.

Hiernach ergriff der Hauptverbandsvorsitzende Landrat a. D. Dr. Dr. Gereke das Wort zu seinem im Mittelpunkt der Tagung stehenden Vortrage über „Kommunalpolitische Probleme" (insbesondere Finanzausgleich, Steuervereinheitlichungsgesetz, Schulfragen, Verwaltungsreform und Auflösung der Gutsbezirke). Er ging auf die finanzielle Notlage der Landgemeinden ein und forderte eine Änderung des preußischen Verteilungsschlüssels der Reichssteuerüberweisungen unter stärkerer Berücksichtigung der Schulkinderzahl. Das für das laufende Rechnungsjahr den Ländern überwiesene Mehr von rund ½ Milliarde Mark sei zumeist nur den Städten zugute gekommen. Diese Notlage zu beheben ist Aufgabe des kommenden Finanzausgleichs: Das von den großen Städten geforderte Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer sei in Anbetracht der wirtschaftlichen Notlage auf dem Lande und des erhöhten steuerfreien Existenzminimums bis auf weiteres abzulehnen. Ein Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer sei nur für die Landgemeinden tragbar, wenn ein Teil des unterhalb der reichssteuerfreien Grenze liegenden Einkommens für die kommunale Besteuerung freigegeben würde. (Die Besteuerung vom Einkommen, das noch unter dem Existenzminimum liegt, erscheint außerordentlich bedenklich.)

Der von der Reichsregierung vorgelegte

Entwurf eines Steuervereinheitlichungsgesetzes

sei in seinen Grundzügen auch vom Standpunkte der Landgemeinden zu begrüßen. Eine Veranlagung der Realsteuern nach gleichen Grundsätzen in den einzelnen Ländern sei notwendig. Bei der Durchführung der Veranlagung der Reichs- und Staatssteuern müsse allerdings eine stärkere Mitwirkung der Gemeindevorsteher festgelegt werden. Die guten Erfahrungen, die man in früherer Zeit mit den sog. Voreinschätzungskommissionen gemacht hat, müßten auch in dem neuen Gesetz berücksichtigt werden.

Auf dem Gebiete der

Verwaltungsreform

seien wesentliche Fortschritte bisher nicht erzielt. Ein Teil des Entwurfes zur Landgemeindeordnung ist jetzt im Preußischen Landtage verabschiedet. Die Frage der Landbürgermeistereien sei jedoch durch die jetzt vorgenommene Teillösung nicht erledigt. Der Verband der Landgemeinden stände der zwangsweisen Einführung von Landbürgermeistereien scharf ablehnend gegenüber. Die Übertragung der Ortspolizeigewalt namentlich in größeren Gemeinden auf den Gemeindevorsteher sei durchaus wünschenswert.

Die aus rein politischen Gesichtspunkten beschlossene

Auflösung der Gutsbezirke

sei gerade in den nächsten Wochen für Landgemeinden wie Gutsbezirke von besonderer Bedeutung. Besonders die Frage der Auseinandersetzung bei der Eingemeindung der Gutsbezirke müsse eingehend nach den örtlichen Verhältnissen geprüft werden. Dem Bestreben mancher Städte auf Einverleibung von oft weitabliegenden Gutsbezirken müsse energisch widersprochen werden. Die Städte dürften keineswegs die Einverleibung von Gutsbezirken fordern, um dadurch angenehme Steuerobjekte in die Hand zu bekommen. Das Natürliche sei die Zusammenlegung von Gutsbezirken mit benachbarten Landgemeinden, oder auch die Umwandlung von Gutsbezirken in selbständige Gemeinden. In solchen Fällen würde auch die an sich umstrittene Frage der Auseinandersetzung kaum Schwierigkeiten hervorrufen. Die vom Deutschen Städtetag geforderte Vertretung der großen Städte im Reichsrat bedeute eine Art Reichsunmittelbarkeit der großen Städte und die Teilung der Gemeinden in 2 Klassen. Im Interesse der Vereinfachung und Ersparung in der Verwaltung sei zu erwägen, ob kleine, an sich nicht lebensfähige Länder künftig in der bisherigen Form noch erhalten bleiben können.

Auch im

Schulwesen

seit eine unterschiedliche Behandlung der Städte und Landgemeinden festzustellen. Die drückenden Schullasten müßten durch stärkere Heranziehung des Staates gemildert werden. Der Plan, für die Kosten der städtischen höheren Schulen die Landkreise oder Landgemeinden heranzuziehen, werde vom Verband der Landgemeinden energisch bekämpft. Hier, wo es sich um eine große Kulturaufgabe handele, müsse der Staat eingreifen, dem diese Hilfe auch finanziell möglich sei, zumal es sich nur um eine Zuschußsumme von etwa 12 Millionen handeln dürfte.

Mit einem

Aufruf zum restlosen Zusammenschluß

der Landgemeinden und Gutsbezirke auf dem neutralen Boden des Verbandes der Preußischen Landgemeinden schloß der Redner seine durch wiederholte Zustimmungskundgebungen unterbrochenen Ausführungen. Eine lebhafte Debatte schloß sich an. Es wurde die Erstattung der Verwaltungskosten für die Arbeitslosenversicherung, eine ausreichende Unterstützung der Landgemeinden zur Bestreitung der Wegeunterhaltungskosten und eine Mitwirkung bei der Besetzung von Lehrerstellen sowie die höhere Zuweisung von Ergänzungszuschüssen gefordert. Landrat Dr. Gereke ging auf die Aussprache, die im allgemeinen zustimmend war, kurz ein und wies darauf hin, daß nur auf der Grundlage starker, lebenskräftiger Gemeinden der Wiederaufbau unseres Vaterlandes möglich sei.

Gefährlicher Boden.

Immer noch Zünderfunde auf der „Roten Mühle".

† Burg. Auf dem Gelände der ehemaligen Munitionszerlegungsstelle „Rote Mühle" wird noch eifrig unter sachverständiger Leitung nach Munition gesucht. Es sind wieder einige große Zünder gefunden worden, die dann gesprengt wurden. An einigen Stellen des Geländes ist die Erde mit losem Pulver vermengt. Auf jeden Fall ist es noch immer gefährlich, das Gelände zu betreten.

Aufgedeckter Lustmord.

† Stendal, 24. Jan. (Radio WTB.) In Kleeden bei Stendal wurde in der Nähe eines Schafstalles von einem Dorfbewohner die Leiche einer unbekannten, etwa 35jährigen Frau aufgefunden. Die Tote muß schon vor dem letzten Schneefall dort gelegen haben, da sie völlig mit Schnee zugedeckt war. Die Stendaler Mordkommission stellte fest, daß an der Frau ein Lustmord begangen worden ist.

Fahrlässige Tötung.

1000 M. Geldstrafe.

† Jena. Das Schöffengericht Jena hat den 23 Jahre alten Studenten Werner Gütte aus Zeitz, der am 23. August 1923 mit seinem Kraftwagen zwischen Eisenberg und Cursdorf gegen 2 Uhr nachts den Drechsler Richard Brömel tödlich überfahren hat, zu 1000 M. Geldstrafe und Kostentragung verurteilt. Die Verhandlung fand im Amtsgericht Eisenberg statt. Der Verunglückte war Vater von fünf Kindern.

Die Hetzjagd nach dem Mörder

Hein in Jena.

† Jena. Daß es den Verbrecher immer wieder an den Ort seiner Tat zurückzieht, dafür ist auch der Fall Hein ein Beweis. Die Kriminalpolizei teilt mit, daß der flüchtige Mörder und Posträuber Johann Hein sich am Sonntag in den Abendstunden in Jena in der Nähe seiner früheren Wohnung gezeigt haben soll, anscheinend um Verbindung mit seinem Jenenser Bekanntenkreis aufzunehmen. Das kurze Auftauchen Heins veranlaßte ein Aufgebot großer Polizeikräfte. Die Fahndungsmaßnahmen, die sich auf Jena und Umgebung erstreckten, führten besonders zu der Feststellung, daß Hein zur angegebenen Zeit bestimmt in Jena gewesen ist. Schon im Laufe des vergangenen Freitags und Sonnabends waren bei den zuständigen Behörden Mitteilungen eingegangen, nach denen Hein in der Gegend nördlich und südlich von Apolda gesehen worden sei.

Dazu wird noch mitgeteilt, daß Hein tatsächlich gegen Abend in die Wohnung seiner früheren Braut gekommen ist. Er machte sich dadurch bemerkbar, daß er mit Lehmkugeln an die Fensterscheiben warf. Der Vater seiner früheren Braut sah zum Fenster heraus, und als er Hein erkannt hatte, sagte er ihm, daß seine Familie jede Verbindung mit ihm abgebrochen habe und daß er verschwinden solle. Hein begab sich darauf noch in die im gleichen Hause befindliche Gastwirtschaft und verlangte etwas zu essen. Der Wirt erkannte ihn und wies ihn aus dem Lokal. Gleichzeitig verständigte er die Jenaer Kriminalpolizei, die sofort eine Streife losschickte. Als die Beamten aber eintrafen, war Hein bereits verschwunden. Daraufhin wurden durch das Thüringer Kriminalamt größere Polizeigruppen aus Jena und anderen Orten herbeigeholt, und schon während der Nacht wurde ein Teil der Stadt Jena wie auch die Bahnhöfe vollständig abgeriegelt. Am Montag wurden die Polizeikräfte noch verstärkt, und eine bisher allerdings ergebnislose Streife durch die ganze Umgebung setzte ein. Es ist aber bestimmt anzunehmen, daß sich Hein entweder in Jena selbst oder in der nächsten Umgebung aufhält. Hein muß hier auch noch Freunde haben, die für ihn tätig sind, denn das neue zum Aushang gebrachte Plakat ist vielfach beschädigt und Heins Bild unkenntlich gemacht worden.

Eine neue Anzeige führte jetzt nach einer Spur, nach welcher Hein bereits mit dem Nachtzug Jena verlassen haben mußte. Bei der Meldung nach Saalfeld hatte der 23-Uhr-Personenzug die Station bereits durchfahren. Im Nachtschnellzug wurde durch die amtliche Revision keinerlei Spur Heins gefunden.

Tödlicher Fahrstuhlunfall.

† Leipzig. In einer Farbenfabrik in Leipzig-Leutzsch ereignete sich am Dienstag vormittag ein schwerer Fahrstuhlunfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Der 67 Jahre alte Arbeiter Eugen Seifert war mit dem Transport von Farben beschäftigt, die auf eine Lore geladen waren. In Abwesenheit des Fahrstuhlführers bediente sich Seifert unberechtigterweise des Aufzuges. Während der Fahrt nach dem ersten Stockwerk scheint der Wagen ins Rollen gekommen zu sein und hat den Arbeiter gegen die Wand des Fahrstuhlschachtes gedrückt. Der Aufzug lief weiter, ohne daß Seifert sich aus seiner Lage freimachen konnte. Die Fahrbühne stand erst, als sich infolge des Widerstandes die Sicherungen selbständig auslösten. Seifert wurde mit schweren Quetschwunden und gebrochenen Armen und Beinen aus seiner entsetzlichen Lage befreit. Der Verunglückte wurde mit dem Rettungsautomobil der Feuerwehr dem Diakonissenhaus zugeführt. Auf dem Transport ist der Bedauernswerte seinen schweren Verletzungen erlegen. Soweit sich bisher hat feststellen lassen, scheint ein Verschulden dritter Personen nicht vorzuliegen.

Eine Ehetragödie.

Aus wirtschaftlichen Sorgen.

† Dresden. Mit schweren Vergiftungserscheinungen wurde hier das Ehepaar Heckmann in den Betten aufgefunden. Der Mann war bereits tot, während die Frau noch Lebenszeichen von sich gab. Sie wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß das Paar wegen wirtschaftlichen Sorgen gemeinsam sterben wollte.

An der Spitze stehen
Krügerol-Katarrh-Bonbons
mit dem antiseptisch wirkenden Zusatz
Beweis 11000 Zeugnisse

Die schwarze Kugel

Roman von Lola Stein.

23] (Nachdruck verboten.)

„Du denkst daran, sie zu gewinnen, an weiter nichts. Und fürchtest, daß sie nie die Deine wird, nachdem du mich getötet hast. Es kann und es wird hoffentlich anders werden, Stefan Gellert."

„Aber ich will mit der Möglichkeit meines Lebens rechnen. Und — gleichviel, was aus uns wird — wir müssen diesen Kampf zwischen uns so ausfechten, daß Helga Römer ihn niemals erfährt."

„Wie wäre das möglich?"

„Es gibt eine andere Form des Duells, als die hier in Europa übliche. Man nennt sie die amerikanische. Ist sie dir bekannt?"

„Darauf willst du hinaus?" Hermstorf überlegte wieder blitzschnell. Was Gellert sagte, leuchtete ihm ein. Eine Frau wie Helga Römer verwand nicht, wenn um ihretwillen Blut geflossen war. Man mußte sie schonen.

Hatte er Gellert dennoch Unrecht getan? Liebte dieser Mann Helga wirklich leidenschaftlich und tief? Daß er jetzt an sie dachte, daß er sie schonen wollte um jeden Preis sprach dafür. So war es vielleicht nur die jahrelange unerwiderte und unerfüllte Leidenschaft, die ihn jeden, auch den verwerflichsten Weg nun betreten ließ, um ans Ziel seiner Wünsche zu gelangen?

Einer von ihnen beiden war zuviel in der Welt. Einer mußte fallen. Auch im Duell mit den Waffen sollte geschossen werden bis zur Kampfunfähigkeit eines der Gegner — so hatte es Stefan Gellert bestimmt, so war es auch Cäsar Hermstorf recht. Denn er fühlte — einer von ihnen mußte für ewig weichen, eine andere Lösung war jetzt nicht mehr möglich.

So war es schließlich gleich, ob der Kampf draußen auf freiem Felde oder hier drinnen zwischen ihnen beiden allein ausgefochten wurde.

Ja, es war besser hier drinnen, ungewußt und unbemerkt von allen anderen Menschen, weil Helga Römer dann niemals von diesem Kampf erfuhr. Weil der, den das Todeslos traf, still und wie durch einen unglücklichen Zufall verschwinden würde aus ihrem Leben.

Cäsar fühlte den hypnotisierenden Blick aus Stefan Gellerts Augen auf sich ruhen. Die Kraft seiner Gedanken, seiner zwingenden Wünsche schien jener unheimliche Mann am heutigen Abend übertragen zu können auf ihn. Und er selbst war immer noch nicht wieder klar und frei in seinem Denken.

„Ich bin mit dem amerikanischen Duell einverstanden", sagte Cäsar Hermstorf.

„Gut, ich hole das Nötige."

Gellert ging aus dem Zimmer und Cäsar blieb einige Augenblicke allein. Und wie er in der tiefen und stillen Nacht nun allein in diesem kostbaren Zimmer stand und wußte, daß sich für ihn Leben oder Sterben in den nächsten Minuten entscheiden sollte, da erschien ihm das Ganze wie eine Unmöglichkeit, wie ein wirrer Traum, wie ein Spuk, der seine Sinne narrte.

Dumpf und benommen war ihm der Kopf. War das alles hier denn Wirklichkeit?

Aber da stand Stefan Gellert wieder vor ihm. Er hielt zwei Billardkugeln in seinen Händen, die eine war weiß, die andere war schwarz. Er legte sie vor Cäsar Hermstorf hin.

„Wer die schwarze Kugel zieht, muß sterben", sagte er, „er verpflichtet sich, sich unauffällig selbst vom Leben zum Tode zu bringen in einer Zeit von vierundzwanzig Stunden. Ist diese Bedingung dir recht?"

„Binnen vierundzwanzig Stunden?" Vor Cäsar Hermstorfs Augen trat sein Werk. Er sah die Proben zu der „Roxane", er träumte den Abend der Aufführung herbei, der ihm die Erfüllung seiner künstlerischen Ziele bringen sollte. Und es schien ihm unmöglich, daß er — wenn er die schwarze Kugel zog — vor dieser Aufführung aus dem Leben ging.

„Ich habe hier noch allerlei zu tun", sagte er finster. „Nein, Gellert, ich finde die Entscheidung durch die Waffen ehrlicher und besser. Ich wähle das Duell, das in unserem Lande üblich ist. Dies hier erscheint mir ein ganz und gar barbarischer Brauch."

„So willst du Helga Römer diesen Schmerz bereiten? Das also ist deine Liebe zu ihr?"

Stefan Gellert sah ein, daß er nun, wo er sich ganz nahe seinem Ziel geglaubt, wieder den Boden unter den Füßen verlor. Dieser Mann hier vor ihm war nicht leicht zu lenken! Er mußte ihm entgegenkommen, irgendwie, er mußte ihn für seinen Plan gefügig machen. Er verstand Cäsars Bedenken, er begriff, warum er einen Aufschub wollte. Er dachte an sein Werk. Und Gellert sagte nun hastig:

„Wenn dir die Frist zu kurz bemessen ist, so dehnen wir sie länger aus. Auch ich habe noch allerlei zu tun. Aber die Entscheidung soll heute fallen. In dieser Nacht, in dieser Stunde. Dann mag dem, der die schwarze Kugel zieht, eine Frist von zehn Tagen bleiben."

„Gut, so sei es."

„Aber du verpflichtest dich, Cäsar Hermstorf, falls dich das dunkle Los trifft, dich Helga Römer in dieser Zeit völlig fern zu halten, dich ihr nicht wieder zu nähern. Dasselbe Versprechen gebe ich dir."

„Ich verspreche es!"

Dann nahm Cäsar Hermstorf die Kugeln in seine Hand und prüfte sie genau. Leicht und friedlich lagen sie zwischen seinen Fingern und doch hing Leben und Tod von ihnen ab.

Stefan Gellert brachte einen kleinen verschlossenen Kasten. Er legte die Kugeln hinein und schloß den Deckel von neuem.

„Wir wählen mit abgewandtem Gesicht, ein Betrug ist unmöglich. So, Hermstorf, sieh her, ich stelle den Kasten hinter mich und dann greife ich die Kugel. Dann wähle ich mir mein Los."

Hermstorf machte eine schnelle Bewegung, wie um ihn zurückzuhalten, aber Gellert rief:

„Ich bin der Beleidigte. Mir gebührte der erste Schuß und so auch das Ziehen der Kugel."

Hermstorf trat zurück. Was Gellert sagte, war die Wahrheit. Er war der Fordernde gewesen, ihm gebührte der Vortritt!

Stefan Gellert stand nun mit dem Rücken gegen den Tisch, auf dem der Kasten lag. Cäsar Hermstorf stellte sich ihm gegenüber und betrachtete ihn genau. Nein, ein Betrug war hier nicht möglich, denn Auge in Auge verharrten die beiden Männer, indes Gellerts Hände nach hinten tasteten, den Deckel öffneten und eine Kugel griffen. In der geschlossenen Hand brachte er sie vor sein und Hermstorfs Angesicht.

Und ehe er die Hand öffnen konnte, war Hermstorf mit einem einzigen Sprung an dem Tisch, ergriff den Kasten und schaute hinein.

Die schwarze Kugel lag einsam darin.

Sie war für ihn geblieben.

Helga Römer war ihm für ewig verloren.

Ihn hatte das Todeslos getroffen.

Sein Leben hatte er verwirkt.

Er ging zur Tür, wie im Traum, wie in halber schwerer Bewußtlosigkeit. Da hörte er des Feindes Stimme hinter sich.

„In zehn Tagen also, Cäsar Hermstorf."

Und halb mechanisch, mit blutleeren Lippen, wiederholte er diese Worte:

„In zehn Tagen."

Dann verließ er das Haus.

Dritter Teil.

1.

Helga erhob sich an diesem Morgen mit dem festen Entschluß, ihrem Leben eine neue Wendung zu geben. Sie wollte nicht länger mit ihren Ängsten und Nöten allein bleiben, wo der treueste Freund doch nur darauf wartete, ihr zu raten, zu helfen, zu nützen. Sie wollte Cäsar Hermstorf nicht länger um ihr Vertrauen bitten lassen. Sie wollte es ihm geben.

Völlig, rückhaltlos wollte sie sich ihm anvertrauen, alles ihm sagen, was Schweres in der Vergangenheit gewesen und was an Dunklem und Unerkanntem sie heute noch ängstigte. Daß nach dieser Unterredung auch ihr Verhältnis zu Cäsar eine neue Wendung erfahren würde, sagte sie sich wohl. Aber sie meinte nun, sie dürfe die Hände ausstrecken nach dem Glück, das ihr an seiner Seite winkte. Sie tat kein Unrecht, wenn sie sich heute, wo die Scheidung doch in allernächste Nähe gerückt war, schon dem geliebten Manne durch das Wort verband, das, jetzt noch ungesprochen, doch von ihnen beiden gekannt, zwischen ihnen schwebte.

Ihr Entschluß machte sie wunderbar froh und glücklich. Sie dachte nun nicht mehr an die anonymen Briefe, die sie so ängstigten. Er würde ihr Leben in seine treuen Hände nehmen und alles so ordnen, wie es am besten für sie war.

Sie begann heute wieder mit ihrem Unterricht in der Schule. Aber sie war verträumt und nicht bei der Sache. Immer kehrten ihre Gedanken zum gestrigen Abend zurück, zu der herrlichen Dichtung, die sie vernommen, auf die sie stolz war. Ach, welches Glück würde es sein, seine Gefährtin zu werden, teilzuhaben an seinem Schaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280125-11/fragment/page=0005
DFG

Aus aller Welt

Ein deutscher Schleppdampfer gesunken

Die Besatzung verloren.

Aus Bergen wird gemeldet: Der Dampfer „Maurita", der im Tau des deutschen Schleppdampfers „Albatros" von Gibraltar nach Bergen unterwegs war, meldet, daß der „Albatros am Sonnabend im Orkan gesunken ist. Die ganze, zehn bis zwölf Personen starke Besatzung ist umgekommen. Die „Maurita befand sich in außerordentlich schwerer Lage, da sie kein Feuer unter den Kesseln hatte und sich nur sechs Personen an Bord befanden.

Mit seinem Gespann in der Oder ertrunken.

Im Kreise Steinau hat in der Nähe der Ortschaft Waldheim der Landwirt Otto mit seinen beiden Pferden den Tod in der Oder gefunden. Otto war von einer Überlandfahrt nach Hause nicht zurückgekehrt. Als seine Angehörigen Nachforschungen anstellten und die betreffenden Wege absuchten, sahen sie bei Waldheim dicht am Ufer einen Teil des Wagens, mit dem Otto ausgefahren war, aus der Oder ragen. Einige Zeit später entdeckten sie die Leiche des Landwirts, die an einer Buhne hängengeblieben war. Nicht weit davon entfernt fand man die beiden toten Pferde. Wahrscheinlich ist Otto während der nächtlichen Rückfahrt eingeschlafen, die Pferde haben den Weg verfehlt und sind in den Fluß geraten.

Die Kinder vergiftet — dann Selbstmord.

Die Frau eines städtischen Angestellten in Frankfurt a. M. hat sich und ihre zwei Kinder mit Gas vergiftet. Die Tat ist wahrscheinlich auf nervöse Störungen der Frau zurückzuführen.

Deutschlands älteste Frau gestorben.

In Embsen (Kreis Lüneburg) starb Deutschlands älteste Frau, die Witwe Johanna Prigge. Sie wurde am 6. November 1821 zu Hamburg geboren. Seit ihrem 103. Lebensjahre lebte die Greisin in Embsen, wo sie von vielen Besuchern aus allen Weltteilen aufgesucht wurde. Sie bewahrte sich bis zu ihrem Tode ein ausgezeichnetes Gedächtnis und wußte noch sehr anschaulich von dem großen Brande in Hamburg im Jahre 1842 zu erzählen.

25 Kinder in einer Familie.

Man klagt in Deutschland bitter über den starken Geburtenrückgang und doch gibt es Fälle kindergesegneter Familien, wie folgender aus Mötzing in der Kornkammer Niederbayerns beweist. Dort leben Hofbesitzerseheleute, auf die nicht mehr und nicht weniger als 25 Kinder, die alle gesund und der gleichen Ehe entsprossen sind, mit Verehrung blicken. Es sind 15 Buben und 10 Mädchen, darunter fünf Zwillingspaare. Die Ältesten stellen sich als 2 Mädchen vor, ein Zwillingspaar mit 23 Jahren, das jüngste Kind ist zweieinhalb Monate alt, die Mutter zählt 39 Jahre, der Vater 43 Jahre. Das Ehepaar erfreut sich ebenfalls großer Frische und Gesundheit. Die älteren Knaben lernen ein Handwerk oder verdienen schon ihr Brot als Metzger, Bauer, Kaminkehrer, Gärtner usw., jüngere Geschwister fahren jeden Tag in die Realschule nach Straubing.

30 Stunden Schneefall.

In Schlesien hat bis gestern abend, fast 30 Stunden lang, ein ganz außergewöhnlicher Schneesturm gewütet. Der während dieser Zeit gefallene Schnee erreichte in der Ebene eine Höhe von 30 Zentimeter. Im Gebirge ist nicht soviel Schnee niedergegangen. Durch die hohe Schneelage ist der Verkehr auf den Straßen fast unmöglich gemacht. Die Landstraßen sind nur für ganz starke Kraftwagen passierbar. Man bemüht sich, die Hauptwege freizulegen. Der Eisenbahnverkehr war nur mit Mühe aufrechtzuerhalten. Es gelang aber doch, durch Einsatz großer Personenkolonnen und unter Anwendung aller verfügbaren Schneepflüge und Schneeräumungsmaschinen, den Verkehr fahrplanmäßig durchzuführen. Nur ganz geringe Verspätungen sind vorgekommen.

Nach zehn Jahren heimgekehrt.

Aus russischer Gefangenschaft.

Eine große, freudige Überraschung erlebten die Eltern des 32jährigen Bruno Stapel in Geltow bei Potsdam. Der seit 1917 Vermißte kehrte ganz unerwartet in sein Heimatdorf zurück, und zwar nicht nur allein, sondern mit Frau und 2 Kindern.

Bruno Stapel geriet an der russischen Front in Gefangenschaft und wurde über Reval, Riga, Petersburg und Moskau nach Kansk in Sibirien verschickt, wo er, völlig ohne Geldmittel, sein Leben zunächst als Arzneigehilfe fristete. Von Kansk aus gelang es ihm, sich nach Moskau durchzuschlagen, wo damals gerade die sog. „Internationale Armee" aus Kriegsgefangenen aller möglichen Nationalitäten als „Stoßtruppe der Weltrevolution" gebildet wurde. In Verbindung mit dieser Organisation, jedoch nicht als Mitglied, gelangte Stapel zu Fuß um die Wende des Jahres 1919 nach Orscha. Dort verheiratete er sich mit einer Polin und verdiente seinen Lebensunterhalt wiederum als Heilgehilfe.

Als sich die „Internationale Armee" auflöste, schlug sich Stapel nach Nowgorod durch, wo er zunächst kein Weiterkommen sah, da er ohne Geld war. Erst durch das deutsche Konsulat in Petersburg gelang es ihm, mit seinen Eltern in Deutschland in Verbindung zu treten und nach mehrmaligen Geldsendungen die Reise in die Heimat durchzuführen.

Kälterekorde in Schweden: 53 Grad unter Null.

In den letzten Tagen werden aus allen schwedischen Provinzen „Kälterekorde" gemeldet. Wie aus Umea (Nordschweden) berichtet wird, herrschte in den dortigen Distrikten Norrland, Lappland usw. eine anhaltende Kälte bis zu 53 Grad unter Null. Aus anderen Gegenden wird eine Kältetemperatur von 49,45 und 36 Grad gemeldet. Auf den Hauptstellen mußte die Arbeit niedergelegt werden, da die Kälte nicht auszuhalten war.

Schweres Autobusunglück in Ungarn.

26 Personen verletzt.

Bei Miskolcz fuhr ein Autobus mit 32 Mann und 2 Offizieren mit einer Geschwindigkeit von 40 Kilometer gegen eine Mauer. Die Soldaten flogen im großen Bogen aus dem Auto heraus. 22 Mann wurden lebensgefährlich, die 2 Offiziere und 2 Mann etwas leichter verletzt. Der Chauffeur wurde verhaftet.

Stierkampf in den Straßen Madrids.

Aus Madrid wird berichtet: Vorgestern gelang es einem gewaltigen Stier, auf dem Transport zum Schlachthaus zu entfliehen. Das Tier rannte durch zahlreiche Straßen und verursachte unter den Einwohnern eine unbeschreibliche Panik. Mehrere Polizisten verfolgten den Stier auf Motorrädern, konnten ihn jedoch nicht einfangen. Schließlich schwenkte der Ausreißer in eine belebte Straße ein. Entsetzt suchten die Fußgänger in den Häusern Zuflucht. Plötzlich trat ein junger Mann, der schnell seinen Mantel auszog und vor dem rasenden Tiere schwenkte, auf den Stier zu und brachte ihn zum Stillstehen. Die Menge erkannte bald in dem Kühnen den Stierkämpfer Fortuna. Ein Freund holte seinen Degen herbei, und unter dem begeisterten Beifall des Publikums tötete er das Tier mit einem sicheren Stoß. Fortuna wurde hierauf von den Zuschauern eines unerwarteten Stierkampfes mitten auf der Straße im Triumph in das Café zurückgetragen, wo er sein Frühstück unterbrochen hatte, um den Stier zu töten.

Sieben Insassen eines Automobils in einen Fluß gestürzt.

Nach einer Meldung aus Norwich (Connecticut) stieß ein Automobil, in dem ein Ehepaar mit fünf Kindern einen Ausflug machte, abends auf der Brücke, die über den Shetucketfluß führt, mit einem Motorrad zusammen und stürzte in den Fluß. Sämtliche sieben Insassen des Automobils fanden den Tod.

Vulkanausbruch auf Java.

Wie aus Java gemeldet wird, befindet sich der Vulkan Krakatau auf Java in heftiger Eruption. Die Inselbewohner waren gezwungen, sich in das Hinterland zu begeben. Die Regierung von Holländisch-Indien hat einen Minenleger zur Aufnahme der Flüchtlinge entsandt.

Die Überschwemmungen in England.

Weitere Ausdehnung. — Alarmbereitschaft in London.

Die Überschwemmungen in England, Irland und Schottland haben weiter zugenommen. Im Themsetal sind wieder breite Landstrecken überflutet; in zahlreichen Dörfern mußten die am Flusse gelegenen Häuser geräumt werden. Der Verkehr ist auf den wichtigsten Landstraßen lahmgelegt. Die unter Wasser stehenden Ortschaften werden durch Boote mit Lebensmitteln versorgt. Ähnlich ist die Lage in den Provinzen Cheshire und Lancashire. In der letzteren Provinz hat eine Bodensenkung in einem verlassenen Bergwerk die Fluten des Flashflusses in einem ungeheuren See gesammelt. Überall sind Güter und einsam liegende Gehöfte vom Wasser eingeschlossen.

In London selbst konnten die bisher von den Behörden getroffenen Vorsichtsmaßregeln alle weiteren Unglücksfälle verhüten. Die Themse hat jedoch einen sehr hohen Stand erreicht, und es besteht die Gefahr des Durchbruchs der Kaimauern. Durch die schnell vorgenommenen Ausbesserungsarbeiten gelang es bisher, eine Überflutung zu verhüten. Der Wasserstand ist noch nicht gesunken. Es herrscht weiter höchste Alarmbereitschaft.

In Schottland ist das berühmte Loch Lomand infolge schwerer Wolkenbrüche über die Ufer getreten und hat weite Strecken überschwemmt. Auch dort sind sämtliche Wege für den Verkehr unbrauchbar geworden.

Nach 50 Schlafpulvern für immer eingeschlafen.

In einem Stockholmer Krankenhause (Sabattberg) trat kürzlich ein eigenartiger Todesfall ein. Ein Fräulein hatte, da sie von Kopfschmerzen geplagt wurde, an einem Tage nicht weniger als 50 Gramm Azetylensalizylsäure-Pulver eingenommen. Nachdem sich ihr Zustand jedoch nicht verbesserte, sondern neue Kopfschmerzen und Herzklopfen sich einstellten, begab sie sich in das genannte Krankenhaus, wo sofort eine Auspumpung des Magens stattfand. Zwar fühlte sie sich hiernach etwas besser, jedoch nach 14 Stunden trat infolge akuter Herzschwächung der Tod ein.

Ein Haus aus Zeitungen.

Mr. E. J. Stenman, ein Einwohner der Stadt Rockport in Massachusetts, vollendete vor kurzer Zeit den Bau einer Villa, die ganz aus alten Zeitungen errichtet ist. Die Umarbeitung von Makulatur in nützliches Baumaterial erfolgte auf einem nicht sehr komplizierten Wege. Je ein Dutzend alter Zeitungen wurden sorgfältig aufeinandergeklebt und in eine hydraulische Presse gebracht, aus der nach einigen Tagen ein Block herauskam, der mit einer Flüssigkeit bestrichen, keinerlei Feuchtigkeit durchläßt. Zu dem Bau des Einfamilienhauses bedurfte es einer Menge von ungefähr 80 000 Zeitungen im großen amerikanischen Format. Den Bau führte Mr. Stenman mit Hilfe seiner Frau und Kinder innerhalb eines Zeitraumes von 5 Jahren aus.

Merkwürdige Autotaxe.

Es gibt eine Menge Menschen, die gern im Auto fahren, aber kein Geld besitzen, um sich dieses Vergnügen leisten zu können. Zu diesen Menschen gehörte auch eine hübsche achtzehnjährige Neuyorker Blondine, die nur den Namen mit einem der reichsten Männer der Erde gemeinsam hatte: sie hieß nämlich Mildred Morgan. Sie ist mit einem kleinen Beamten verlobt, dessen Einkommen aber auch zu klein ist, als daß er ihr das Vergnügen von Autofahrten verschaffen könnte. Um ihrer Leidenschaft aber dennoch huldigen zu können, erfand sie eine höchst originelle Methode. Eines Tages setzte sie sich in ein Taxi, sagte dem Chauffeur, sie sei fremd in der Stadt; er solle sie ein bißchen spazierenfahren. Der Chauffeur gehorchte bereitwilligst; zumal es sich um ein junges hübsches Mädchen handelte, die sehr vertrauenerweckend aussah. Die Fahrt dauerte bereits zwei Stunden, bis der blonden jungen Dame die Geschichte langweilig zu werden anfing. Sie ließ also das Auto halten, stieg aus und sagte mit lächelnder Miene: Ich habe kein Geld. Aber ich wollte doch einmal in meinem Leben so gern Auto fahren. Ihre Taxuhr zeigt 12 Dollar — die hab ich nicht: wie wäre es aber, wenn ich diese 12 Dollar — abküssen würde?" Es ist natürlich, daß der Chauffeur sie im ersten Augenblick für verrückt hielt. Sie versicherte ihm aber, daß sie ganz normal sei und ihr Anerbieten im vollen Ernst gemacht habe. Daraufhin sah er sie noch einmal an und diesmal sehr genau an, fand, daß sie wirklich hübsch, ja sogar mehr als hübsch sei, so daß er 12 Küsse für das mindeste hielt, was zu fordern er berechtigt sei. Schließlich einigten sich die beiden, und dem Chauffeur muß das Geschäft ganz gut gefallen haben, denn am nächsten Tag fuhr Miß Morgan wieder in seinem Auto. Was der Bräutigam dazu gesagt hat, ist allerdings nicht bekannt . . .

Das ererbte Giftkästchen.

Wie eine von der Phantasie eines Conan Doyle ersonnene Kriminalgeschichte liest sich der Pariser Polizeibericht über die Versuche zweier jungen Taugenichtse, ein aus Indien stammendes geheimnisvolles und todbringendes Gift an lebensmüde reiche Leute abzusetzen. Vor 63 Jahren schied ein französischer Offizier in Paris durch Selbstmord aus dem Leben. Er hinterließ sein Vermögen einer Nichte, die damals zehn Jahre zählte. In der Hinterlassenschaft befand sich auch ein chinesisches Kästchen, das ein weißes Pulver enthielt. In einem Schreiben an das Kind, das heute die dreiundsiebzigjährige Witwe Pierre ist, erklärte der Erblasser, daß das Pulver ein Gift sei, das er aus Indien nach Paris mitgebracht habe und von dem eine kleine Dosis genüge, um dem Leben augenblicklich ein Ende zu machen. Frau Pierre hielt das geheimnisvolle Kästchen in einer Kommode sorgfältig unter Verschluß und nahm es erst heraus, als es sich darum handelte, ihre beiden gelähmten alten Hunde von ihren Qualen zu erlösen. Sie gab den Tieren das Pulver ein, das den augenblicklichen Tod zur Folge hatte.

Ihre beiden Enkelsöhne, zwei Brüder, namens Pierre und Emile Coudert, die jetzt neunzehn und einundzwanzig Jahre alt sind, wohnten dem an den Hunden vorgenommenen Versuch als Augenzeugen bei. Als die beiden arbeitslos geworden waren, faßten sie den Plan, die Abwesenheit ihrer Großmutter, die auf dem Lande weilte, dazu zu benutzen, die Wohnung auszurauben. Sie erbeuteten Schmuckstücke und Silberzeug und fanden schließlich auch das Kästchen mit dem weißen Pulver. Dieser Fund brachte die beiden Taugenichtse auf den Gedanken, die Pariser Nachtlokale zu dem Zwecke zu besuchen, um nach reichen Leuten Ausschau zu halten, die lebensüberdrüssig geworden waren, und diesen Selbstmordkandidaten das schnellwirkende Gift als sicherstes Mittel, sich rasch und schmerzlos ins Jenseits zu befördern, anzupreisen. Ein Kellner, der ein Gespräch der beiden belauschte, benachrichtigte die Polizei, die die beiden auf die Wache brachte. Als man sie dort fragte, was in dem chinesischen Kästchen enthalten gewesen sei, bekannten sie sich zu dem Einbruch bei der Großmutter und erzählten die Geschichte, die sich an das Kästchen knüpft. Auf die Frage, was sie denn mit dem Pulver hätten anfangen wollen, erklärte der eine: „Das ist doch klar. Wir haben in den Zeitungen immer wieder von der Selbstmordmanie der reichen jungen Leute in Paris gelesen, die, nachdem sie ihr Leben gründlich genossen und ihr Geld im Spiel vertan hatten, in den Tod gingen. Solche Leute suchten wir, um ihnen für hohen Preis ein rasches und schmerzloses Mittel zum Selbstmord zu verkaufen. Zu diesem Zweck verkehrten wir in den Nachtlokalen, hauptsächlich in denen von Montmartre." Die beiden Burschen blieben in Haft.

Der weiße Fakir.

Es ist gewiß kein alltäglicher Fall, daß Europa Heilige nach Indien ausführt. Und noch seltener ist, daß ein europäischer Heiliger die indischen Heiligen schlägt und als „weißer Fakir" Berühmtheit von einem Ende des Landes zum anderen erwirbt. Einer solch ungewöhnlichen Karriere konnte sich der unlängst in Delhi verstorbene Charles de Resette rühmen. Resette, trotz seines französischen Namens englischer Herkunft, war früh von zu Hause fortgelaufen und hatte sich zunächst einmal 30 Jahre der inneren Einkehr gewidmet. Um sich von den Störungen des Fleisches zu befreien, begann er damit, 12 Monate lang ohne jede Kleidung in den Gluten des indischen Sommers und den Schauern des indischen Winters umherzuirren. Der also ertötete Leib wurde sodann in Sackleinwand und Stricke und später, als keine Rückfälle mehr zu befürchten waren, in ein Leopardenfell gehüllt. Als sicher fundierter und weit und breit berühmter Leopardenfakir stattete der Ausreißer endlich seiner in Indien wohnhaften Familie einen Besuch ab. Die ältliche Tante (oh, Anatole France!) wollte dem Wiedergefundenen um den Hals fallen. Aber der Fakir wehrte ab: „Kein Weib darf mich berühren." So mußte die Tante sich damit begnügen, die Tante des weißen Fakirs zu sein. Dieser war inzwischen von dem Fakir de Resette zu dem Fakir Bawa Musth Ram avanciert, unter welchem Namen er von Jahr zu Jahr an Heiligenruhm gewann. Hindus und Mohammedaner neigten sich vor ihm. Und als dann der tote Priester des berühmten Affentempels bei Simla im Alter von 102 Jahren verstarb, wurde der weiße Fakir sein Nachfolger. Als Hüter der heiligen Affen ist jetzt der Leopardenfakir, der weiße Fakir, der Fakir Musth Ram (wer zählt die Namen eines Heiligen?), 85 Jahre alt, gestorben.

Rundfunk

Donnerstag, 26. Januar.

Leipzig. Wellenlänge 365,8 Meter.

10.00 Uhr: Woll- und Baumwollpreise, amerikanische Metallmeldungen.
10.05 Uhr: Verkehrsfunk, Wetterdienst, Schneeberichte.
10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms.
10.25 Uhr: Pressedienst.
11.45 Uhr: Wetter- und Wasserstandsdienst, Schneeberichte (Deutsch und Esperanto).
12.00 Uhr: Schallplattenkonzert.
12.50 Uhr: Geschäftliche Mitteilungen.
12.55 Uhr: Nauener Zeitzeichen.
13.15 Uhr: Presse- und Börsenbericht.
13.25 Uhr: Geschäftliche Mitteilungen.
14.45 Uhr: Baumwolle, Landwirtschaft, Berliner Oel-Notiz und Butter.
15.30 Uhr: Berliner Devisen und Produkten.
16.00 Uhr: Wiederholung von 14.45 und 15.30 und laufende Produktenbörse, Berliner Metalle und Schrott.
16.08 Uhr: Baumwolle und Landwirtschaft, laufende Produktenbörse, Magdeburger Zucker.
16.30—18.00 Uhr: Übertragung von Dresden: Nachmittagskonzert.
17.15 Uhr: Geschäftliche Mitteilungen.
18.00 Uhr: Letzte Notierungen.
18.05—18.20 Uhr: Aufwertungsrundfunk.
18.20—18.30 Uhr: Steuerrundfunk.
18.30—18.55 Uhr: Übertragung von Königswusterhausen: Spanisch für Fortgeschrittene.
19.00—19.30 Uhr: Übertragung von Dresden: Dr. Kunze: Handwerksberuf und Handwerkslehre.
19.30—20.00 Uhr: Alfred Hoschke: „Schülerdeutsch und Schülersprache."
20.00 Uhr: Wetterdienst, Schneeberichte.
20.05 Uhr: Geschäftliche Mitteilungen.
20.15 Uhr: Legenden. Gespr. von P. Stanchina vom Alten Theater.
21.15 Uhr: Orchesterkonzert. Rundfunkorchester (Dir.: Hilmar Weber).
22.15 Uhr: Funkpranger.
22.20 Uhr: Presse- und Sportdienst.
22.30 Uhr: Funkstille.

Pieter Bruegel

der große Schilderer der heimatlichen Scholle.

Von W. Thielsen.

Wann er geboren ist, wissen wir nicht genau; aber in den Jahren 1525 bis 1530 muß es wohl gewesen sein. Und daß das deutsche Volk seines 400. Geburtstages gedenkt, sollte mehr als eine bloße Ehrenpflicht sein. Gerade in unserer Zeit hat dieser schlichte, klare Niederdeutsche mit dem warmen Herzen uns so viel zu sagen. Allerdings ganz wirkt er auf uns erst in Wien oder Madrid. Einige habsburgische Herrscher haben seine Werke mit Leidenschaft gesammelt. So ist ein großer Teil von ihnen, die Hälfte, 15 Gemälde, nach Wien gekommen. Hier sind sie in einem Raum für sich vereinigt, und man darf wohl sagen, daß man sich, wenn man sie gesehen, den Geschmack für vieles selbst in dieser einzigartigen Bildersammlung verdorben hat. Denn in Pieter Bruegel redet ein Großer unseres Stammes, unseres Blutes zu uns und in unserer Sprache, rein und unverfälscht.

Ist das schon an und für sich eine Tat, so ganz besonders zu der Zeit und unter den Umständen, in denen Bruegel lebte, wo es die Mode erheischte, daß alle Künstler italienisch parlierten. Bruegel ist auch in Rom gewesen, einige seiner Zeichnungen verraten uns noch seinen Reiseweg: durch Frankreich, über die Westalpen bis nach Messina. Er wird Raffaels Werke gesehen haben und des Michelangelo große Kunst. Und das wird ihm imponiert haben. Aber ebenso klar wird er erkannt haben, daß so etwas sich nicht nachmachen lasse, am wenigsten von ihm, der selbst genug zu sagen habe. Und gerade dadurch beglückt sein Werk uns Deutsche sosehr. Er weiß, daß er sich keine fremde, schöne „Form" zu borgen braucht, am wenigsten von den Romanen. Voll erkennt er die Größe fremder Kunst an, ja sie beglückt und fördert ihn. Denn er erkennt, daß er auch einer ist; und daß er ein anderer ist, das demütigt ihn nicht, sondern es erhebt ihn. Als er nach Hause kam, „spie er die Alpen, die er auf seiner Reise verschluckt hatte, auf Papier und Leinwand aus", so berichtet uns treffend sein alter Biograph Carel von Mander. Das hatte ihm die Reise nach Italien gegeben. Zeuge davon ist besonders die großartige Bekehrung des Paulus in Wien. Selten ist die Erhabenheit der Gebirgswelt so dargestellt worden wie hier. Und das ist schließlich nur Gewand für das große geschichtliche Ereignis, das den Kern seiner Darstellung bildet. Ergreifend, wie Gottes Hand seinen erbittertsten Feind mitten unter seinen Kriegern trifft und ihn zu seinem glühendsten Apostel macht. Ein Mysterium die Gotteswolke, die über der Schlucht lastet. Worte vermögen die Größe, die Tiefe und den Reichtum dieses Werkes nicht auszudrücken. Und dabei scheint sich doch alles so natürlich, so alltäglich abzuspielen. Hier berührt er sich mit Rembrandt: in uns, um uns ist Gottes Reich.

Aber er hat auch Augen für das Böse, und leider muß er übergenug davon erleben. Die Niederlande seufzen unter Spaniens Joch. Aber um so stärker erwächst in ihnen die Liebe zur eigenen Scholle, zu deutschem Denken, Fühlen und Glauben. Wenn Pieter Bruegel die biblischen Geschichten liest, so kann er sie sich nur in heimatlicher Umgebung vorstellen, und so stellt er sie auch dar. Jesu Kreuztragung wird zur erschütternden Darstellung einer Ketzerexekution. Der Bethlehemitische Kindermord spielt sich in einem tief verschneiten niederländischen Dorfe ab. Spanische Söldner stapfen von Haus zu Haus und morden die Kinder. Ebenso die „Volkszählung". Und dabei fährt man Schlitten und Schlittschuh, die Hühner picken eilig verlorene Körner auf, das Wasser siedet im Grogkessel, und Maria und Josef sind wie andere Leute. Darin steckt ja gerade das Geheimnis: Alles Große erscheint wie der gewöhnliche Durchschnitt und ist doch das „Ganz Andere".

Das ist auch das Kennzeichen von Pieter Bruegels Kunst. Seine Zeichnungen erscheinen so simpel, als könne ein Kind sie nachzeichnen. Simpel auch die Motive. Aber was steckt dahinter! Nichts ist von der Natur gezeichnet, sondern alles aus dem Gedächtnis. So kamen nur die Hauptsachen, so wurde jedes Blatt ein einheitliches Kunstwerk, so floß alle Liebe des gütigen Mannes mit hinein, dessen ergreifendes Bild uns in einer Zeichnung von ihm selber und, wohl noch treffender, in einer Radierung von unbekannter Hand erhalten ist. Er, der die Großartigkeit der Hochgebirgswelt zu einem erhabenen Symbol für ein großes geschichtliches Ereignis zu gestalten vermochte, schildert mit unermüdlicher Liebe auch das Antlitz der Scholle, die ihn gebar: wie das Kirchlein über Weiden hervorschaut, die Bauernhäuser sich im Dorfteiche spiegeln, Menschen und Vieh durch riesige Pfützen der Dorfstraßen waten. Ja, der eben gepflügte Acker wird sein Held, und die Bauernhäuser im Hintergrunde fassen ihn nur ein.

Die gleiche Liebe bringt er den Menschen der heimatlichen Scholle entgegen. Er zeichnet Bauern und Bauersfrauen von hinten und von vorne, sitzend und stehend und bei jeder Hantierung. Und er zeichnet sie nicht bloß, er malt sie auch, am schönsten in den beiden Wiener Prachtstücken, dem Bauerntanz und der Bauernhochzeit, strotzend von Leben und Bewegung, erfrischend und erfreuend in der Pracht der Farbe. In derselben Weise steigert er seine landschaftlichen Schöpfungen zu Werken, wie den Monaten des Jahres, von denen leider nur fünf erhalten sind, drei davon in Wien, darunter die eindrucksvolle Winterlandschaft und das Herbstbild in seiner unerhörten Licht- und Farbenpracht.

Nicht weniger nahe standen Pieter die Städte, in denen er lebte, zuerst Antwerpen, dann Brüssel, wo er schon im Jahre 1569 starb. So besitzen wir eine köstliche Radierung nach einer Zeichnung von ihm, die ganz Antwerpen beim Schlittschuhlaufen auf den Festungsgräben am Georgstor zeigt. Auch das Meer rechnet er zu seiner Heimat. Mit höchster Fachkenntnis sind seine Schiffe gezeichnet, und sein grausiger Seesturm in Wien zeigt, wie sehr ihm die unergründliche Seele dieses Elementes vertraut war.

Selbst was das Volk, das auf dieser Scholle lebt, denkt und fühlt, weiß Bruegel darzustellen, wie es den Lauf der Welt sieht und wie es ihn kritisiert. Da lehrt ein Blatt eindrucksvoll und in immer neuen Abwandlungen, daß „Die großen Fische die kleinen fressen". Diese Erkenntnis knickt das Herz des Guten, und „weil die Welt so treulos ist, geht er in Trauerkleidern". Aber während er edel und still in sich hineinlamentiert, sieht er der bösen Welt nicht auf die Finger, und gibt ihr so Gelegenheit zu neuer Bosheit: sie schneidet ihm die Börse ab.

So sieht Bruegel mit klaren Augen in die Welt; weder das Gute entgeht ihm, noch das Böse. Was ist der „Untergang des Abendlandes" gegen die stürzenden „Blinden" des Meisters? Und sein „Triumph des Todes" in Madrid, auf dem Heere von Gerippen ein Häuflein Lebender umstellt haben und sie zusammenhauen, gehört zu den großartigsten Visionen dieser Art. Aber großes Pathos ist selten bei ihm. Meist geht sein Gott im sanften Säuseln an ihm vorüber. In Busch und Baum seiner heimatlichen Scholle offenbart er sich ihm am meisten.

Eine Kirche für die Kinder in England. In dem Städtchen Bournemouth in England wurde eine Kirche in Benutzung genommen, die nur für Kinder bestimmt ist. Die Anregung zu diesem Kirchenbau gab ein anglikanischer Geistlicher, der sich von dieser Kirche eine Hebung des religiösen Gefühls der Kinder verspricht. Die Kinder dieses Kirchengebietes sollen berechtigt sein, den Küster, den Organisten und den Kirchenvorstand selbst zu wählen. Der Gottesdienst soll nur für die Kinder abgehalten werden, und nur bei besonderen Anlässen sollen die Eltern dem Gottesdienst in der Kirche beiwohnen dürfen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280125-11/fragment/page=0006

Die Flucht aus dem Namen

Skizze von Peter Bolder.

Schon in der Schule ging es los. Die ganze Klasse hatte aufgelacht, als er das erstemal seinen Namen nannte: Jeremias Knopfgabel. Hier verband sich das Alte Testament mit einem Begriff, der einer wesentlich jüngeren Zeit angehört, und das wirkte auf die Lachmuskeln, ob man wollte oder nicht. Der possenhafte Klang dieser Zusammenstellung forderte einfach ein Gelächter heraus. Obendrein konnte es sich der Lehrer nicht verkneifen, den Namen umständlich zu wiederholen und dabei zu schmunzeln, was der Klasse Gelegenheit gab, ihrerseits von neuem loszulegen, nunmehr aber befreit, weil sie sah, daß der Gestrenge sich ebenso belustigt fühlte, wie sie auch. Für Minuten war Knopfgabel der Gegenstand ungebändigter Heiterkeit seiner Mitschüler. Kinder sind oft grausam. Der also Verhöhnte hatte zuerst ganz erstaunt um sich geblickt, war dann aber ganz benommen von dem Unbegreiflichen, was ihm hier widerfuhr, auf seinen Platz gesunken und ließ nun den Sturm des Gelächters über sich hinwegbrausen. Aber durch seine Benommenheit dämmerte eine leise Erkenntnis: zum ersten Male empfand er seinen Namen als eine Last.

Wie das erste Schuljahr begonnen, so nahm es seinen Fortgang, und auch die anderen Jahre wurden nicht besser. Der Lehrer sah in ihm stets einen kleinen Gewissensvorwurf ob des Spottes, den er mit ihm hatte treiben lassen, und versuchte durch besonderen Ernst und beflissene Strenge über die Unannehmlichkeit dieses Gefühles hinwegzukommen. Und seine Mitschüler — sie hatten Jeremias sofort die Rolle des Hansnarres zuerteilt, an dem sie ihre Späße ausließen und wo sie ihren Übermut und ihre kindlichen Unfreundlichkeiten abladen konnten. Hätte sich Knopfgabel nur ein einziges Mal zur Wehr gesetzt und zwischen die Bande geschlagen, sie hätten ihn respektiert und er hätte Ruhe gehabt für immer. Aber an eine Abwehr dachte Knopfgabel gar nicht. Das erste unbegreifliche Erlebnis hatte ihn so zusammengeduckt, daß aus einem heiteren und aufgeschlossenen Kinde ein unsicherer Mensch wurde, der ständig herumlief, als hätte er ein böses Gewissen, und scheu und schüchtern alles über sich ergehen ließ, was man mit ihm anstellte.

So blieb es während der ganzen acht Schuljahre, als nunmehr die Frage entschieden werden mußte, was Jeremias werden sollte. Körperlich war nicht viel mit ihm los, er gehörte eben nicht zu den Stärksten, und was sein geistiges Können anlangt, waren die Meinungen über ihn geteilt. Oftmals hatte er trotz seiner Verschlossenheit, in die er sich von Beginn an gehüllt hatte, durch seine schnelle Auffassungsgabe überrascht, hatte erkennen lassen, daß hinter dem ewig Verwirrten und errötenden Jungen ein heller Geist und ein reiches Innenleben sich verbarg. Aber ebensooft wurde alles von einer gänzlichen Hilflosigkeit überdeckt, die nur Mitleid oder gar Spott hervorrief. Er war aber zu Hause ein anderer als in der Schule und unter Kameraden. Geschwisterlos aufgewachsen, auch sein Vater lebte längst nicht mehr, mit einer Mutter, die ständig in Nahrungssorgen und gesundheitlichen Nöten dahinschlich, war er meistens sich selbst überlassen. Und da hatte er sich seine eigene Welt gebaut, eine gar kuriose Welt. Jedes Endchen Schnur, jeder Bindfaden und jedes Stückchen Draht wurde von ihm gesammelt und aufbewahrt. Er machte etwas daraus, bastelte so lange damit herum, bis irgend etwas dabei entstand, das er als eine Verbesserung ihres kümmerlichen Hausgerätes ansah. Von freundlichen Nachbarsleuten konnte er so seiner Mutter manches Geldstück und da und dort eine Mahlzeit oder ein abgelegtes Kleidungsstück verdienen. Als nun gar das Radio die große Mode wurde, ließ es ihm nicht eher Ruhe, als bis er mit ganz primitiven Mitteln, aber höchst zweckmäßig einen Apparat zusammengebracht hatte, an dem er die ganze Freude des Schöpfers genoß und der der Gegenstand großer Verwunderung war bei allen, die ihn sahen. Also das war nun die Frage, was er werden sollte.

Von Freiheit des Entschlusses konnte ja nicht die Rede sein. Das bittere Muß diktierte, es galt, Geld zu verdienen, bald auf eigenen Füßen zu stehen und die alte Mutter zu unterstützen. So hatte es ihm auch höchst unzweideutig der Vormund eröffnet, als die Frage erörtert wurde. Er wurde also, da er doch offenbar Fähigkeiten dazu hatte, in die Lehre zu einem Uhrmacher gegeben, der ihn in Kost und Logis nahm und im übrigen versprach, ihm bald ein kleines Taschengeld zu zahlen, wenn er einschlüge.

Hier in der Lehre atmete Jeremias zum ersten Male seit jenem verhängnisvollen ersten Schultage seelisch auf. Niemand hatte beim Klange seines Namens gelächelt, niemand sonst eine spöttische Bemerkung gemacht, kümmerte man sich doch gar nicht um seinen Namen, er war eben der Lehrjunge seines Meisters und als solcher der Persönlichkeit nach abgestempelt. Im gleichmäßigen Ablauf verliefen die Tage und Monate, ohne andere seelische Erschütterungen, als sie eben jeder Lehrjunge durchzumachen hat. Jeremias fühlte sich in seinem Element, zwischen Schrauben und Rädern und einer Unmenge von Werkzeug. Seine Lehrjahre vergingen ihm wie im Fluge. Er schien eine gewisse Sicherheit gewonnen zu haben, kaum konnte man in dem jungen Uhrmachergehilfen das Bürschchen wiedererkennen, das er war, als er die Schule verließ, verschüchtert, vertattert und hilflos. Hier stand ein fachlich durchgebildeter und sich seines Könnens bewußter junger Mann vor einem. Das heißt, diesen Eindruck machte er, solange es sich um irgendwelche Fachfragen handelte, wo es ins Persönliche ging, war er fast noch der Alte geblieben. Er hatte eine Scheu, neue Bekanntschaften zu schließen oder Gelegenheiten aufzusuchen, wo er hätte seinen Namen nennen müssen, oder wo man ihn damit anreden würde. Fast zu einer Meisterschaft hatte er es gebracht, solchen Möglichkeiten aus dem Wege zu gehen, und dadurch war er der „Einspänner“ geblieben, der er schon als Junge war. Ein kritischer Tag wurde es für ihn, als er sich am Ende seiner Lehrzeit um eine Gehilfenstelle bewerben mußte, da ihn sein Lehrherr nicht behalten konnte. Wohl ein dutzendmal und mehr in verschiedenen Bewerbungsschreiben seinen Namen nennen zu müssen, das brachte ihn beinahe zur Verzweiflung und verursachte ihm Pein, die ihn an die schlimmste Bitterkeit seiner Schuljahre erinnerte. Aber auch dieser Sturm ging vorüber und dies um so schneller, als er mehr als eine Aufforderung erhielt, sich vorzustellen, um dort den Dienst anzutreten. Er fand denn auch in einer entfernteren Stadt etwas, das ihm zusagte, und so reiste er, froher Hoffnungen voll und doch wieder mit einem gewissen Bangen ob der vielen unangenehmen Möglichkeiten, mit seinem Namen neue trübe Erlebnisse zu haben.

Die Zeit der seelischen Ruhe war mit seinem neuen Wirkungskreise vorüber. Sein neuer Brotherr erkannte bald, daß er in Jeremias eine Arbeitskraft gewonnen hatte, der man etwas anvertrauen konnte, und so erweiterte sich bald sein Aufgabenkreis. Er mußte die auswärtige Kundschaft seines Chefs betreuen, wie überhaupt einen Teil der Pflichten übernehmen, die bislang von seinem Herrn selbst erledigt worden waren. Das hieß nun unter Menschen gehen, hieß gesellschaftlichen Anschluß suchen, dem er bisher so geflissentlich aus dem Wege gegangen war, und hieß für ihn in jedem einzelnen Falle sich vorstellen lassen und seinen Namen nennen. Wo er sich noch gewissermaßen hinter dem Firmennamen seines Chefs verstecken konnte, da mochte es noch gehen, aber das war nicht überall möglich, und dann litt er Höllenqualen, weil ja tatsächlich die wenigsten der Komik seines Namens sich entziehen konnten. Das erste Schulerlebnis war Schuld daran, daß er nicht gelernt hatte, mit Humor über seinen Namen zu denken und ihn nicht als eine Kette am Bein zu empfinden, die ihn jetzt bereits merklich wund gescheuert hatte. Unglücklicherweise machte er da und dort den Versuch, seinen Vornamen gewissermaßen zu unterschlagen. Aber er mußte die Erfahrung machen, daß er damit erst recht Witzeleien herausforderte, wo man später seinen Vornamen gesprächsweise erfuhr und nun gerade eine Quelle der Heiterkeit und des Spottes darin erblickte. Zusammenstöße dieser Art hatten sich in letzter Zeit so gehäuft, daß Jeremias auf dem besten Wege war, wieder in das Wesen zu verfallen, das er als Kind zur Schau getragen hatte. Er dachte daran, die Stellung aufzugeben und an einem anderen Orte sich niederzulassen, aber da hielt ihn ein Magnet. Er hatte zu tief in die Augen eines Mädchens geguckt. Es war die Tochter seines Chefs, die zunächst gar nicht ahnte, welchen Eindruck sie auf den Gehilfen ihres Vaters gemacht hatte. Er liebte rein und echt mit der Treue, aber auch der Täppischkeit eines Bernhardiner Hundes. Gern ließ sich das junge Mädchen seine etwas unbeholfenen Huldigungen und den Ausdruck seiner Zuneigung gefallen, ohne allerdings mehr darin zu sehen und sehen zu wollen, als ein gewisses Recht, das sie als Haustochter und die Tochter des Chefs auf die Gefühle seiner Gehilfen hatte, zumal sie kein häßliches Mädchen war und dies auch wußte. Das ging eine ganze Zeitlang so, bis sich bei Jeremias der lange gestaute Strom seiner Gefühle mit Gewalt Durchbruch verschaffte und er sich dem Mädchen erklärte. In etwas ärgerlicher Überraschung, verstärkt noch durch die Unbeholfenheit, mit der er sein Geständnis herausstammelte, wies sie ihn zurück, schroffer vielleicht, als sie selbst wollte, dazu noch mit einer Bemerkung, die Knopfgabel alles Blut zu Kopfe trieb und ihn fassungslos machte. „Frau Knopfgabel zu heißen, das — nein, niemals.“ Und damit ließ sie ihn stehen.

Wie er nachher auf sein Zimmer gekommen war, wußte er nicht zu sagen. Ebensowenig, wie er seinen Chef um das fällige Gehalt und um Urlaub gebeten hatte, er müsse eine notwendige Reise machen. Nur weg, von diesem einen Gedanken war er beherrscht. Abends schon saß er auf der Bahn und fuhr irgendwohin. Der andere Tag fand ihn auf der Landstraße, wo sich ein pfiffig aussehender Tippelkunde an ihn herangemacht hatte und ihn begleitete, ohne daß er auch nur mit einer Geste ihn abzuweisen gewollt hätte. Als sie schließlich müde und verstaubt in einem Wirtshaus an der Straße haltmachten, da lud sich sein Begleiter mit frecher Selbstverständlichkeit bei ihm zu Gaste ein. Auch dessen erwehrte er sich nicht. Und als er dann das erste Glas Schnaps herunter hatte und noch eins und noch eins, da löste sich der Krampf, und hemmungslos und fassungslos entströmte ihm sein ganzer Jammer und sein ganzes Elend, das doch einfach nur hieß: „Jeremias Knopfgabel.“ Zuerst hatte ihn der Stromer verdutzt angesehen, dann aber verschmitzt gegrinst, und als er Knopfgabel genug hatte reden lassen, daß dessen Spannung allmählich versickerte, da rückte er mit einem Vorschlag heraus. Sie sollten die Flebben — er verbesserte sich schnell — die Papiere vertauschen, gegen entsprechende Vergütung in bar, würde er die Last des Namens „Jeremias Knopfgabel“ übernehmen. Es bedurfte nicht langer Überredungskünste und die Papiere hatten ihre Inhaber gewechselt. So kam es, daß, durch mancherlei Umstände begünstigt, ein Matthias Angerhöfer, wegen schweren Einbruches lange gesucht, endlich doch der Polizei in die Hände fiel und zu vielen Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Jeremias hatte dieses Geschick in dumpfer Betäubung auf sich genommen, und galt seit dieser Zeit allen als verschollen.

Bilder aus Feld und Hof

Die Grauammer.

Schon seit Wochen lastet des Winters schwere Faust über der Welt; mit Eis überzog er die Teiche, jede Lache in den Wiesen ließ er dick zufrieren, und selbst der Fluß mußte sich fesseln lassen. Dick trug er den Schnee auf; nur Weißes will er über der Flur sehen. Und dann sandte er einen schneidenden Ostwind durch das Land. Schwer seufzen die Kirschbäume an der Landstraße, wenn er ihre morschen Leiber hart anfaßt, klagend wimmern die Drähte über ihnen. Aber das stört den nicht, im Gegenteil: er freut sich darüber. Weiter stürmt er, dem Dorfe entgegen. Auf halbem Wege kommt ihm ein Schwarm Vögel in den Weg. Das ist ihm gerade recht. Tückisch faßt er sie von unten, hebt sie hoch und wirbelt sie zurück, dahin, von wo sie kamen.

Nach einer Weile steuern die Vögel zum zweiten Male der Landstraße zu. Und dieses Mal glückt es ihnen, sie zu erreichen. In Bogenlinie fliegen sie dahin, ab und zu einen müden Ton ausstoßend. Es klingt wie: „Zi, ziwi.“ Und es kommt mir vor, als wollten sie sich dadurch gegenseitig ermuntern. Unter ihnen fallen die Vögel auf, bei deren Anblick du zuerst wahrscheinlich an Sperlinge denkst, dann vielleicht an Feldlerchen. Aber irgend etwas ist anders. Doch wie kann man nur — da sind ja die hängenden Beine. Da weißt du's: das sind Grauammern.

Nun haben sie die Landstraße gewonnen. Mühsam schwingen sie sich ein in den Bäumen. Andere erwischen die singenden Drähte. Frierig hocken sie da, die Ammern und Lerchen und Finken. Du jagst sie auf. Mit zuckenden Flügelschlägen wehrt sich die Schar gegen den Wind, aber der ist unbarmherzig und wirft sie in die Stoppeln. Vorwurfsvoll blicken sie dich an. Warum auch ließest du sie nicht sitzen? Armes Volk! Der Pferdekot gibt auch um diese Zeit dürftige Nahrung. Und wenn nicht mitfühlende Menschen euch hier und da Futter ausstreuten, so wäret ihr noch viel schlimmer daran. —

Die ersten sonnigen Tage kommen. Man merkt es gleich, man ahnt es wenigstens: Winters Herrschaft ist zu Ende. Der Frühling will kommen. Und er kommt wirklich. Da lösen sich die Schwärme auf, die sich im Herbst zusammengeschlagen hatten. Männlein und Weiblein finden sich, und Paar um Paar treibt es fort zum alten Standorte. Die jungen Paare, die zum ersten Male nisten, suchen sich ebenfalls ein Plätzchen. Deshalb kannst du nun im Frühjahr überall Ammern finden, aber immer wirst du sie nur dort sehen, wo Bäume stehen, an der Landstraße, an Feldwegen, an Gräben. Nie aber mitten in der Feldflur oder gar im Holze oder in den Wiesen. —

Drunten im Grabengrunde zieht das Paar auch ein, das immer hier gebrütet hat. Kurz untersucht es die Gegend: ja, es ist noch alles so, wie es verlassen wurde. Einige Tage vergehen unter Minnespiel und Liebesgetändel. Dann wird das Nest gebaut.

Der Graben läuft durch einen schmalen Wiesengürtel. Höher hinauf beginnt auf der rechten Seite ein großer Roggenplan. Manches Loch traten die Hufe der schweren Belgier beim Bestellen, das nicht wieder zugeschleppt wurde von den Eggen, die das letzte Wort hatten. In solch ein Loch bauen die Ammern ihr Nest. Denn du mußt wissen: ihr Nest steht nicht auf Bäumen, hängt nicht in Büschen, sondern es liegt auf der Erde. Vorjährige Stoppeln, fahle, welke Grashalme, all solche Sachen suchen die Ammern auf, schleppen sie ins Kornfeld, füllen die Vertiefung damit aus. Dann noch einige Haare in die Mulde — der Teufel mag wissen, woher sie die Vögel holten — und die Sache ist gemacht. Bald liegen fünf Eier im Neste.

Über dem Brüten schießt die Saat in die Höhe, Efeuehrenpreis und Vogelmiere kriechen heran an das Nest. Das ist den Ammern gerade recht. Denn es gibt gute Deckung. Und die ist sehr nötig: denn viel unsauberes Gesindel treibt sich hier herum. Da sind z. B. schon die Krähen. Stundenlang sitzen sie in den Pappeln am Graben. Sie passen scharf auf. Sie sehen viel, deshalb muß man sehr vorsichtig sein. Sie haben es auf die Eier abgesehen, und später machen sie sich auch nichts daraus, die Jungen zu verspeisen. Den Wieseln ist auch nicht zu trauen, sie schnüffeln alles aus. Ab und zu gibt es eine Aufregung wegen einer stromernden Katze. Dann wohnt noch der Iltis hier in der Nähe in einem verlassenen Hamsterbaue, wenn ihn seine Raubfahrten in diese Ecke der Flur führen. Aber alles geht gut ab. Niemand gewahrt das Nest. So schlüpfen denn die Jungen aus. Als der Juni einzieht, sind sie schon flügge, sitzen hier und da, von den Alten immer noch betreut. Aber das dauert nur noch einige Tage. Dann sind sie sich selbst überlassen. Sie mögen sehen, wie sie weiterkommen. Die Alten haben jedenfalls ihre Pflicht getan. Notdürftig wird das Nest ausgebessert. Und nun brüten sie das zweite Gelege.

Die Wiese am Graben hat sich geschmückt mit blauer Männertreu, mit roter Lichtnelke und weißer Wucherblume. Mannshoch schon ist der Roggen emporgeschossen. Drinnen sitzt das Grauammerweibchen auf den Eiern. Das Männchen aber singt. Oben im Pflaumenbaume kannst du es sehen. Auf dem höchsten Zweiglein. Horch! Was für ein schnurriges Lied! So klingt es: „Zick zick zick zick friehhh.“ Dann Pause. Der Kuckuck ruft weit hinten am Holze, eine Häsin hoppelt über den Weg. Ammerchen hört und sieht ganz aufmerksam zu. Dann kommt es wieder: „Zick zick zick friehhh.“ So einfach, ja ärmlich dieser Gesang ist mit seinen vielen Pausen, er paßt so recht in die Feldeinsamkeit hinein, in die verträumte Stille des Sommertages, stimmt überein mit dem Grillengezirpe und Bienengesumm. Sieh nur, wie er sich anstrengt, der kleine Kerl. Besonders bei dem letzten, schwer zu beschreibenden „friehhh“ reißt er weit den Schnabel auf. „Schnirrrrps“ wollen andere heraushören. Die Vogelsteller nennen die Grauammer Strumpfwirker, weil ihr Gesang an das Gerassel einer Strumpfwirkmaschine erinnert. —

Hinten am Dorfe taucht ein Fleck auf, kommt schnell näher. Ein Radfahrer ist es. Und da er unter dem Baume hinwegfahren wird, auf dem der Ammerhahn immer noch sitzt, nimmt sich das Vögelchen auf, flattert mit schwerfällig-zuckenden Flügelschlägen und hängenden Beinen einen Baum weiter, dann noch einen — immer weiter, immer vor dem Radfahrer her. Und obwohl er solch eine Hetzjagd öfter durchmacht, wird es doch nicht klug. Es läßt sich immer weiter treiben, ein ganzes Stück. Bis es schließlich doch noch mit einem ärgerlichen „Zick“ seitwärts schwenkt. Zwischen zwei Feldbreiten, im Grase des Raines, läßt sich die Ammer nieder, um zu verpusten. Und dann flattert sie wieder ihrem Baume zu.

Mittag kommt leise mit heißer Sonnenglut. Nichts ist mehr zu hören. Alles schweigt. Nur der Grille Zirpen schläfert dich ein. Aber dann horch! Ist das nicht die Grauammer? „Zick zick zick zick friehhh.“ Lange Pause, in der nur Falter vorüberschaukeln, Bienen vorbeisummen, Hummeln dahinbrummen. Grauammer singt. Das Lied ist typisch für die Mittagsstille.

Und Ammerchen singt auch den stillen Nachmittag hindurch.

Selbst als die Sonne scheidet, ist es noch wach, schmettert ein Liedchen in den sinkenden Abend hinein.

Nun glaube aber nicht, der Ammerhahn hätte weiter nichts zu tun, als zu singen. Das tut er nur so nebenbei. Sieh nur, eben saß er noch oben auf dem höchsten Zweiglein des Pflaumenbaumes. Aber schon ist er weg. Mit zitternden Flügeln ließ er sich fallen. Auf dem Wege steht er. Guckt sich noch einen Augenblick um, nimmt dann rasch den krabbelnden Käfer auf, hüpft an den Wiesenrand, liest ein Räupchen von einem Grashalme ab, pickt noch ein glitzerndes Sandkörnchen auf und ist verschwunden, untergetaucht. Die Wiese verschluckte ihn. Es bewegt sich hier ein Halm, schüttelt sich dort verstohlen eine Rispe, wackelt da eine Ähre. Das ist Grauammerchen, das sich zum Neste stiehlt. Das Weibchen soll abgelöst werden. Ebenso heimlich verläßt dieses das Gelege. Durch ungeschicktes Auffliegen kann man sich verraten. Lieber macht man einen weiten Umweg.

Wo der Feldweg den Graben überquert, ertönten eben feine Stimmchen. Gleich darauf erscheint ein Köpfchen, braun, spitz. Das Hermelinweibchen sucht nach Fraß für die hungrige Brut unter der Brücke. Am Graben schleicht es dahin, wie ein Aal sich windend. Nun macht es Männchen, um schnuppernd die Luft zu untersuchen nach willkommener Witterung. Dann duckt es sich unter den Haselbusch; denn ein Vogel flog über die Wiese. Aber es vernimmt nichts, was Beute verspricht. Oben im Blau tiriliert eine Feldlerche; in der Pappel an der Biegung sitzt eine Krähe. Urplötzlich spitzt das Wiesel die Ohren. Lauscht angestrengt. Fern, unendlich fern erklingt ein dünnes, feines Piepen. Jetzt wird es von dem Gebrumm einer Hummel verschluckt. Aber dann ist es wieder da. Verschwindet noch einmal. Wohl zehn Minuten. Als es wieder heranklingt macht sich das Hermelin auf den Weg. Nach rechts wendet es sich; denn die zarten Stimmchen rufen weder links noch vorn und auch nicht hinten. Näher pirscht es sich heran, immer näher. Ab und zu verhofft es. Nun wechselt es aus der Wiese in den Roggenplan hinein. Immer weiter. Lange schweigen die Stimmen jetzt.

Die Grauammerhenne stiehlt sich zum Neste mit einem Räupchen. Weit sperren die Kleinen die Rachen auf. Aber da ist das Wiesel heran. Was ist noch viel zu sagen? Es spielt sich manches Drama im Verborgenen ab. So auch dies. Weiße, spitze Zähne blecken auf, ein heißer Atem strömt über die Ammerbrut. Was nützt es den alten Ammern, daß sie sich krank stellen, daß sie den Mörder mit klagenden Rufen verfolgen, daß sie sogar nach ihm stoßen? Der kümmert sich wenig um sie, nur manchmal wirft er ihnen einen Blick zu, in dem zu lesen steht: Gehabt euch nicht so, ihr kennt mich doch. Ein Junges nach dem andern verschwindet im Wieselbau unter der Brücke.

Nicht lange darauf kommt die Sense und mit ihr Lärm und Leben. Da vergeht den Ammern die Lust zum weiteren Brüten, obwohl sie die Absicht hatten, eine dritte Brut hochzubringen. Am Feldwege treiben sie sich herum, leben in den Tag hinein. Und dann schlagen sie sich mit anderen Artgenossen zusammen zu Flügen. So gehen sie in den Winter hinein. Gemeinsam trägt sich die Not besser, die er bringt.

Fritz Schmidt, Horburg.

Das 50jährige Jubiläum des Fernsprechers

Berlin, 23. Jan. Im letzten Viertel des Jahres 1927 hat der Fernsprecher die Feier seines 50jährigen Bestehens in Deutschland begehen können. Deutschland ist das erste Land, in dem der Fernsprecher in der ihm von dem Amerikaner Alexander Graham Bell gegebenen Form in den öffentlichen Nachrichtendienst eingeführt worden ist, zunächst zur Übermittlung von Telegrammen bei Anstalten, bei denen sich der Morsebetrieb wegen des geringen Verkehrsumfanges nicht lohnte. Die erste Telegraphenanstalt für Fernsprechbetrieb wurde am 12. November 1877 in Friedrichsberg bei Berlin, das jetzt einen Stadtteil von Lichtenberg bildet, in Betrieb genommen. Die Linie führte nach Rummelsburg. Das erste durch den Fernsprecher übertragene Gespräch in Deutschland wurde am 26. Oktober 1877 zwischen dem damaligen Generalpostamt in der Leipziger Straße und dem Generaltelegraphenamt in der Französischen Straße geführt, und daraufhin wurde am 5. November eine unmittelbare Fernsprechleitung für den dienstlichen Verkehr zwischen dem Generalpostmeister und dem Generaltelegraphendirektor in Betrieb genommen.

Die Deutsche Reichspost hat, mit Rücksicht auf die ernsten wirtschaftlichen Verhältnisse, davon abgesehen, das denkwürdige Jubiläum des Fernsprechers durch eine besondere Feier zu begehen. Sie hat aber aus diesem Anlaß eine 230 Seiten starke Denkschrift herausgegeben, die Staatssekretär Dr.-Ing. e. h. Feyerabend zum Verfasser hat, und in der das Entstehen, Werden und Wachsen des deutschen Fernsprechwesens in der Zeit von 1877 bis 1927 geschildert wird.

Die beiden ersten Abschnitte behandeln die Vorgeschichte des Fernsprechers. Hier wird der Erfindung des deutschen Lehrers Philipp Reis aus dem Jahre 1861 gedacht, der bereits mit einem, wenn auch recht unvollkommenen Telephon gesprochene Worte in die Ferne übermitteln konnte. Seinem eigentlichen Zwecke wurde der Fernsprecher in Deutschland erst 1881 zugeführt, wo am 12. Januar die erste Vermittlungsstelle in Deutschland in der Französischen Straße in Berlin mit acht Teilnehmern zunächst versuchsweise in Betrieb genommen wurde. Am 24. Januar 1881 folgte die Stadtfernsprecheinrichtung in Mühlhausen im Elsaß, und am 1. April 1881 wurde die Berliner Stadtfernsprecheinrichtung mit nur 48 Anschlüssen dem Verkehr übergeben. Heute hat Berlin fast 450 000 Sprechstellen, und in Deutschland befinden sich im ganzen rund 2,8 Millionen Sprechstellen. Der eigentliche Fernverkehr wurde erst 1887 aufgenommen, nachdem das Mikrophon an Stelle des anfangs auch zum Geben benutzten „Fernsprechers“ allgemein eingeführt war und nachdem als Leitungsmaterial Bronzedraht verwendet werden konnte. Vorher war es nur möglich, auf kürzere Entfernungen zu sprechen.

In der Denkschrift wird die außerordentliche Entwicklung der Technik wegen ihrer besonderen Bedeutung für den Fernsprecher ziemlich eingehend behandelt. Ein besonderer Abschnitt beschäftigt sich mit der Wirkungsweise des Selbstanschlußsystems, für das eine einfache und leichtverständliche Erklärung gegeben wird. Der Abschnitt über den Leitungsbau gibt ein geschlossenes Bild der Entwicklung der Leitungsanlagen von den oberirdischen Drähten und den ersten einzeladrigen Fernsprechkabeln zu der jetzigen Bauweise, wo 1200 Doppelleitungen, d. h. 2400 Einzeldrähte, in einem Kabel von 82 Millimeter Durchmesser untergebracht werden können, und die es durch die Erfindung des amerikanischen Professors Pupin und der Verstärkerlampe ermöglicht, auch auf große Entfernungen in Kabeln zu sprechen. Das drahtlose Fernsprechen, das ja letzten Endes auch auf der Erfindung des Fernsprechers beruht und bei dem der Empfang in millionenfacher Zahl durch die in ihrer Wirkungsweise dem ersten Bellschen Telephon entsprechenden Kopffernhörer stattfindet, wird kurz gestreift. Betrieb und Verkehr, die Organisation der Verwaltung, das Personalwesen, das Finanzwesen und die Stellung des Fernsprechers in Staat und Wirtschaft werden in besonderen Abschnitten, unter Beigabe reichen Zahlenmaterials, in Form von Tabellen und Schaulinien behandelt.

In den Anlagen ist als historisches Dokument der von Stephan persönlich verfaßte Bericht an Bismarck vom 9. November 1877 in Faksimile wiedergegeben, in dem er, nur einen halben Monat, nachdem er den ersten Fernsprecher erhalten hatte, die Wirkungsweise des neuen Apparates sachverständig schildert und den hohen Wert für die Telegraphenverwaltung und die Allgemeinheit klarlegt. Auch die erste Bekanntmachung des Reichspostamtes, in der die Berliner Bevölkerung zur Teilnahme an einer Stadtfernsprecheinrichtung aufgefordert wird, die ersten Bedingungen für die Teilnahme daran und die erste Anweisung zur Benutzung der Fernsprecheinrichtungen sind wiedergegeben.

Wissen Sie schon?

In einem **Bienenkorbe** befinden sich im Sommer zwischen 40 000 und 50 000 Bienen.

*

Der **beste Tee** kostet in China nur rund 25 Pf. das Pfund.

*

Ein **Kilogramm** wiegt in 10 000 Meter Höhe nur 997 Gramm. Am Nordpol wiegt ein Kilogramm 5 Gramm mehr als am Äquator.

*

Der **Kohlenverbrauch Deutschlands** betrug im Frieden rund 150 Millionen Tonnen jährlich.

*

James Watt kennen wir hauptsächlich als den Erfinder des Kondensators und der Dampfmaschine. Er hat aber auch die für die Handels- und Geschäftswelt unentbehrlich gewordene Briefpresse erfunden und ist Gründer des einheitlichen Maß- und Gewichtssystems.

*

Zwischen je zwei Eisenbahnschienen muß bei der Verlegung stets eine **Wärmelücke** gelassen werden. Die Schienen dehnen sich nämlich auf 1 Meter Länge bei je 1 Grad Wärmezunahme um 1,85 Millimeter aus.

*

Die **Vermehrung der Ratte** ist eine ungeheure. Man hat berechnet, daß ein Rattenpaar, falls es sich mit seiner Brut ungestört fortpflanzt, in drei Jahren von einem Heer von 20 Millionen Ratten umgeben sein und im vierten Jahr bereits 100 Millionen Nachkommen zählen würde.

*

Eichen können über tausend Jahre alt werden.

*

Das **Pennsylvaniahotel** in **Neuyork** besitzt 2200 Gastzimmer. Das Hotel gibt jeden Tag eine eigene Zeitung für seine Gäste heraus.

*

Eine **Blaumeise** vertilgt jährlich mehrere Millionen Schmetterlingseier.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280125-11/fragment/page=0007

Turnen - Sport - Spiel

Sport-Allerlei

Eine Blüte der Sportbegeisterung.

Aus Prenzlau wird mitgeteilt: Es ist hier bekanntgeworden, daß der Europameister im Halbschwergewicht, Max Schmeling, Uckermärker sei und aus dem Dorf Luckow bei Prenzlau stamme. Darauf machten Sportenthusiasten an den Prenzlauer Magistrat eine Eingabe, den uckermärkischen Boxhelden in der Weise zu ehren, daß in der uckermärkischen Hauptstadt Prenzlau eine Straße „Max-Schmeling-Straße" benannt werde!

*

Auch ein Rekord.

Im Gebiete der südatlantischen Fußball-Liga der Vereinigten Staaten amtiert ein Schiedsrichter namens Ollie Anderson, der einen gewiß nicht alltäglichen Rekord aufgestellt hat. Er leitete bisher nicht weniger als 3254 Spiele, ohne daß er seinem Verbande jemals eine Absage erteilte, wenn man seine Dienste beanspruchte.

*

Vier Beine springen höher als zwei.

Der Ausschuß für Leistungsprüfungen im Reichsverband für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts hat die von Freiherrn v. Buddenbrock mit seinem Wallach „Fortunello" am 12. Juni 1927 in Muhrau (Schles.) erreichte Leistung von 2,07 Meter Höhe als deutschen Rekord im Hochspringen anerkannt.

Osborns Hochsprung-Weltrekord steht auf 2,034 Meter.

Fußball

Beuna verliert gegen Wegwitz 3:4 (2:4).

Die Beunaer traten mit Ersatz für den Torwart an und mußten dies bitter büßen. Erst der rechte, dann der linke Läufer im Tor, konnten beide als Ersatz kaum befriedigen. Dadurch litt die Gesamtleistung der Mannschaft. Beim Stande von 3:0 für Wegwitz wurde erstmalig der Torwart gewechselt, und nach dem vierten Tore für Wegwitz „taut" Beuna endlich auf und erzielt bis Halbzeit ein 2:4.

Nach dem Wechsel verteidigt Wegwitz aufopfernd und mit großem Erfolg. Trotzdem Beuna Ecke auf Ecke erzielt, fällt nur noch ein drittes Tor. Der Sieg von Wegwitz ist durch die Aufopferung der Elf gerechtfertigt, wenngleich Beuna unter normalen Verhältnissen die etwas bessere Mannschaft darstellt. — Beuna II gegen Wegwitz II 3:0, Knaben—Kayna 1:1 (Handball).

Jugendfußball.

Die Jugendfußballspiele verliefen ohne Überraschung. Einen schönen Erfolg konnte Neumark gegen 98 erringen. Schwarz-Gelb Weißenfels mußte mit 1:13 gegen Wacker die Segel streichen.

Nachstehend die Ergebnisse:

Junioren: 96—99 0:4. 96's sehr guter Torwart verhinderte alle Tore der 99er. — 98—Neumark 2:4. Neumarks Mittelstürmer führte den Sturm vorbildlich. — Favorit—98 II 2:4; Holleben I—Wacker III 5:1; Giebichenstein—Reichsbahn 16:1. Reichsbahn mit 8 Mann. — 96 II gegen Blau-Weiß II 9:1.

Jugend: Freya—98 I 0:5; Rössen komb. gegen VfL. I 2:0. Bei Rössen wirkten Junioren mit. — Wacker I—Schwarz-Gelb Weißenfels 13:1!

Knaben: Braunsdorf—VfL. 1:1; Freya I gegen 98 0:1; Freya II—Wacker IV 0:0; Reideburg—96 1:4; Sportfreunde I—Wacker I 0:3; 98 II—Wacker II 3:3.

Handball DSB.

Neumark I—VfB. Lauchstädt I 4:2 (3:1).

Die Entscheidung um den zweiten Tabellenplatz der IIa-Klasse ist zugunsten von Neumark gefallen. Der Sieg ist verdient. Leider zeigte auch dieses Spiel wieder bedauerliche Entgleisungen, so daß der Schiedsrichter Schimpf (VfL. Merseburg) mehrere Spieler Neumarks vom Spielfelde verweisen mußte.

Jugendhandball.

Die größte Überraschung des Tages: PSV. Jugend ließ sich von 96 mit nicht weniger als 8:0 schlagen. In großer Form scheint die Jugend Lauchstädts zu sein, die mit 11:6 über 99 Sieger blieb.

Nachstehend die einzelnen Ergebnisse.

Junioren: 99—96 1:12. 99 nur mit neun Mann. — Reichsbahn—Blau-Weiß 3:11 (!); 98 gegen Post 4:3.

Jugend: 99—Lauchstädt 6:11; Kayna gegen VfL. 0:2; Rössen—Wacker 3:1; Post—Reichsbahn 8:0; 96 I—PSV. 8:0 (!!); 96 II—PSV. II 0:2; Borussia I—Blau-Weiß 9:1.

Knaben: Reichsbahn—Wacker 4:2; Blau-Weiß I—98 III 0:0; Reichsbahn—96 II 1:1; 98 I gegen PSV. 3:5; 98 II—PSV. II 2:2.

Wintersport

Vorbereitungen zur Europameisterschaft im Rodeln.

Am 4. und 5. Februar in Schreiberhau.

RDV. Auf der neuen Zackelfall-Bobbahn in Schreiberhau im Riesengebirge wird am 4. und 5. Februar die II. Europameisterschaft im Rodeln, die erste wieder nach einer 15jährigen Pause, ausgetragen werden. Ursprünglich war zwar beabsichtigt, diese Meisterschaft anläßlich der Olympiade in St. Moritz austragen zu lassen, jedoch das Fehlen einer geeigneten Bahn und auch wohl die Gegensätze zwischen dem Internationalen Schlittensportverband und der Fédération Internationale de Bobsleigh et Tobogan zerschlugen diesen Plan wieder. Der vorzügliche Zustand der Zackelfall-Bobbahn — sie ist vollkommen schneesicher und stand vom Beginn des Winters an ohne Unterbrechung zu Trainings- und Rennfahrten zur Verfügung — ließ die Wahl auf Schreiberhau als Schauplatz dieses bedeutenden wintersportlichen Ereignisses fallen. Der Internationale Schlittensportverband und der austragende Verein, der Wintersportklub Schreiberhau E. V., machen alle Anstrengungen, um die Meisterschaft zu einem großen, erfolgreichen Ereignis zu gestalten. Diese Anstrengungen sind um so größer, da man dem Rodelsport im Rahmen der Olympiade keinen Platz gewährt hat. Der Bedeutung der Europameisterschaft entsprechend, sind im Ehrenausschuß alle großen mitteleuropäischen Schlittensportverbände durch ihre Vorstände vertreten. Die Leiter der bedeutendsten, der Verkehrsförderung sich widmenden Verbände, sowie auch der Präsident und der Generalsekretär des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen haben sich zur Mitarbeit zur Verfügung gestellt. — Seit Wochen schon wird auf der Rennbahn von den bedeutendsten Rodelmeistern Mitteleuropas eifrig trainiert, und wer in diesen Tagen Gelegenheit hatte, eine der großen Trainingsvorfahrten der deutschen und deutsch-böhmischen Meister beobachten zu können, der wird seine Freude an dem Schneid und dem hohen Sportgeist haben. Da die Teilnahme an dieser Europameisterschaft sich nur auf die allerbesten internationalen Fahrer beschränkt, so werden am 4. und 5. Februar in Schreiberhau sich Kämpfe entwickeln, die denen der Olympiade sportlich kaum nachstehen.

Deutschlands Fußballelf für Amsterdam

Noch immer kein brauchbarer Sturm.

Die Probespiele einer repräsentativen deutschen Fußballmannschaft in München und Nürnberg gegen starke bayerische Vertretungen haben interessante Aufschlüsse über unsere Spitzenspieler gebracht. Wir werden auf Grund dieser Erfahrungen in Amsterdam eine sehr starke Hintermannschaft stellen können, haben aber immer noch keinen Sturm, der auf deutsche Erfolge hoffen ließe. Eine Kritik der einzelnen Spieler gibt folgendes Bild:

Für den Posten des Torwächters sollte kein anderer in Frage kommen als Stuhlfauth. Ist er einmal nicht in Form, was schließlich jedem Spieler passieren kann, so ist er auch nicht schlechter als alle anderen. Man begeht bei der Beurteilung des Torwächterpostens meistens den Fehler, zu vergessen, daß Irrtümer, wie falsche Ballberechnung usw., vom Torwächter nie wieder gutgemacht werden können, während dies bei allen anderen Spielern möglich ist. Die Folge davon ist, daß man die Wichtigkeit des Torwächters meistens unterschätzt. Viele Kritiker sahen bei Stuhlfauth immer nur die Fehler und weniger das Gute, das er in der Mehrzahl seiner Spiele gezeigt hat. Als Ersatzmann dürfte Schübel nicht in Frage kommen. Der DFB. hat da die Auswahl zwischen Neger, Wentorf und Gelhaar. Als Verteidiger empfahlen sich Hagen und Kutterer bestens. Die Frage nach dem Ersatz ist hier nicht so schwer, denn es stehen noch Müller, Popp und Kraus zur Verfügung. Auch die Läuferreihe dürfte mit Martwig-Kalb-Leinberger feststehen. Reserven sind hier Knöpfle, Kraus und Weber.

Ist also die Frage der Besetzung von Verteidiger- und Läuferposten so gut wie geklärt, so erscheint uns die Zusammensetzung des Sturmes immer noch ein großes Rätsel. Der linke Flügel mit den beiden „Hoffmännern" ist gut, dagegen kann ein Mittelstürmer immer noch nicht namhaft gemacht werden. Zeilfelder ist unmöglich, so daß nur zu hoffen bleibt, daß Pöttinger bald wieder in Schuß ist, denn dann haben wir auch einen Mittelstürmer, auf den wir uns verlassen können. Der Halbrechte kann vielleicht der Münchener Hornauer sein. Sein Spiel läßt den Wunsch aufkommen, ihn an dieser Stelle zu sehen, aber auch Scherm wäre hier nicht schlecht. Rechtsaußen wird wohl trotz aller Nachteile Reinmann werden. Die Ersatzfrage ist natürlich auch hier sehr schwierig, wir denken von links nach rechts an Kießling, Ascherl, Schmidt II, Panzer, Scherm. Nicht zu verachten sind schließlich auch heute noch Harder und Sobeck, zu denen noch die westdeutsche Elite mit Kuzorra, Czepan usw. kommt.

Ein restlos erfreuliches Bild haben die Olympiaspiele nicht ergeben, denn sonst brauchte es in dieser Besprechung kein Wenn und Aber zu geben. Daß wir über eine, vielleicht sogar zwei gute Hintermannschaften verfügen, war bekannt, daß wir keinen Sturm haben, wußten wir auch, mehr haben uns Nürnberg und München auch nicht geben können.

Die Kampfstätte der Deutschen Eismeisterschaften.

Blick auf den herrlich gelegenen Riessersee.

Die Austragung der Deutschen Eismeisterschaften auf dem Riessersee hat die besten Eissportmänner vereinigt. Unser Bild zeigt die Kampfstätte während des Kampfes um die vom Berliner Schlittschuhklub gewonnene Eishockeymeisterschaft. Im Hintergrunde ist die Schnellaufbahn zu sehen. Dort hat sich Vollstaedt (Altona) die Meisterschaft gesichert.

Europameisterschaften im Eisschnellaufen.

Die Europameisterschaft im Eisschnellaufen brachten den Norwegern eine schwere und unerwartete Schlappe. Im Kampfe selbst entsprachen sie den Erwartungen, denn die Entscheidung lag immer nur zwischen dem Weltmeister 1927, Bernt Evenson, und dem Weltmeister 1925 und Olympioniken 1924, Clas Thunberg. Man hatte aber eher mit einem Siege des Norwegers gerechnet, der von dem finnischen Meister aber klar geschlagen wurde. Während am ersten Tage Thunberg über 500 Meter in 43,8 vor Evenson und dieser wieder über 5000 Meter vor Thunberg gewonnen hatte, gab es Sonntag folgende Ergebnisse:

1500 Meter: 1. Thunberg (Finnland) 2:22,3; 2. Larsen (Norwegen) 2:22,7. 10000 Meter: 1. Ballangrud 18:01,9; 2. Evenson 18:03,3; 3. Thunberg 18:03,8.

Wieder ein 72-Meter-Sprung.

Bei den norwegischen Olympia-Ausscheidungs-Skispringen, die Sonntag auf der Odnaes-Schanze stattfanden, erreichte Ole Kolterud eine Weite von 72 Meter, während sich sein Landsmann Thulin Thams (der letzte Olympiasieger) mit 69 Meter „begnügen" mußte.

Faustball

Die Faustballer tagten!

In Halle tagten unter Leitung des Gauspielwarts Wurche die Turnerfaustballspieler. Aus dem vom Leiter gegebenen Jahresbericht ist ein großer Aufschwung des Faustballsports innerhalb des Bezirks erkennbar. Nicht weniger als 518 Faustballspiele wurden im verflossenen Jahre ausgetragen. Am 28. Februar 1928 soll in Merseburg ein Schiedsrichterlehrgang abgehalten werden. Nach Erledigung des Geschäftlichen erging sich Bezirksspielwart Voigt in längeren, klaren Ausführungen über die Entwicklung des Faustballspiels und dessen Technik. Er fand lebhaften Beifall.

DeutscheTurnersch.

Das Plakat für das 14. Deutsche Turnfest.

Vom Kölner Hauptausschuß für das 14. Deutsche Turnfest ist das Plakat für das Fest erschienen. Es zeigt einen schlanken, kräftig gewachsenen Turner beim Hissen der Deutschen Turnerschafts- und der Kölner Fahnen. Der wettergebräunte Turnersmann hebt sich von einem tiefblauen Hintergrund, aus dem der weltbekannte Kölner Dom als Wahrzeichen der Feststadt in den blauen Himmel ragt, durch die leuchtenden Farben des Turnanzuges wirkungsvoll ab. Die untere Bildgrenze zeigt Deutschlands Strom, vor dem, wie ihn schützend, der Turner steht. Der Entwurf stammt von der Werbeabteilung der Deutschen Turnerschaft, das Plakat ist in mehreren Farben gehalten und wird dadurch seine Werbekraft nicht verfehlen.

Leichtathletik

Die Übungen für die deutschen Vereinsmeisterschaften sind für 1928 die gleichen wie im Vorjahre geblieben, nämlich: 100-Meterlauf, 800-Meterlauf, 3000-Meterlauf, Kugelstoßen (bestarmig), Speerwerfen (bestarmig), Hochsprung und Weitsprung.

Luftfahrt

Ein neuer deutscher Flugweltrekord.

Einen neuen Flugweltrekord stellte der Flugzeugführer Wagner mit dem großen Flugboot Dornier-Superwal unter offizieller Kontrolle über 100 Kilometer mit 4000 Kilogramm Nutzlast mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 209,5 Kilometerstunden auf.

Verbindl. Nachr.

Schiedsrichterausschuß für Fuß- und Handball.

Spieländerungen für den 29. Januar: Spiel Nr. 258 leitet v. Rießen, Nr. 259 neutral (Antragsteller Sportfreunde), Nr. 263 neutral (Antragsteller Ammendorf), Nr. 273 leitet Schwarz (Wacker), Nr. 277 leitet Brendel (Wacker).

Auf die am kommenden Donnerstag, dem 26. Januar, 19.30 Uhr, in Merseburg, im Café „Hohenzollern", stattfindende Schiedsrichter-Vollversammlung weisen wir nochmals hin.

Hohl. Baer.

Saalegau.

(Verbindliche Mitteilung Nr. 42.)

1. Spielplan für Sonntag, 5. Februar:

Gruppe 1.

1. Klasse: Spiel Nr. 302, 15.00 Uhr: Neumark—Wacker (neutral, Antragsteller Neumark); Nr. 303, 15.00 Uhr: Favorit gegen Eintracht (neutral, Antragsteller Favorit); Nr. 304, 15.00 Uhr: 98—Borussia (E. Schlegel); Nr. 305, 15.00 Uhr: 99—Sportfreunde (Conrad, 98). **1b-Klasse:** Spiel Nr. 306, 15.00 Uhr: Preußen Merseburg—Kayna (neutral, Antragsteller Kayna); Nr. 307, 15.00 Uhr: Olympia—Schkeuditz (Reindorf, 96); Nr. 308, 15.00 Uhr: 1910—Giebichenstein (Zeising, Wacker); Nr. 309, 15.00 Uhr: Sportbrüder—Ammendorf (Müller, 96); Nr. 310, 15.00 Uhr: Reideburg—Mücheln (Elze, Sportfreunde). **Reserveklasse:** Spiel Nr. 311, 13.15 Uhr: Neumark—Wacker (Richter, Preußen Merseburg); Nr. 312, 13.15 Uhr: Favorit gegen Eintracht (Schüler, Wacker); Nr. 313, 13.15 Uhr: 98 gegen Borussia (Selmar, Sportfreunde); Nr. 314, 13.15 Uhr: 98 gegen Sportfreunde (Weise, Preußen Merseburg). **2a-Klasse:** Spiel Nr. 316, 15.00 Uhr: Lettin—Bahnhof Teutschenthal (Dr. Chyla, Sportbrüder); Nr. 317, 15.00 Uhr: Passendorf—Bennstedt (Rosch, Favorit); Nr. 318, 15.00 Uhr: Dölau—Osmünde (Leidner, 96). **2b-Klasse:** Spiel Nr. 319, 15.00 Uhr: Beuna—Rössen (Voigt, 1910 Halle); Nr. 320, 15.00 Uhr: Querfurt—Braunsdorf (Kassenbach, Mücheln); Nr. 321, 15.00 Uhr: Zöschen—Lauchstädt (Arnhold, Kayna). **3a-Klasse:** Spiel Nr. 322, 15.00 Uhr: Holleben gegen Amsdorf (Rietleben); Nr. 323, 15.00 Uhr: Sportlust Teutschenthal—Wansleben (Bennstedt). **3b-Klasse:** Spiel Nr. 324, 15.00 Uhr: Post—Reichsbahn (Reideburg); Nr. 325, 15.00 Uhr: Canena—Wettin (Favorit); Nr. 326, 15.00 Uhr: Rothenburg gegen PSV. (Cröllwitz); Nr. 327, 15.00 Uhr: Könnern gegen Jahn Lauchstädt (Wacker).

Gruppe 2.

2a-Klasse: Spiel Nr. 328, 15.00 Uhr: Borussia III gegen Sportfreunde III (Olympia); Nr. 329, 15.00 Uhr: Eintracht III gegen Wacker III (Giebichenstein); Nr. 330, 15.00 Uhr: Neumark III—VfL. Merseburg III (Kayna); Nr. 331, 15.00 Uhr: Favorit III—98 III (Sportbrüder); Nr. 332, 15.00 Uhr: 99 III gegen 96 III (Preußen Merseburg). **2b-Klasse:** Spiel Nr. 333, 13.15 Uhr: Preußen Merseburg II—Kayna II (VfL. Merseburg); Nr. 334, 13.15 Uhr: Olympia II—Schkeuditz II (Sportfreunde); Nr. 335, 13.15 Uhr: 1910 II—Giebichenstein II (Wacker); Nr. 336, 13.15 Uhr: Sportbrüder II—Ammendorf II (Borussia); Nr. 337, 13.15 Uhr: Reideburg II—Mücheln II (98). **3a-Klasse:** Spiel Nr. 338, 13.15 Uhr: Borussia IV—Wacker IV (Reideburg); Nr. 339, 13.15 Uhr: 99 IV—VfL. Merseburg IV (Preußen Merseburg). **3b-Klasse:** Spiel Nr. 340, 15.00 Uhr: Kayna III gegen Olympia III (Neumark); Nr. 341, 15.00 Uhr: Ammendorf III—Preußen Merseburg III (96); Nr. 342, 15.00 Uhr: Schkeuditz III—Giebichenstein III (Favorit). **3c-Klasse:** Spiel Nr. 343, 13.15 Uhr: Rietleben II—Zörbig II (1910); Nr. 344, 13.15 Uhr: Passendorf II—Bennstedt II (Holleben); Nr. 345, 13.15 Uhr: Dölau II—Cröllwitz II, erste Runde (Rietleben); Nr. 346, 15.00 Uhr: Schiepzig I—Lettin II (Dölau). **3d-Klasse:** Spiel Nr. 347, 13.15 Uhr: Beuna II—Rössen II (Kayna); Nr. 348, 13.15 Uhr: Querfurt II—Braunsdorf II (Mücheln). **4a-Klasse:** Spiel Nr. 349, 13.15 Uhr: Sportlust Teutschenthal II gegen Wansleben II (Eisdorf). **4b-Klasse:** Spiel Nr. 350, 13.15 Uhr: Post II—Preußen Merseburg IV (Cröllwitz); Nr. 351, 13.15 Uhr: Schiepzig II—Könnern II (Dölau). **4c-Klasse:** Spiel Nr. 352, 11.00 Uhr: Preußen Merseburg V—VfL. Merseburg V (Rössen); Nr. 353, 11.00 Uhr: 99 V—Rössen III (Beuna).

2. Fehlende Spielformulare: Spiel Nr. 114: Beuna—Querfurt (Kayna); Nr. 122: Jahn Lauchstädt—Reichsbahn (Zörbig); Nr. 128: Canena—Landsberg (Sportfreunde); Nr. 129: Reideburg II—Olympia II (Favorit); Nr. 136: Olympia III gegen Ammendorf III (Borussia); Nr. 139: Cröllwitz II—Zörbig II (Lettin); Nr. 140: Bennstedt II—Rietleben II (Bahnhof Teutschenthal); Nr. 141: Schiepzig I—Passendorf II (Dölau); Nr. 158: Schkeuditz—Reideburg (Zabel); Nr. 175: Landsberg gegen Rothenburg (Sportbrüder); Nr. 177: Reichsbahn—Könnern (Olympia). Die Formulare sind bis Montag, den 30. Januar, einzusenden bzw. haben die platzstellenden Vereine zu melden, ob die Spiele stattgefunden haben.

3. Zur Adressentafel. Marathon Neu-Rössen: Richard Heller, Neu-Rössen, Friedensstraße 26. VfB. Lauchstädt: F. Fleischhauer, Lauchstädt, Goethestraße 4.

4. Zurückgezogene Mannschaft: Reideburg III. Für die ausstehenden Spiele erhalten die Gegner je zwei Punkte.

5. Statistik 1927. Mit Rundschreiben sind den Vereinen je drei Karten zugegangen, von denen zwei Karten bis zum 31. Januar zurückzugeben sind. Wir erinnern an diese Frist, die eingehalten werden muß, wenn Strafe vermieden werden soll.

6. Ausfallende Spiele am 29. Januar: Nr. 262, 287, 306. Nr. 286 beginnt 11.30 Uhr.

Busch. Großmann.

Gauausschuß für die Deutschen Spiele.

(Verbindliche Mitteilung Nr. 46.)

1. Neuansetzungen zum 29. Januar: **2a-Klasse:** Spiel Nr. 427, 12.00 Uhr: Mücheln—Preußen Merseburg (Rössen). **3a-Klasse:** Spiel Nr. 428, 10.00 Uhr: PSV. III—96 III, Roßplatz (Post). **3b-Klasse:** Spiel Nr. 429, 11.00 Uhr: PSV. IV gegen Cröllwitz I, Roßplatz (Eintracht).

Wieder angesetzt werden: **2b-Klasse:** Spiel Nr. 353a, 11.30 Uhr: VfK.—Zscherben (PSV.); Nr. 354a, 11.00 Uhr: Post—Bar Kochba (98). **3b-Klasse:** Spiel Nr. 358a, 9.00 Uhr: Eintracht II—Blau-Weiß III (Bar Kochba).

3. Änderungen: Spiele Nr. 421, 423, 426 sind zu streichen. Spiel Nr. 413 beginnt 10.00 Uhr. Spiel Nr. 414 leitet Oswald (PSV.) und beginnt 11.00 Uhr. Spiel Nr. 415 leitet Kuhlmann (98), Nr. 416 Probst (Borussia), Nr. 417 Blau-Weiß, Nr. 419 und 424 Kohl (Ammendorf). Spiel Nr. 425 beginnt 15.30 Uhr.

Oswald. Kohl.

Gaugerichtsverhandlung

am Montag, dem 29. Januar, im Restaurant „Mars-la-Tour".

1. 20.00 Uhr: Protest Neumark zum Spiel Neumark I gegen Eintracht I am 4. September 1927.

2. 21.00 Uhr: Protest Wacker zum Spiel Wacker I—VfL. Merseburg I am 15. Januar 1928. Dazu werden geladen: Vereinsvertreter und Spielführer der beteiligten Vereine sowie Schiedsrichter Müller (96). Zeugen stellen die Vereine selbst.

Jungblut. Westermann.

In Kürze

Johannes Runge, Berlin, einer der verdienstvollsten Führer der deutschen Leichtathletikbewegung, ist anläßlich seines 50. Geburtstages vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen durch die Verleihung der Adlerplakette ausgezeichnet worden.

*

Dr. Pelzer meldete, wie aus Neuyork gedrahtet wird, für den Halbmeilenlauf bei dem am 2. Februar in Madison Square Garden stattfindenden Hallenfest des Millrose Club. Startgenehmigung durch die National Amateur Athletic Union steht noch immer aus.

Vereinsnachrichten

ATV. Merseburg. Hauptprobe zum Kostümfest für sämtliche Mitwirkende am Donnerstag, 20 Uhr, im „Tivoli".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280125-11/fragment/page=0008

Industrie·Handel·Wirtschaft

Die U S.A. als Kreditgeber

In ihrem letzten Wochenbericht bemerkt die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt Leipzig hierzu folgendes:

Über die Art der kommunalen Kreditaufnahme für die Zukunft läßt sich heute noch nichts Bestimmtes sagen. Immerhin wird man in Rücksicht auf die noch anhaltende Schwäche des inländischen Geld- und Kapitalmarktes auf das Ausland zurückgreifen müssen. Inzwischen sollen sich die Begebungsmöglichkeiten in den U.S.A. überhaupt gebessert haben, nachdem sich die Fülle des bis vor kurzem nicht untergebrachten Effektenmaterials allmählich verteilen konnte. Der große Kapitalüberfluß der U.S.A. kommt u. a. in der amtlichen Zusammenstellung des Handelsdepartements über die Hereinnahme fremder Anleihen im verflossenen Jahre (1,57 Milliarden Dollar = 8,39 Prozent mehr als im Vorjahre) sowie über die auf rund 13 Milliarden Dollar geschätzte Gesamtverschuldung des Auslandes an Amerika — ungerechnet die 10 Milliarden Dollar Kriegsschulden — zum Ausdruck. Man nimmt von der gleichen amtlichen Stelle ferner an, daß diese Entwicklung im begonnenen Jahr 1928 eine weitere Rekordsteigerung aufweisen wird. Für die leichte Verfassung des amerikanischen Geldmarktes kann wohl auch der Umstand gelten, daß in Rücksicht auf die reibungslose Abwicklung des französischen Schuldendienstes für die Folge die „Vorteile französischer Finanzierungen" den amerikanischen Finanzkreisen nicht länger vorenthalten bleiben sollen und daß daher — vorläufig jedoch nur für Industrieanleihen — die amerikanische Emissionssperre aufgehoben wird. Über die unmittelbaren Folgen dieser Maßnahme gehen die Ansichten allerdings auseinander. Denn während die einen glauben, daß dank der gegenwärtigen Geldflüssigkeit Frankreichs von der Begebungsmöglichkeit französischer Anleihen in den U.S.A. zunächst kein lebhafter Gebrauch gemacht werden dürfte, soll nach Mitteilungen von anderer Seite schon eine größere Anleihe französischer Unternehmungen Unterhandlungen mit den U.S.A. wegen Kapitalbeschaffung aufgenommen haben. Auch die steigende Beteiligung Amerikas am ausländischen Aktiengeschäft wird im Sinne einer zunehmenden, Anlage suchenden Kapitalbildung gedeutet.

Aus der mitteldeutschen Wirtschaft

Großer Australienauftrag für Buckau Maschinen. Die Victorian State Electricity Commission hat der Maschinenfabrik Buckau A.-G. einen Auftrag auf Lieferung einer Kohlenförderungsanlage für das Braunkohlenwerk Yallourn erteilt. Die Anlage kann in zwei Schichten zu je 8 Stunden täglich 7500 Tonnen fördern. Der Preis beträgt ab deutschem Hafen 31 630 Pfund Sterling. Angebote englischer Firmen lagen bei der Ausschreibung nicht vor.

Zur Dividendenfrage bei der Adca. Aus Halle wird verbreitet, daß die Allgemeine Deutsche Creditanstalt in Leipzig für das abgelaufene Geschäftsjahr wieder eine Dividende von 10 (10) Prozent verteilen werde. Diese Information soll von einer der Verwaltung nahestehenden Seite herrühren. Dazu ist zu sagen, daß eine Schätzung der Dividende in so bestimmter Form mindestens verfrüht ist. Wie von der Verwaltung erklärt wird, läßt sich heute zur Dividendenfrage noch nichts Zuverlässiges sagen, schon deshalb nicht, weil die Abschlüsse der Filialen des Instituts noch nicht vorliegen.

Mitteldeutsche Bodenkreditanstalt. — Wieder eine 8prozentige Pfandbriefreihe vorzeitig ausverkauft. Die für die Zeit vom 12. bis 25. Januar zur Zeichnung aufgelegten 2 Millionen Goldmark 8prozentige Gold-Hypothekenpfandbriefe Reihe VI der Mitteldeutschen Bodenkreditanstalt sind ausverkauft. Die Zeichnung mußte am 21. Januar geschlossen werden. Das Institut legt weitere 2 Millionen Goldmark Pfandbriefe in der Zeit vom 23. Januar bis 10. Februar zum Preise von 97½ Prozent zur Zeichnung auf.

Grube Leopold A.-G. in Köthen. Wie aus Verwaltungskreisen verlautet, war die Gesellschaft im Geschäftsjahr 1927 befriedigend und besser als im Jahr 1926 beschäftigt. Auch zur Zeit sei der Geschäftsgang als gut zu bezeichnen. Besonders sei in letzter Zeit die kalte Witterung für die Steigerung des Absatzes von Vorteil gewesen. Die Abschlußarbeiten seien jedoch noch nicht so weit gediehen, um heute ein Urteil darüber abgeben zu können, ob für 1927 mit der Wiederaufnahme der Dividendenzahlung gerechnet werden könne. Im Vorjahre ergab sich einschließlich 21 812 M. Vortrag aus 1925 ein Reingewinn von 62 202 M., aus dem 6 Prozent Dividende auf die Vorzugsaktien = 7500 M. verteilt, 3110 M. dem Reservefonds zugeführt und 51 592 M. vorgetragen wurden.

Die Krise der europäischen Steinkohlenindustrie

W. K. Der Kohlenbergbau ist einer der Wirtschaftszweige in Europa, die im letzten Jahre besonders stark unter krisenhaften Erscheinungen zu leiden gehabt haben. Zu Anfang 1926 war die Lage in den Hauptproduktionsländern sehr ungünstig. Dann kam der englische Kohlenstreik und damit eine Periode der Erholung, von der vor allen Dingen Deutschland profitieren konnte. Dann aber trat wieder eine Depression ein, die zu Ende 1927 ihren Höhepunkt erreicht zu haben scheint. Wenigstens glauben einige der bekanntesten europäischen Wirtschaftspolitiker, eine Wendung zum Besseren bemerken zu können. Der englische Wirtschaftspolitiker Francis W. Hirst sprach sich noch kürzlich in einem auch in Deutschland vielbeachteten Artikel dahin aus. Er glaubt, daß das Ärgste vorbei ist und daß die zu erwartende Belebung in anderen Industriezweigen, vor allem in der Eisen- und Stahlindustrie einen günstigen Einfluß ausüben wird. In England haben dann auch die Bergwerksaktien in der letzten Woche eine nicht unerhebliche Steigerung aufzuweisen gehabt. So konnten Baldwins ihren Kurs von 5/1½ zu Anfang Dezember auf 5/9 und Guest, Keen von 5/9 auf 38/9 verbessern. Im übrigen aber geht die schlechte Lage der englischen Bergwerksgesellschaften schon daraus hervor, daß alle bis auf zwei keine Dividende auszuschütten vermochten.

Wenn man nach den Gründen der Krise im europäischen Bergbau forscht, so muß man zwischen solchen allgemeiner Natur, die alle Länder betreffen, und solchen, die sich aus den speziellen Verhältnissen der einzelnen Produktionsgebiete ergeben, unterscheiden. Die allgemeinen Gründe sind bekannt. Die „schwarzen Diamanten" beherrschen nicht mehr so souverän das gesamte Wirtschaftsleben, wie noch vor 10 bis 20 Jahren. Erdöl und Wasserkraft haben sich inzwischen die Herrschaft mit der Steinkohle geteilt, und auch die Braunkohle hat ihre vornehmere Schwester von manchen Gebieten verdrängt. In Deutschland hat sich die Braunkohlenproduktion seit vor dem Kriege beinahe verdoppelt; während 1913 87 Millionen Tonnen gefördert wurden, dürften 1927 mindestens 150 Millionen Tonnen Braunkohle produziert worden sein. Wie sehr selbst in Deutschland in den letzten 10 Jahren die Steinkohle von der Braunkohle und der Wasserkraft verdrängt worden ist, zeigt folgende Übersicht:

	1913	1924
Steinkohle	65 %	29 %
Braunkohle	23 %	56 %
Wasserkraft	12 %	15 %

Zieht man nun noch in Betracht, daß es der fortschreitenden Technik in den letzten 10 Jahren in hervorragender Weise gelungen ist, die Kohle bis aufs letzte auszuwerten, so wird man es begreifen, daß die europäische Erzeugung von 600 Millionen Tonnen im Jahre 1927 gegenüber 607 Mill. Tonnen im Jahre 1913 einen erheblichen Produktionsüberschuß läßt, der zum Teil auf Halden geschüttet werden mußte. Für den Weltkohlenhandel fällt weiterhin noch der ungünstige Faktor ins Gewicht, daß einige Kohlen-Importländer ihre Eigenproduktion in den letzten Jahren stark gesteigert haben, so daß die gesamte Steinkohlenausfuhr aller Länder im Jahre 1925 bereits auf 136 Millionen Tonnen gegenüber 163 Millionen Tonnen im Jahre 1913 gesunken war.

Obwohl es so dem deutschen Bergbau in der letzten Zeit namentlich seit dem englischen Bergarbeiterstreik, gelungen ist, seine Absatzgebiete wesentlich zu vergrößern, so ist die Lage in Deutschland doch alles andere als rosig. Das geht bereits durch die ständige Erhöhung der Syndikatsumlage der Ruhrkohlenindustrie hervor. Betrug diese zu Ende des englischen Bergarbeiterstreiks 0,25 M. per Tonne, so ist sie seitdem auf 1,38 M. per Tonne erhöht worden. Auf der letzten Syndikatsversammlung wurde zudem mitgeteilt, daß die Lage des deutschen Bergbaues unbefriedigend sei. Genießt der deutsche Bergbau gegenüber der ausländischen Konkurrenz auf dem heimischen Markt auch einen gewissen Schutz, so ist er gegenüber den übrigen europäischen Ländern doch in vieler Beziehung benachteiligt. Die sozialen und steuerlichen Belastungen sind außerordentlich hoch und der Auslandabsatz wird außerdem durch die ungünstigen Frachttarife stark beeinträchtigt. Trotzdem wird es dem deutschen Bergbau sicherlich auch in Zukunft gelingen, sich gegen die Konkurrenz der übrigen europäischen Kohlenproduzenten zu behaupten. Nirgendwo sind die Rationalisierungsmaßnahmen so weit fortgeschritten und so zweckmäßig durchgeführt worden als in Deutschland, und kein anderes Land verfügt über eine so straffe innere Organisation des Bergbaues. Allerdings wird es dem deutschen Bergbau nicht leicht gemacht, denn auch England hat sich bereits gezwungen gesehen, seine Preise ganz außerordentlich zu reduzieren.

Unter diesen Umständen ist es selbstverständlich, daß zum Zweck der Behebung der Kohlenkrise in erster Linie Schritte zu einer internationalen Verständigung unternommen werden müssen. An den Gerüchten über eine deutsch-englische Zusammenarbeit ist sicher etwas Wahres, wenn die Engländer auch durch das Fehlen geeigneter inländischer Organisationen stark gehandikapt sind. Durch die Schaffung der „Coal marketing Association" wird diese Lücke jedoch hoffentlich bald ausgefüllt und werden für die dringend notwendige europäische Kohlenkonferenz die Vorbedingungen geschaffen.

Die Arbeitslosigkeit in den Fachverbänden des ADGB

(In Prozenten der berichtenden Mitglieder) Verband	Arbeitslose Okt.	Arbeitslose Nov.	Arbeitslose Dez.	Kurzarbeiter Okt.	Kurzarbeiter Nov.	Kurzarbeiter Dez.
Metallarbeiter	4,0	3,8	5,1	1,9	2,3	1,9
Fabrikarbeiter	5,2	6,9	10,7	1,9	2,0	2,8
davon Keram. Bund	5,7	8,5	14,0	1,8	2,3	2,7
Baugewerksbund	4,8	24,5	52,7	—	—	—
Zimmerer	6,5	17,3	35,2	—	—	—
Holzarbeiter	6,4	7,0	10,6	2,2	2,1	3,1
Verkehrsbund	4,4	4,6	5,5	1,6	1,6	1,5
Textilarbeiter	2,4	2,6	3,1	2,1	3,5	4,8
Bekleidungsarbeiter	6,0	9,0	15,3	4,9	6,9	10,7
Lederarbeiter	5,6	5,8	6,8	1,0	2,1	6,1
Schuhmacher	6,6	7,2	9,8	10,7	12,5	26,6
Lebensmittel- und Getränkearbeiter	3,5	4,0	4,4	0,6	0,7	0,4
Tabakarbeiter	6,0	8,9	7,2	8,6	11,6	7,2
Buchdrucker	3,5	2,2	,8	0,6	0,2	0,1
Bergarbeiter	1,1	1,6	2,3	4,3	2,6	4,3
30 Verbände . . 1927	4,6	7,6	12,9	2,0	2,1	3,0
31 Verbände . . 1926	14,5	14,5	17,2	9,8	8,1	7,1

Börsen, Devisen, Märkte

Amtliche Devisenkurse.

Ohne Gewähr. (In Reichsmark) Ohne Gewähr.

	25. 1.	24. 1.		25. 1.	24. 1.
Buenos 1 Peso	1.792	1.791	Jugosl. 100 D.	7.378	7.378
Japan 1 Yen	1.968	1.967	Kopenh. 100 K.	112.25	112.24
Konst. 1 t Pfd.	2.157	2.157	Lissab 100 Esc.	20.38	20.43
Lond 1 Pfd St.	20.424	20.43	Oslo 100 Kr.	111.46	111.51
Neuyork 1 Doll.	4.19	4.1905	Paris 100 Frk.	16.465	16.475
Rio 1 Milr	0.505	0.5045	Schweiz 100 Frk.	80.72	80.715
Amsterd. 100 G.	169.01	169.12	Sofia 100 Leva	3.030	3.030
Ath. 100 Drchm.	5.544	5.594	Span 100 Pes.	71.13	71.18
Brüss 100 Belg.	58.36	58.36	Stockh 100 Kr.	112.48	112.48
Danz. 100 Guld	81.65	81.66	Budapest 100 P.	—.—	73.28
Helf. 100 f M.	10.552	10.55	Wien 100 Schill.	59.075	59.065
Italien 100 Lire	22.19	22.20			

Berliner Börse vom 25. Januar.

Tendenz: Weiter lustlos.

Trotz der fast nicht mehr zu überbietenden Lustlosigkeit, die an der Abendbörse in Frankfurt a. M., im Vormittagsverkehr und selbst an den Mittagsbörsen zu bemerken ist, halten sich die Kurse ziemlich gut auf ihrem augenblicklichen Stand. In erster Linie dürfte dies auf den relativ leichten Geldmarkt zurückzuführen sein, an dem auch Reportgeld reichlich zu haben ist. Andererseits waren es aber doch geldliche Erwägungen, die die Börse zu den ersten Kursen etwas nach unten beeinflußte. Im allgemeinen hielten sich die heutigen Abweichungen in engen Grenzen. Mehr als 2 Prozent gedrückt lagen Mitteldeutsche, Siemens, Loewe, Feldmühle, Goldschmidt und Gesfürel, Chadeaktien verloren 4 M. Fest dagegen Charlottenburger Wasser (+2) und Lorenz (+2½ Prozent). Das Interesse für Schlesische Gas und Svenska hat sichtlich nachgelassen. Lebhafter lagen nur Rheinische Braunkohle, Charlottenburger Wasser und Otaviminen. Als die Börse jedoch später wissen wollte, daß der morgen erscheinende Reichsbankausweis günstiger laute, wurde es allgemein fester, die Kurse wurden ohne größeres Geschäft heraufgesprochen und das Anfangsniveau wurde meist wieder erreicht.

Anleihen behauptet. Stadtanteile, Freitagsstücke ca. 1¾ Prozent fester. Sofia zum Teil +1 Prozent. Am Pfandbriefmarkt war die Tendenz bei stillem Geschäft gut behauptet. Anteile etwas gesucht, auch nach Kommunalobligationen bestand einige Nachfrage. Devisen schwankend, Pfund schwach. Zu Beginn der zweiten Börsenstunde wurde es im allgemeinen wieder ruhiger, Farben gingen auf 268½ nach 270 zurück. Der Geldmarkt war unverändert.

Leipziger Börse vom 24. Januar.

Die Grundstimmung war etwas freundlicher, lebhaftere Umsätze fanden jedoch nur in wenigen Werten statt. Stark gefragt waren Deutscher Eisenhandel, die etwa 6 Prozent gewannen, ferner lagen Polyphon sehr fest, die unter Berücksichtigung des Bezugsrechtsabschlages ca. 8 Prozent höher umgingen. Kursgewinne hatten auch Stöhr und Schubert & Salzer aufzuweisen, während Dürfeld aus dem bekannten Grunde weiter schwach lagen. Rentenwerte wenig verändert.

Berliner Produktenbericht vom 24. Januar.

Schwächere Auslandmeldungen und das hier eingetretene Tauwetter wirkten zusammen, dem Markte einen schwächeren Grundton zu verleihen. Die Auslandforderungen für Weizen waren bis um etwa 10 Guldencents ermäßigt; Geschäft konnte sich aber auch auf dem niedrigeren Niveau nicht entwickeln. Vom Inlande blieb Weizen in allen Qualitäten ausreichend angeboten. Gutes Roggenmaterial macht sich dagegen weiter ziemlich knapp; nur für dieses bekunden die Mühlen aber lebhaftere Nachfrage, während sonst die Käufer in ihren Dispositionen sehr vorsichtig sind. Am Lieferungsmarkt gaben die Preise für beide Brotgetreidearten um ½ bis 1 M. nach. Das Weizenmehlgeschäft stagniert fast völlig, Roggenmehl hat kleines Konsumgeschäft. Für Hafer zeigt sich etwas bessere Loko-Nachfrage, auch für den Export wird weiter Material aus dem Markte genommen. Gerste in guten Qualitäten war wenig angeboten und gut gefragt, mittlere und geringe Sorten bei reichlichem Angebot vernachlässigt.

Berliner Produktenbörse.

(Für 1000 Kilo)	25. 1.	(Für 1000 Kilo)	25. 1.
Weizen, märk.	233—236	Futtererbsen	21.00—22.00
Roggen, märk.	235—238	Peluschken	20.00—21.00
Sommergerste	220—270	Ackerbohnen	20.00—21.00
W.- u. Futterg.	—	Wicken	21.00—24.00
Neue Winterg.	—	Blaue Lupinen	14.00—14.75
Hafer, märk.	212—213	Gelbe Lupinen	15.70—16.10
Mais, lok. Berl.	213—215	Serradella, alte	—
(Für 100 Kilo)		Serradella	21.00—25.00
Weizenmehl	29.75—33.75	Rapskuchen	19.90—20.10
Roggenmehl	30.75—33.50	Leinkuchen	22.00—22.20
Weizenkleie	15.20	Trockenschnitzel	12.30—12.60
Roggenkleie	15.20	Soja-Schrot	22.00—22.40
Raps, 1000 kg	345—350	Torfmelasse	—
Leinsaat, 1000 kg	—	Kartoffelflocken	23.60—23.90
Viktoria-Erbsen	50.00—56.00	Rüben	—
Kl. Speiseerbsen	32.00—35.00		

Leipziger Produktenbörse.

(Für 100 Kilogramm, in Reichsmark.)

	24. 1.	21. 1.		24. 1.	21. 1.
Weizen, inl.	234—242	234—242	Hafer, neuer	—	—
Roggen, inl.	243—251	243—251	Mais, amerik.	222—226	222—226
Sommerg.,	235—290	235—290	do. einquant.	228—234	228—234
Wintergerste	235—256	235—256	Raps, ruhig	310—355	310—355
Hafer, alter	210—228	210—230	Erbs. (inl. B.)	380—480	380—48

Berliner Metallnotierungen.

(100 kg in RM.)	24.	23. 1.
Elektrolytkupfer (180 kg)	135.25	135.25
Originalhüttenrohzink (fr. V.)	—	—
Remelted-Plattenzink	—	—
Orig.-Hüttenalumin., 98—99%	210.00	210.00
do. i. Walz- u. Drahtbarr. 99%	214.00	214.00
Reinnickel, 98—99%	350.00	350.00
Antimon-Regulus	95.00—100.00	95.00—100.00
Silb. i. Barr. ca. 900 fein (f. 1 kg)	78.25—79.25	78.50—79.50

Reichsbankdiskont 7 Prozent.

Kurszettel

Berliner Börse

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg.)

Anleihen.	24. 1.	23. 1.
Dt. Ablösungsschuld mit Auslos.-Schein einschl. 1. Ziehung F	52.20	52.25
Dt. Ablösungsschuld ohne Auslosungs-Schein F	16.87	17.—
Sächs. Prov.-Anleihe	—.—	—.—
Landschaftl. Zentral-Pfandbriefe	16.40	16.35
Sächs. landschaftl. Pfandbriefe	16.—	16.30
8% Dtsch. Zuckerwertanleihe	18.10	18.—
7% Prov. Sächs. Pfandbriefe	89.50	89.90
% Prov. Sächs. ld. Roggenpfandbriefe	8.40	8.41
5% Sächs. Goldkursanleihe	79.—	—.—
10% Berl. Hyp. G. Pf. S. 2	106.—	106.—
10% dto. S. 3	—.—	105.10
10% dto. S. 4	104.25	104.25
8% dto. S. 5 u. 6	98.75	[illegible]
7% dto. S. 7	93.—	93.—
6% dto. S. 10	89.—	89.—
8% Dt. Hyp. Bk. Gold 26	97.50	97.50
7% dto. 30	93.75	93.75
8% Pre. Bod. Kr. G. Pf. Em. 8	98.—	98.20
7% dto. Em. 10	93.75	93.75
4,5% Pr. Zentr. Bod. Gold Pf. 26 Ausg. 2	81.—	81.—
(Liq. Pf. o. Anteil). Anteil m. Ratenschein 1—4	58.75	[illegible]

	24. 1.	23. 1.
8% Mein. H. B. Gpf. Em. 8	97.90	98.10
6% Dt. Zuckerbank	87.75	87.75
Obligationskurse.		
4% Allg. Elektr. Ges. 1890 S. 1 t. RM	86.50	87.25
4,5% Dt. Solvay-W. 1909 t. RM	—.—	—.—
Ges. f. elektr. Untern. von 98 1900, 11 t. RM	85.—	84.—
5% Klöckner-Werke (Sammel-Ablös.-aktien)	—.—	86.—
4,5% Riebeck-Montanwerke v. 1912	83.25	83.25
Bahnaktien.		
Elektr. Hochbahn	86.50	86.25
Allg. Lokalbahn u. Kraftwagen	188.50	188.50
Halberst.-Blankenburg	72.—	70.—
Halle-Hettstedt	74.—	72.25
[illegible]ger Hochbahn	86.25	[illegible]
Schiffahrtsaktien.		
Deutsch-Australier	—.—	—.—
Hamburg-Amerika	143.—	143.87
Hansa-Dampfschiff	211.50	[illegible]
Hamburg-Süd	213.50	—.—
Nordd. Lloyd	152.50	152.50
Vereinigte Elbe-Schiffahrt	77.—	78.75
Bankaktien.		
Barmer Bankv.	149.50	149.63
Berl. Handelsges.	268.75	258.50
Braunschw. Bank	123.—	123.—
Commerzbank	177.—	175.50
Darmst. u. Nat.	240.—	238.50
Deutsche Bank	163.—	165.75
Disconto Bank	160.50	160.—
Dresdener Bank	160.12	160.75
Hall. Bankverein	142.—	142.—
Leipz. Cred.-Anst.	148.—	148.50
Mitteld. Creditb.	218.75	217.50

	24. 1.	23. 1.
Reichsbankant.	184.25	183.50
Sächs. Bank	189.—	189.—
Brauerei-Aktien.		
Engelhardtbrauerei	208.50	211.—
Schulth.-Patzenhofer	401.—	402.—
Leipz. Br. Riebeck	155.—	153.25
Industrie-Aktien		
Accumulatoren	—.—	154.—
A. E. G.	170.75	170.75
Ammend. Papier	220.25	223.—
Anhalter Kohlen	103.50	[illegible]
Aschaffenb. Zellst.	180.—	179.—
Augsburg.-Nürnb. Maschinen	113.75	112.50
Bamag. Meguin.	29.25	29.25
Barop. Walzwerk	102.—	103.—
Basalt	89.75	91.—
J. Berger	314.—	312.50
Bergmann Elektr.	188.50	189.—
Berl. Holz-Kontor	104.—	103.—
Berl. Karlsr. J.-W.	82.50	81.50
Beton- u. Monierb.	123.50	125.—
Bing-Werke	—.—	—.—
Bochumer Guß	—.—	—.—
Braunk. u. Brikett	178.75	180.—
Braunschw. Kohlen	—.—	—.—
Buderus Eisenw.	103.50	103.37
Busch Waggon	68.—	70.—
Byk Guldenw.	90.—	93.—
Calmon Asbest	54.75	53.50
Charl. Wasser	125.25	125.75
Chem. Buckau	113.50	114.—
Chem. Heyden	131.50	[illegible]
Chem. Gelsenkirch.	79.—	79.—
Chemn. Spinnerei	—.—	—.—
Conti. Caoutsch.	117.50	118.75
Cröllw. Papier	147.—	149.50
Daimler Motoren	86.—	86.—
Dtsch. Atl. Tel.	—.—	103.—
Dtsch. Lux.-Bergw.	—.—	—.—
Dtsch. Erdöl	134.—	134.50
Dtsch. Kabel	94.18	94.12
Dtsch. Kali	—.—	—.—
Dtsch. Masch.	66.50	67.12
Dtsch. Petroleum	—.—	—.—
Dtsch. Werke	—.—	—.—

	24. 1.	23. 1.
Dtsch. Wolle	55.50	55.—
Dürrkopp Werke	76.—	76.—
Dyckerh. u. Widm.	—.—	—.—
Dynam. Nobel	128.50	129.—
Eilenburg. Kattun	96.—	95.—
Elektr. Lieferungsg.	176.—	177.25
Essen. Steinkohlen	147.—	151.—
Fahlberg List	139.—	138.—
J. G. Farbenindustr.	267.—	265.37
Feldm. Papier	211.87	212.50
Fröbeln Zucker	90.—	89.8
Gelsenk. Bergw.	140.50	138.—
Genth. Zucker	—.—	—.—
G. f. el. Untern.	276.—	274.25
Glauz. Zucker	[illegible]	[illegible]
Görl. Waggon	20.75	20.62
Gothaer Waggon	—.—	—.—
Greppiner W.	143.50	148.—
Gruschwitz Textil	107.75	105.75
Hackethal	89.50	89.50
Hall. Maschinen	165.—	168.—
Hammersen & Co.	142.—	145.50
Hansa Lloyd	—.—	—.—
Harp. Bergbau	193.—	192.87
Hartm. Masch.	23.—	22.12
Held & Franke	60.—	63.12
Hildebrand Mühl.	57.—	57.—
Hirsch-Kupfer	112.60	112.25
Hoesch Stahlw.	—.—	147.—
Hohenlohe	100.50	98.—
Holzmann. Ph.	143.25	144.25
Humboldt. Masch.	35.25	35.25
Ilse Bergbau	235.—	236.—
Ilse Genußscheine	123.75	123.—
Kahla Porzellan	115.—	114.75
Kali Aschersleb.	177.50	175.50
Karstadt A.-G.	[illegible]	158.75
Kattow. Bergbau	—.—	—.—
Kirchner & Co	114.—	114.50
Klöckner Werke	125.50	128.—
Köln-Neuessen	147.—	147.25
Köln-Rottweil	—.—	—.—
Gebr. Körting	87.25	86.75
Kyffh. Hütte	74.—	78.—
Lahmeyer & Co.	170.75	169.25
Laurahütte	83.50	80.25
Leonhard Braunk.	—.—	—.—

	24. 1.	23. 1.
Leopold Grube	95.50	95.—
Linke Hoffmann L.	—.—	—.—
Loewe, Ludw.	270.—	270.50
Lorenz, C. A.-G.	110.25	112.—
Mannesmann Röhr.	153.25	153.—
Mansfeld. Bergb.	120.—	120.12
Maschinenf. Buckau	181.25	181.2
Mix & Genest	141.75	140.—
Motoren Deutz	66.50	66.50
Motoren Mannh.	—.—	—.—
Nationale Auto	89.—	98.50
Norddeutsch. Kabel	137.—	137.50
Norddeutsche Wolle	164.25	164.—
Oberschles. Eisenb.	105.—	100.37
Oberschles. E.-Ind.	—.—	—.—
Oberschles. Koksw.	99.25	99.25
Orenstein & Koppel	135.—	135.75
Ostwerke	350.—	349.—
Phönix Bergbau	104.87	102.50
Phönix Braunk.	102.50	102.50
Pinsch A.-G.	174.—	174.—
Pittler A.-G.	240.—	240.—
B. Polack	99.12	95.12
Pöge Elektron	108.25	107.25
Polyphon	251.50	257.—
Rhein. Braunk.	241.75	252.—
Rhein. Elektrizit.	152.50	151.50
Rhein. Metall.	—.—	—.—
Rhein. Sprengstoff	101.50	100.—
Rhein. Stahlw.	174.25	174.—
Riebeckch. Montw.	149.50	148.50
Rombacher Hütte	—.—	—.—
Rositzer Braunk.	—.—	—.—
[illegible] Zucker	78.—	81.—
Rütgerswerke	98.50	96.—
Sachsenwerke	124.—	124.8
Salzdetfurth Kali	254.—	24[illegible]
Saugerh. Masch.	127.—	128.—
Sarotti Schok.	181.25	181.5
Scheidemandel	26.12	26.—
Schering chem.	236.—	235.—
Schles. Textil	89.50	89.50
Schles. Zink	—.—	—.—
Schneider Hugo	114.50	114.12
Schubert & Salzer	352.—	353.—
Schuckert Elek.	189.25	184.75
Schulz jun.	96.50	96.—

	24. 1.	23. 1.
Sieg Solingen	47.2	47.25
Siemens & Halske	293.50	291.50
Staßfurter chem.	41.50	41.50
Stett. Chamotte	99.—	100.—
Stock Motor	74.50	74.—
Stöhr Kammgarn	170.50	170.—
Stöwer Nähmasch.	56.—	57.50
Ver. Glanzst. Elb.	576.—	574.—
Ver. Kohle Borna	—.—	—.—
Ver. Thür. Metall	58.2	59.50
Wanderer W.	217.—	222.—
Wegelin & Hübner	124.—	124.—
Werschen-Weißenf.	—.—	183.—
Westeregeln Alkali	187.—	182.50

	24. 1.	23. 1.
R. Wolff	55.75	55.87
Wrede Mälzerei	135.—	138.—
Zeitzer Masch.	167.50	166.—
Zellst. Waldhof	256.—	258.50
Freiverkehr.		
Adler Kali	—.—	—.—
Halle Kali	—.—	—.—
Krügershall	145.—	142.—
Glückauf St. a.	95.50	96.—
Kabel Rheydt	164.—	163.—
Hochfrequenz	176.—	176.—
Rhein Metall	95.—	95.50
Ufa	90.—	90.—

Leipziger Börse

(Eigener Drahtbericht des „Merseburger Korrespondent".)

	25. 1.	24. 1.		25. 1.	24. 1.
Adca	146.75	146.50	Lindner Gottfried	45.—	45.—
Commerz- u. Privb.	171.—	171.—	Mansfeld	119.50	119.50
Sächsische Bank	187.50	187.5	Mittweida Baumw.	238.—	238.—
Sächs. Bodenkredit	180.—	177.50	Naumann	140.—	140.—
Altenbg. Landkredit	124.—	124.—	Nordd. Wolle	164.50	164.—
Kasseler Jute	275.—	275.—	Paradiesbetten	128.—	128.—
Chromo Najork	117.—	116.50	Peniger Maschinen	69.—	69.50
Conkord Spinnerei	138.—	137.—	Pittler Werkz.	240.—	240.—
Dermatoid-Werke	88.—	88.—	Polyphon	252.50	254.—
Deutsch Eisenhandel	95.87	95.50	Prestow	108.—	108.—
Gautsch Kammgarn	115.—	115.—	Rauchw. Walter	92.24	92.50
Geraer Jute	270.—	270.—	Riquet & Co	141.50	141.50
Glauziger Zucker	98.—	97.5	Rositz Zucker	78.50	78.50
Halle Zimmermann	17.—	16.50	Sachsenwerk	123.50	123.50
Halle Zucker	80.—	81.—	Schubert & Salzer	352.—	352.—
Harpener Bergbau	191.—	194.—	Sondermann & Stier	88.50	87.—
Kraftwerk			Stöhr & Co	170.—	7[illegible]
Sachsen—Thüringen	85.—	85.—	Thüringer Gas	144.75	144.50
Landkraft Leipzig	92.5	92.50	Thüringer Wolle	80.—	173.50
Leipziger Baumwolle	272.—	272.—	Tränkner & Würker	30.—	30.—
Leipz. Bier-Riebeck	154.—	153.75	Zittauer Mech. Web.	105.—	106.—
Leipzig. Buchb. Fr.	58.—	58.—			
Leipziger Kammgarn	180.—	180.—	Bachmann & Ladewig	230.—	230.—
Leipz. Malzf. Schk.	—.—	—.—	Pöge Elektr.	108.—	108.—
Leipz. P. Zimmerm.	131.—	131.—	Riesaer Bank	133.50	133.50
Leipz. Wollkämmerei	135.—	135.—	Weida Jute	152.—	152.—

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280125-11/fragment/page=0009

Gestern abend wurde mir nach kurzem Kranksein meine liebe, treusorgende, gute Frau

Jenny Schelle

verw. Dauer, geb. Büttner

durch den Tod entrissen.

In tiefem Schmerz zeigt dies im Namen aller Hinterbliebenen an

August Schelle sen.

Merseburg, den 25. Januar 1928.

Die Beerdigung findet Sonnabend, nachmittag 3 Uhr von der Kapelle des Altenburger Friedhofes aus statt.

Am Montag, dem 23. Januar entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser Kamerad und Vorstandsmitglied, der Krankenkassenangestellte

Walter Hahn

im Alter von 37 Jahren.

Wir verlieren in ihm den treuesten und aufrichtigsten Kämpfer unserer Organisation. Sein ehrliches Wesen und aufopfernde Tätigkeit möge uns immer vorbildlich bleiben und ihm ein ewiges Gedenken bewahren.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsgruppe Merseburg

Zur Beerdigung am Freitag ersuchen wir die Kameraden, vollzählig und pünktlich, wenn möglich in Bundeskleidung, nachmittag 2½ Uhr im Neuen Schützenhaus anzutreten. **Der Vorstand.**

Anzeigen.
Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Zu erfragen i. d. Gesch. d. Bl.

Möbl. Zimmer
2 Betten, davon eins frei, zu vermieten. Zu erfrag. i. d. Gesch. d. Bl.

Zwei einfache,
möbl. Zimmer
an 3 Herren zu vermiet.
Neumarkt 63, I.

Möbliertes Zimmer
für 2 Herren zu verm.
Lauchstädter Straße 34 I

Schlafstelle frei!
Lindenaustraße 44.

Zwei anständ. Herren finden heizbare
Schlafstelle
i. d. Nähe des Leunaw.
Zu erfr. i. d. Gesch. d. Bl.

Tauschwohnungen gesucht!
4 Zimmer, Küche und Zubehör, 1. Etage. — Zur Verfügung: 4 Zimmer, Küche und Zubehör, parterre. Angebote und Anfragen an
Hausbesitzer-Büro
Markt 5 — Tel. 1047.

Beschlagnahmefr. **Mansardenwoh.** i. b. H. (Kch., Z., schr. K., Gas, elektr. L., W.K.), ab Anf. Febr., leer od. teilw. möbl., zu verm. Eig. sich f. berufst. Dame od. a. Notwoh. f. kdl. Ehep. Schriftl. Ang. u. 611 a. d. Gesch. d. Bl.

Grundstück
mit oder ohne Laden, zu kaufen gesucht. Angebote unter 612 a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Grundstück zu verk. bei 10 000 Mk. Anz. in **Keuschberg.**
Franz Bauermann, Fleischermstr., **Keuschberg b. Dürrenberg a. S.**

Acker-Plan
18 Morgen groß, in Merseburger Flur gelegen, z. günst. Beding z. verk. Ang. u. 610 a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

In lebhafter Industriestadt Thüringens zentral gelegenes
Fleischereigrundstück mit Laden
preiswert zu verkaufen. Zuschriften u. 655 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Perfekte Plätterin
empfiehlt sich z. Plätten außer d. Hause. **Zeuch, Moeckelstraße 15, II.**

Nachruf!

Am Montag abend entriß uns der Tod unseren lieben Kollegen

Walter Hahn

Mit ihm verlieren wir einen unserer besten Kollegen und aufrechten Streiter. Ein ehrendes Andenken ist ihm stets gewiß.

Zentralverband der Angestellten
Ortsgruppe Merseburg.

Beerdigung: Freitag, den 27. Januar 1928, nachm. 3 Uhr, städt. Friedhof. Wir bitten um Beteiligung aller Kolleginnen und Kollegen.

Nachruf

Nach kurzem, standhaft ertragenem Krankenlager verstarb am 23. ds. Mts. der Verwaltungsobersekretär

Herr Walter Hahn

im 37. Lebensjahre.

Wir werden diesem treuen Mitarbeiter und hochgeschätzten Kollegen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Merseburg, den 25. Jan. 1928.

Der Vorstand, die Beamten u. Angestellten der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Merseburg.

Statt Karten.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres unvergeßlichen Vaters, können wir nur auf diesem Wege unsern tiefgefühlten Dank aussprechen. Dank Herrn Pastor Dr. Ernst für die tröstenden Worte am Grabe. Dank Herrn Lehrer Preiße mit der Schuljugend für den Trauergesang. Besonderen Dank dem Trebnitzer Militär-Verein für sein ehrenvolles Geleit und die Trauermusik. Herzlichsten Dank für den vielen Blumenschmuck und das letzte Geleit.

Ww. Emilie Brauer nebst Angehörigen

Trebnitz, den 24. Januar 1928.

Meine nächste Sprechstunde
findet jetzt am Freitag, dem 27. Januar 1928, **Friedrichstraße 23, p** statt. — Morgen-Urin mitbringen.
Paul Fiederer, Heilkundiger

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen Ingenieur- und Werkmstr.-Abt.
Schwach- u. Starkstr.-Technik. für Masch.- und Aelt. Sonderabt. f. Landm. u. Flugtech. Automobilbau.

Am 20. Januar 1928 verschied unser lieber Kamerad

August Brauer

26 Jahre war er treues Mitglied unseres Vereins und hat mitgeholfen, Kameradschaft zu pflegen. Wir bedauern sein Hinscheiden aufrichtig und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Militärverein Trebnitz

Trebnitz, den 25. Januar 1928.

Im Handelsregister A Nr. 480 ist bei der Firma „Lorenz Reinlein, Lebensmittelgroßhandel" in Merseburg eingetragen: Jetzige Inhaberin der Firma ist die Ehefrau Emma Reinlein geb. Rathmann in Merseburg. Der Uebergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten ist bei der Uebergabe des Geschäfts an die Ehefrau ausgeschlossen. Merseburg, den 17. Januar 1928.
Das Amtsgericht.

Die Frau **Hedwig Biehl geb. Rosch in Weserlingen** hat das Aufgebot des verloren gegangenen Hypothekenbriefes vom 3. Juli 1895 über die im Grundbuche von Merseburg, Band 71 Blatt 2711 in Abteilung III Nr. 3 für die Erben des Friedrich Karl Rosch, nämlich: a) Frau Hedwig Biehl geb. Rosch in Weserlingen, b) Frau verw. Anna Emma Rosch geb. Gräve in Leipzig, c) des Versicherungsbeamten Erich Rosch in Leipzig, d) des am 16. 10. 1908 geborenen Martin Rosch in Leipzig, e) des Fräulein Elsbeth Rosch in Neu-Rössen, f) des Kaufmanns Alfred Rosch in Niederbeuna, g) des Schmiedes Reinhold Rosch in Merseburg, h) des Fräulein Lisbeth Rosch in Merseburg — in ungeteilter Erbengemeinschaft — eingetragene Darlehnshypothek von 6000.— Mark, jetzt aufgewertet auf 1500.— Goldmark, beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf den 10. Mai 1928, vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer 19, anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird. Merseburg, den 23. Januar 1928. **Das Amtsgericht.**

Café Schmied

Vom 28. Januar bis 5. Februar

Bockbierfest

Anstich:
Bockbier / Helles / Pilsner Urquell und aus der Paulaner Brauerei München echtes Salvator
Warme und kalte Küche
ff. Bratwürste werden gereicht das Stck für 50 Pfg.
Stimmungsmusik, Quintett Leitung: Konzertm. Putler

Sächsische Bettfedern
und Bettenfabrik Paul Hoyer, Delitzsch 47
Provinz Sachsen — Angerstraße 4
sendet Ihnen **nur allerbeste, streng reelle** Qualitäten
Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen.
Ferner prima **Bettinlett**
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei.

Elektro-Sachse Sand 30 Telephon 171
Licht-, Kraft- und Klingelanlagen
Beleuchtungskörper

Ledertreibriemen
gebr. zum Betriebe in verschiedenen Dimensionen, großer Posten eingetroffen, verkauft zu billigen Preisen
J. Sternlicht, Halle a. S., Alter Markt 11.

Allerfeinsten Thür. Stangenkäse
Stück 9 Pf
ff speckiger Alpen-Limburger
¼ Pfd. 15 Pf
Wilhelm Kötteritzsch Nachf.
Gotthardtstraße 21 Telephon 258

Katzenfelle
vorzügliches Linderungsmittel bei rheumatischen Schmerzen.
Zu haben in der
Gotthardt-Drogerie Hermann Emanuel

Bürobedarf
Papierwaren
Schulmaterial
Glückwunschkarten
Ansichtspostkarten

Zweigstelle Leuna Industrietor 1
des Merseburger Korrespondent
Buch- und Zeitschriften-Abteilung

Vogelfutter
alle Sorten - Fischfutter
W. Mahlfeldt
Ritter-Drogerie

Staakes Gastwirtschaft
Jeden Donnerstag
Schlachtefest
Tel. 577 Tel. 577.

Morgen Donnerstag
Schlachtefest
Von 10 Uhr an **Wellfleisch u. Gehacktes.** Frische Rot- u. Leberwurst Pfd. 1.20 M. Schwartenwurst ¼ Pfd. 25 Pf.
A. Speiser
Breite Straße 13.

Blobel's Restaurant
Donnerstag
Schlachtefest
Fernruf 797.

Morgen Donnerstag
Schlachtefest
Ab 9 Uhr vormittags Wellfleisch u. Gehacktes nachm. frische Wurst
Tauchs Nachf.
O. Vollmann, Preußerstraße 4.

Sofas, stets großes Lager.
P. Harnisch, Delgrube 1, Ecke Brühl.

Freiw. Feuerwehr
II. Pion.-Komp.
Sonnabend, d. 28. Jan., ½8 Uhr:
Versammlung
im **Gasthaus „Gute Quelle",** Saalstraße.
Der Brandmeister.

Gebrauchte
Oelfässer
hat abzugeben
Buchdruckerei Th. Rößner
Kleine Ritterstraße

Eisu- Metall- Betten
Stahlmatratz., Kinderbetten günst. a. Priv. Katal. 503 frei. **Eisenmöbelfabrik Suhl** (Thür.)

Gold- u. Silberwaren
Geschenkartikel
Bestecke
kaufen Sie besonders preiswert bei
Uhren-Heyder
Roßmarkt 19,
Ecke Windberg.
Rep.-Werkstatt.

Nicht mehr Neumarkt 22 sondern
Clobicauer Straße 16
befindet sich das
Möbelgeschäft
von
E. Gräf

Korbweiden
zu verkaufen.
Schmidt, Ziegelei, Leipziger Straße.

FASTNACHTS-GEBÄCK

Berliner Pfannkuchen Krapfen Muzen

Je feiner das Backfett um so feiner der Geschmack. Nehmen Sie zum Backen Ihres Fastnachtsgebäcks nur das natürliche Pflanzenfett
Palmin

Alleinige Hersteller: H. Schlinck & Cie A.-G. Hamburg

Dilettanten-Verein

Freitag, den 27. Januar, abends 8 Uhr

General-Versammlung

Tagesbericht wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Die Probe am Donnerstag fällt aus.
Der Vorstand.

Arb.-Radfahr-Verein Blösien
Sonntag, den 29. Januar 1927
Maskenball
Anfang 7 Uhr
Es laden ein
Der Vorstand. Der Wirt.

Achtung **Reipisch** Achtung
Sonntag, d. 29. 1., von 7 Uhr
großer Maskenball
mit Prämiierung.
Herrliche Saalbeleuchtung u. Dekoration.
Es ladet freundlichst ein
— **Geselligkeits-Verein Humor.** —

Voranzeige!
Sonnabend, den 28., abends 7½ Uhr und Sonntag, den 29. Januar, nachmittags 3 Uhr und abends 7½ Uhr
groß. Serien-Preisskaten
im **Gasthof zum Raben in Schkopau.**

Für unsern Zeitungs- u. Zeitschriften-Verkauf
tüchtigen, aufgeweckten Zeitungsverkäufer
sofort gesucht. Zu melden in der
Geschäftsstelle des Merseburger Korrespondent
Kleine Ritterstr. 3

Tüchtige
Bleilöter
sofort bei hohem Lohn gesucht
Bleilötergenossenschaft Halle (Saale)
Trothaer Straße 41 a.

Echtes Brennesselhaarwasser
von Hofapoth. Schaefer gegen Schuppen, Haarausfall und Jucken der Kopfhaut bestens bewährt. Fein parfümiert! Flaschen mitbringen! ¼ Liter 0.60 Mk. ½ Liter 1.— Mk. All.-Verkauf: Adler-Drogerie Merseburg, Markt 17.

Postabonnenten
versäumen Sie nicht die rechtzeitige Bestellung des
Merseburger Korrespondent

Zur alleinigen Bearbeitung des Bezirks Halle mit Agenten-Organisation suchen wir einen

tüchtigen, zielbewußten

Reisebeamten

der die von uns betriebenen Branchen Unfall, Haftpflicht, Auto, Leben beherrscht und bereits im Außendienst tätig war.

Direktionsvertrag mit auskömmlichen Bezügen und Provisionen; bei guter Entwicklung

Lebensstellung

Ausführliche Bewerbungen, möglichst mit Lichtbild erbeten an

Schweizerische Unfall-versicherungs-Gesellschaft **„Winterthur" Lebens-versicherungs-Gesellschaft**
Direktion für das Deutsche Reich
Berlin SW. 68, Charlottenstr. 77.

1500—2000 Mk.
z. Ausbau einer Wohnung gegen gute Zinsen und Sicherstellung sof. gesucht. Angeb u. 665 an die Geschäftsst. d. Bl.

Fleckwasser
für alle Flecke
50 und 85 Pf.
W. Mahlfeldt
Ritter-Drogerie

Gebrauchtes, schweres **Motorrad KG** sowie **neuer Gasbadeofen** zu verkaufen. Lauchstädter Straße 30 part.

Aschen- und Brikettfuhren
werden angenommen
Franz Schwarze
Lindenaustraße Nr. 17.

Hausmädchen
zum 1. Febr. gesucht.
Unter-Altenburg 16, p.

Aelteres Mädchen
selbständig im Kochen und Haushalt, per sofort oder 1. Februar gesucht. Vorzustellen mit Zeugnissen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Suche sofort
jung. Mädchen
16—17 Jahre, welches zu Hause schlafen kann, für besseren Haushalt, eventl. mit guter Handschrift. Angebote unt. 662 a. d. Gesch. d. Bl.

Junge Frau
als Aufwartung für einige Wochentage, vormittags, gesucht. Zu erfrag. i. d. Gesch. d. Bl.

Wegen Verheiratung des jetzigen Mädchens suche ich per 1. Februar 1928 ein
Alleinmädchen
nicht unter 16 Jahren.
Moritz Gebhardt,
Schuhwarenhaus,
Roßmarkt 5.

Aelterer Mann
für Ochsengespann sof. gesucht. **Hallische Str. 90**

Einen kräft. Jung. als
Schmiede-Lehrling
stellt unter günstigen Bedingungen ein
Hermann Wagner,
Schmiedemeister,
Corbetha bei Schkopau.

Bohrer
gesucht.
Groke, Aktien-Ges.

Ein Herr
zum Besuch der Privatkundschaft im Stadtbezirk v. alter, leistungsfähiger **Seifenfabrik** gesucht. Angebote unter 526 an die Geschäftsst. d. Bl.

Zurücknahme einer Beleidigung.
Ich habe Herrn Lehrer Max Brandes öffentl. beleidigt. Meine ehrenrührigen Worte nehme ich mit dem Ausdruck des Bedauerns auch hierdurch öffentl. zurück.
Runstedt, d. 24. 1. 1928.
M. Hauschild.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280125-11/fragment/page=0010

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug 2,— Mark monatlich und 60 Pfennig Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern „Illustrierte Beilage," der Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" der vierzehntägigen Beilage „Garten Land und Herd" und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg.

Anzeigenpreise: Für den zehngespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle: Kleine Ritterstraße 3.
Fernruf: Schriftleitung 324, Geschäftsstelle 325.
Zweigstelle Leuna, Industrietor 1. Fernruf Amt Merseburg 1088.
Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Nr. 21. | Mittwoch, den 25. Januar 1928 | 54. Jahrgang

Was kostet das Reichsschulgesetz?

Gesamtkosten 500 Millionen — Einmalige Reichsbeihilfe bis zu 30 Millionen Mark für die Länder in Aussicht gestellt

Der Bildungsausschuß des Reichstages begann gestern die Debatte über die §§ 19 und 20.

Reichsinnenminister von Keudell

gab folgende Erklärung ab: „Die Umfrage über die mutmaßliche Höhe der Kosten, welche die Durchführung des Reichsschulgesetzes möglicherweise verursachen wird, hat die schon früher vertretene Auffassung der Reichsregierung, daß es sehr schwer, wenn nicht unmöglich sei, diese Kosten zu schätzen, bestätigt. Die Unterrichtsministerien der Länder haben, soweit sie nicht die Angabe von Zahlen überhaupt für unmöglich erklären, mehr oder weniger nachdrücklich betont, daß den von ihnen vorgenommenen Schätzungen eine starke Unsicherheit anhafte, da es völlig unmöglich sei, vorher zu sagen, ob und in welchem Umfange die Erziehungsberechtigten von ihrem Recht, die Einrichtung von Schulen zu beantragen, Gebrauch machen und welche finanziellen Auswirkungen die Genehmigung solcher Anträge haben werden. Die Reichsregierung bestreitet nicht, daß die Einführung des Gesetzes den Ländern und Gemeinden, denen die Aufbringung der Schullasten obliegt, Mehrkosten verursachen kann. Angesichts der gespannten Finanzlage der Länder und Gemeinden ist sie bereit,

den Ländern eine einmalige Beihilfe bis zu 30 000 000 M. in Aussicht zu stellen.

Diese Beihilfe soll in erster Linie dazu dienen, die Überleitung der zur Zeit bestehenden Schulverhältnisse, namentlich auch in leistungsschwachen Schulgemeinden, in den neuen Rechtszustand zu erleichtern. Ein voller Ersatz der Kosten, die die Durchführung des Reichsschulgesetzes etwa erfordert, insbesondere eine Beteiligung des Reiches an den laufenden Mehrkosten für das Volksschulwesen, muß nicht nur aus grundsätzlichen Erwägungen, sondern auch deshalb abgelehnt werden, weil es kaum möglich sein wird, Kosten, die auf Grund der Durchführung des Schulgesetzes erwachsen, von denjenigen Ausgaben zu trennen, die das in stetiger Entwicklung befindliche Volksschulwesen auch ohne den Erlaß dieses Gesetzes verursachen wird. Da sich nicht vorhersehen läßt, wann den Ländern und Gemeinden erstmalig besondere Kosten erwachsen und welches Ausmaß sie in den verschiedenen Gebieten erreichen, so ist vorgesehen, daß das Nähere über die Art der Verteilung von der Reichsregierung im Einvernehmen mit dem Reichsrat festgesetzt wird." Der Minister erklärte dann weiter, es sei schwierig, wenn nicht unmöglich, genaue Unterlagen für die Kosten zu beschaffen, um so weniger, als die endgültige Fassung noch nicht vorliegt.

Im weiteren Verlauf der Beratungen erklärte Reichsinnenminister v. Keudell, daß unter den juristischen Sachverständigen keine einheitliche Auffassung darüber bestehe, ob die Kosten vom Reich in voller Höhe zu tragen seien. Von der Regierung wurde weiter mitgeteilt, daß Preußen, Württemberg, Mecklenburg-Schwerin und Lübeck bestimmte Unterlagen für die Kostenfrage nicht beibringen könnten.

Der preußische Vertreter erklärte dazu, der preußische Kultusminister vertrete die Auffassung, daß es Sache der Reichsregierung sei, sowohl die Kosten zu überschlagen, als auch zu tragen. Preußen sei überhaupt gegen die Annahme einstweiliger Zuwendungen, da nach den bisherigen Erfahrungen das Reich stets versagt habe.

Der Vertreter der bayerischen Regierung schloß sich den preußischen Ausführungen über die finanzielle Frage ausdrücklich an. Bayern müsse auf volle Kostenerstattung bestehen. Die Verhandlungen wurden dann auf Mittwoch vertagt. Auf Wunsch verschiedener Parteien soll der Finanzminister ersucht werden, an dieser Sitzung teilzunehmen.

Der Sinn der Keudellschen Erklärung ist:

Gewisses weiß man nicht.

Die Kosten können hoch und können niedrig sein. Jede Voraussage ist unmöglich. Auf so schwankender Grundlage baut man ein Gesetz auf, so hanebüchen bedenkenlos treibt man Finanzpolitik im großen Jahre der Sparsamkeit. Die sächsische Regierung hat in letzter Zeit Erhebungen darüber anstellen lassen, welche Kosten bei Inkrafttreten des neuen Reichsschulgesetzes dem Freistaat Sachsen wahrscheinlich erwachsen würden. Natürlich handelt es sich dabei um eine bloße Wahrscheinlichkeitsrechnung, da die Umwälzungen auf schulischem Gebiete sich natürlich nur schwer bestimmen und in allen Einzelheiten voraussehen lassen. Man ist zu der Auffassung gekommen, daß die einmaligen Kosten für Sachsen allein etwa 37 Millionen Reichsmark und die laufenden Mehrausgaben jährlich etwa 4 Millionen Reichsmark betragen werden.

Es geht uns scheinbar doch viel besser, als unsere Finanzminister in Reich und Ländern immer behaupten. Wir können es uns also beispielsweise leisten, in einem einzigen deutschen Freistaat allein 37 Millionen Reichsmark bar auf den Tisch zu legen, um uns den Luxus eines neuen Schulgesetzes zu leisten. Und wir können dann dafür auch noch auf alle Zeiten in Sachsen allein jährlich vier Millionen Reichsmark ausgeben. Was sagen z. B. die deutschen Kleinrentner und die vielen Millionen, die durch die Inflation geschädigt wurden, zu solchen Plänen? Ihnen wird immer das Bild des armen Staates vor Augen gehalten, der ihre Wünsche nicht in genügendem Maße befriedigen könne. Was sagt die Wirtschaft dazu, die unter dem hohen Steuerdruck seufzt und die in allen möglichen Resolutionen einen Abbau der Staatsausgaben und damit eine Erleichterung des Steuerdrucks fordert?

Die Durchführung des neuen Reichsschulgesetzes wird für Deutschland wahrscheinlich etwa 500 Millionen Reichsmark beanspruchen. Diese 500 Millionen müssen aufgebracht werden, und wer soll sie anders aufbringen, als die deutsche Wirtschaft? Man greift sich an den Kopf, daß bei all diesen Umständen noch Führer der Wirtschaft für dieses neue Reichsschulgesetz eintreten und so allen von ihren Verbänden gefaßten Resolutionen einfach ins Gesicht schlagen. Wir hoffen, die deutschen Wähler werden, wenn sie im Laufe dieses Jahres an die Urne gerufen werden, genau zu unterscheiden wissen, welche Parteien für diese neue Belastung des deutschen Volkes gestimmt haben und welche sich dagegen aussprachen.

Man vertagt . . .

In der Behandlung des Schulgesetzes sind die Regierungsparteien nunmehr übereingekommen, die Paragraphen, die zu Konflikten Anlaß geben könnten, vorläufig nicht weiter zu beraten und die erste Lesung des Gesetzes zu Ende zu bringen, ohne diese Paragraphen zu erledigen. Nach einer Pause von drei bis vier Tagen wird sodann der Interfraktionelle Ausschuß zusammentreten, um eine Lösung der entstandenen Schwierigkeiten zu versuchen.

Phoebus-Bericht und Ruhrentschädigung

vor dem Reichstag.

Im Verlaufe der gestrigen Reichstagssitzung, in der die Aussprache über den Etat fortgesetzt wurde, erklärte Reichswehrminister Groener, die Reichsregierung werde sich bis zur Beratung des Reichswehretats darüber schlüssig werden, ob der Sämisch-Bericht zur Phoebus-Angelegenheit veröffentlicht werden solle oder nicht.

Nach Schluß der allgemeinen Aussprache über den Etat wurde der kommunistische Antrag auf Vorlegung des Sämisch-Berichtes zur Phoebus-Angelegenheit mit 173 gegen 143 Stimmen abgelehnt. Es folgte die Fortsetzung der Aussprache über die Entschädigung der Ruhr-Industriellen.

Ministerialdirektor Dr. Dorn erklärte, die Regierung habe im Anschluß an die Ausschußberatungen zur Ruhrentschädigung eine Summe von 30 Millionen zur Unterstützung der geschädigten Mittelstandskreise und Arbeitnehmer im Ruhrgebiet zur Verfügung gestellt. Damit sei die Forderung des Ausschusses erfüllt worden. Es liegt ein Antrag der Regierungsparteien vor, wonach der Reichstag den Bericht des Ausschusses entgegennimmt und sich dem Votum des Ausschusses anschließt.

Unter Ablehnung aller anderen Anträge wurde dieser Antrag angenommen. Das Haus trat dann in die zweite Beratung des Etats ein und begann mit dem Etat des Reichsjustizministeriums.

Sauerwein für Kürzung der Räumungsfristen

Mainz, 24. Jan. (TU.) **Sauerwein, der politische Leiter des „Matin", veröffentlicht im „Mainzer Anzeiger" einen Aufsatz über die politische Stabilisierung Frankreichs. Bei dem Kapitel „Außenpolitik" führt er u. a. aus, was Frankreichs Politik gegenüber dem Völkerbund, die in der Annäherung an Deutschland ihren symbolischen Ausdruck gefunden habe, anlange, so habe Briand es verstanden, Frankreich durch das Meer der inneren Schwierigkeiten hindurchzusteuern. Er, Sauerwein, könne versichern, daß im französischen Ministerrat neun Stimmen gegen vier Stimmen für eine Abkürzung der Räumungsfristen seien. Diese Hinauszögerung der vom rein militärischen Standpunkt übrigens nutzlosen Besetzung deutschen Gebietes lasse sich auf die Dauer nicht in Einklang bringen mit einer Politik, die darin bestehe, Deutschland bei der Lösung aller großen europäischen Fragen heranzuziehen.**

Der dezentralisierte Einheitsstaat

Koch gegen Held und Bazille

Berlin, 25. Jan. Im Verlauf der großen Haushaltsdebatte im Reichstag nahm der demokratische Parteiführer Koch-Weser das Wort zu einer längeren Rede über das Problem des Einheitsstaates. Er führte u. a. aus: Der rechtzeitige Entschluß, in schwerster Zeit die Reichsverfassung zustande zu bringen, hat uns die Reichseinheit erhalten. Die Reichsverfassung hat uns in diesen acht Jahren eine Führerauslese ermöglicht, die uns durch die schwersten inneren und äußeren Gefahren hindurchgebracht hat. Die Frage des Einheitsstaates konnte in der Verfassung nicht sofort gelöst werden. Wohl aber hat sie alle Wege zum Einheitsstaat freigemacht. Man muß nur die verfassungsmäßigen Rechte des Reiches gebrauchen, um zum Einheitsstaat zu kommen. Konferenzen von Ministern sind in der Verfassung zu diesem Zweck allerdings nicht vorgesehen.

Der Abgeordnete Leicht hat unrecht, wenn er frohlockend feststellt, daß wir über den Ausgang der Länderkonferenz enttäuscht gewesen seien. Wir haben von dieser Länderkonferenz nichts erwartet. **Die Entscheidung liegt nicht bei den Länderbürokraten, die sich zu Unrecht als Erben der früheren Fürsten fühlen, sondern beim deutschen Volk und beim kommenden Reichstag. Den Ministerpräsidenten die Entscheidung zu übertragen, ist nichts anderes, als wenn Herr Groener zur Entscheidung über die Entbehrlichkeit der Kavallerie seine Schwadronschefs zusammenrufen würde. (Sehr richtig!)** Das Ergebnis der Konferenz war natürlich nur, daß es so nicht bleiben kann. Ob aber die Versammlung sich für eine Änderung im unitarischen oder föderalistischen Sinne ausgesprochen habe, das zu entscheiden wurde der Redaktionskommission überlassen. Bei einem Vergleich mit dieser Konferenz kann niemand mehr über die Hilflosigkeit und Kompromißsucht des Völkerbundsrates spotten. Trotzdem erhoffe ich von der Energie der Herren Braun und Petersen, daß sie auch in diesem Gremium die Sache vorantreiben. Mir scheint in Wahrheit vielmehr Herr Leicht enttäuscht zu sein, weil sich bei dieser Verhandlung Herr Held an Kraft der Sprache, die sonst ein Vorrecht der Bajuvaren ist, von dem Vertreter der sonst so überlegsamen Schwaben, Herrn Bazille, hat übertreffen lassen. Aber vielleicht rührt das daher, daß Herr Held kein Bayer und Herr Bazille noch weniger ein Schwabe ist. **Die geheimnisvolle Ankündigung europäischer Konflikte riecht bedenklich nach Rheinbundpolitik und verdient die schärfste Zurückweisung. Und so etwas beruft sich in seiner Politik noch auf Bismarck! Wie würde Bismarck Bazille zerquetscht haben.** Auch Iswolski hat ja im September 1914 die Schwächung Deutschlands durch Zurückführung zum Föderativstaat als das gemeinsame Kriegsziel der Entente bezeichnet.

Es ist ganz falsch, wenn Leicht sagt, daß der „dezentralisierte" Einheitsstaat nur ein Deckmäntelchen sei. Tatsächlich gehen wir mindestens in demselben Umfange wie von dem Streben, die Reichsgewalt zu kräftigen, von der Notwendigkeit aus, die Selbstverwaltung der einzelnen Landesteile zu stärken und dem Bürokratismus zu Leibe zu gehen. Die Leistungen der deutschen Selbstverwaltung sind so gewaltig und der staatlichen Bürokratie so überlegen, daß jeder für ihre Stärkung arbeiten sollte. Aber wie soll heute in Deutschland eine wirkliche Dezentralisation stattfinden, wo unter dem Reiche ein Großstaat, sechs Mittelstaaten und elf Zwergstaaten stehen. **Zum Einheitsstaat kommt man auf jeden Fall, wenn man aber zögert, kommt man zum bürokratischen anstatt zu einem Einheitsstaat mit einem Unterbau von Selbstverwaltung.** Mit der Erhaltung der Eigenart der Stämme haben die heutigen durch Fürstenwillkür geschaffenen Staaten nicht das geringste zu tun. Keine Stadt wahrt ihre Eigenartigkeit gegenüber Berlin mit größerer Sicherheit als das preußische Köln. Seien wir ehrlich, alle Konflikte mit Bayern sind nicht über Zuständigkeitsfragen, sondern wegen des Souveränitätsdünkels Bayerns entstanden, der es zur Duldung von Hochverrätern und Hochverrat und zur Einmischung in die Außen- und Innenpolitik des Reiches getrieben hat, die sich kein Staatenverband gefallen lassen kann.

Es ist weiter zu Unrecht behauptet worden, daß Gründe der Verbilligung und Rationalisierung für den Einheitsstaat nicht angeführt werden könnten. Das Gegenteil ist eingehend nachgewiesen worden. Viel wichtiger aber als die unmittelbaren Ersparnisse beim Reich und bei den Ländern ist die Beseitigung der unerhörten Reibungen und der Verzögerungen, die durch die Behördenhäufung und Behördenüberschneidung und den Leerlauf mancher Verwaltungsstellen entstehen. Die Deutschnationalen versuchen, die Reformbestrebung mit einem Sturmlauf gegen den Parlamentarismus zu verbinden. Wir haben uns immer gegen die Hypertrophie des Parlamentarismus in den Ländern gewandt, wo Verwaltungsaufgaben zu lösen sind. Aber die großen politischen Aufgaben im Reich kann nur ein Minister lösen, der das Vertrauen einer Mehrheit im Reichstag genießt. Daß die Deutsche Volkspartei sich jetzt durch den Abgeordneten Cremer für den dezentralisierten Einheitsstaat erklärt, erfüllt uns mit Genugtuung. Wir haben in dieser Frage lange genug ohne sie in der Defensive gegen den anstürmenden Partikularismus gestanden.

Stillstand und Reaktion sind genau so gefährlich wie Revolution. Nur Völker gedeihen, die eine entschlossene und maßvolle Staatskunst auf den Weg der Evolution führt. (Lebhafter Beifall!)

Preußen soll entgegenkommen

Der braunschweigische Ministerpräsident zum Einheitsstaat.

Braunschweig, 25. Jan. In seiner Rede auf der Länderkonferenz in Berlin führte der braunschweigische Ministerpräsident Dr. Jasper über die Neugestaltung des Reiches u. a. aus:

Auch Braunschweig gehöre zu den Ländern, die in der Flurbereinigung mit beseitigt werden sollen. Wenn das vor einigen Jahren in Braunschweig bekanntgeworden wäre, wäre nur eine einheitliche Stimme der Entrüstung aus allen Bevölkerungskreisen zu verzeichnen gewesen. Auch jetzt seien diese Stimmen in der Bevölkerung nicht ganz verstummt. Immerhin habe die Aushöhlungstheorie weniger als die Aushöhlungspraxis die Entwicklung auch im Braunschweiger Lande dahin gefördert, daß man wohl sagen könne, daß die Ausführungen des Ministers Dr. Höpker-Aschoff den meisten Widerhall in Braunschweig finden würden.

Der gegenwärtige Landtag sei ja eben erst gewählt, habe noch kaum gearbeitet, habe zu der Frage, die jetzt im Brennpunkte der Erörterung stehe, keine Stellung nehmen können. Wenn er aber auf die frühere Stellungnahme des verfassunggebenden Landtags zurückgreifen dürfe und die Stellungnahme der verschiedenen Wirtschaftsgruppen wie kultureller und politischer Gruppen erwähnen dürfe, so träfe die Feststellung des Ministers Dr. Höpker-Aschoff vollkommen zu,

daß ein Anschluß an Preußen in Braunschweig nicht eben wünschenswert erscheine, daß man aber bereit sei, jederzeit in einen dezentralisierten Einheitsstaat aufzugehen.

Im übrigen habe ihn der Verlauf der Konferenz etwas enttäuscht, aber nicht überrascht; denn es sei so, wie manche Redner gesagt haben, daß die Dinge noch nicht ausgereift und klar genug seien, um zu einer ganzen Lösung im Augenblick zu komm[illegible]

[illegible]

[illegible] erklärte Ministerpräsident Heldt u. a., daß durch den in der Vorlage bezeichneten Gebietsaustausch den Bestrebungen, zu Verwaltungsreform und Verwaltungsangleichung der Länder untereinander zu kommen, zum ersten Male praktisch Rechnung getragen werde. Die Tatsache, daß die Gebietsaustauschverhandlungen zwischen den beiden Ländern zum Erfolg geführt haben, lasse erhoffen, daß es gelingen werde, gegebenenfalls auch noch auf anderen Gebieten eine Vereinfachung der öffentlichen Verwaltung oder eine weitere Angleichung der Verwaltungen beider Länder herbeizuführen. Die Frage einer Verschmelzung von Thüringen und Sachsen, so erklärte Heldt am Schluß der Aussprache, müsse sehr vorsichtig behandelt werden, damit nicht auf der Gegenseite der Eindruck entstehe, daß Sachsen einen anderen Staat schlucken wolle. Die Vorlage wurde an den Rechtsausschuß verwiesen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319280125-11/fragment/page=0011
DFG